

~~V~~ V2
35370

Andrejs Upits

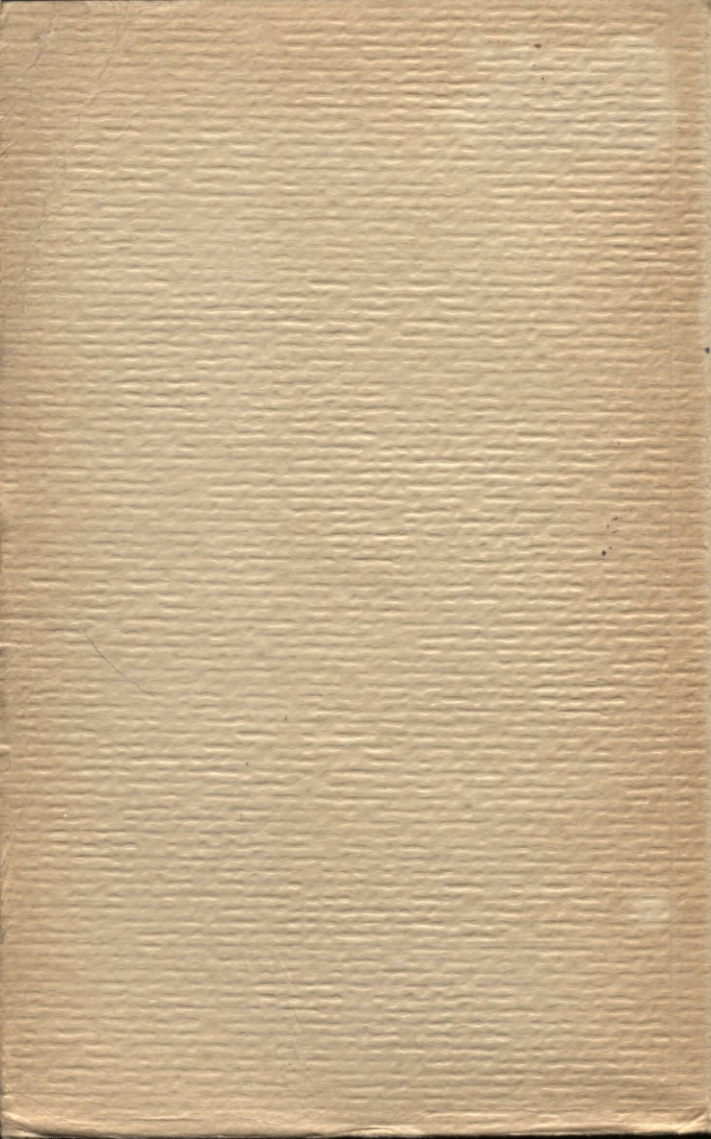
JEANNE D'ARC

*Tragödie in vier Akten
(zwölf Bildern)*

*Aus dem Lettischen übersetzt von
OSKAR GROSBERG*

1 9 3 4

A. Gulbis Verlag Riga



~~W~~ V2
353707

Andrejs Upits

JEANNE D'ARC

*Tragödie in vier Akten
(zwölf Bildern)*

Valsts bibliotēka
Inv. 57314
0311019380

Aus dem Lettischen übersetzt von
OSKAR GROSBERG



1 9 3 4

A. Gulbis Verlag Riga

ПРОВЕРЕНО
1949 г.

Buchdruckerei A. Gulbis Riga.

Personenverzeichnis:

Jeanne d'Arc.
Jacques d'Arc, ihr Vater.
Isabella, ihre Mutter.
Pierre, ihr Bruder.
Raimond, ihr Bräutigam.
Aumette, ihre Freundin.
Durand Laxart, ihr Taufvater.
Louis de Couts, ihr Page.
Gaston la Hire, Oberbefehlshaber ihrer Truppen.
Sire de Gaucourt, Verwalter ihres Lagers.
Curé Frontey.
Curé Fournier.
Vater Pasquerel.
Bruder Martin.
Der Dauphin, später Karl VII.
Gérard Machet, sein Beichtvater.
Jolanthe, Königin von Sizilien, seine Schwiegermutter.
Georges de Trémoille, sein Kanzler.
Regnault de Chartres, sein Rat.
De Vienne, sein Gesandter.
Graf Louis de Bourbon, sein Schloßhauptmann.
Graf Dunois, Kommandant von Orléans.
Guillaume de Flavy, Kommandant von Compiègne.
Herzog de Alençon.
Jean de Metz.
Bertrand de Poulangy.
Graf Jean de Ligny.
Fromont, Offizier.
Ponteaux, Offizier.
Der Kardinal von Winchester.
Lord Warwick.
Nelson, englischer Mönch.
D'Estivel, Vorsitzender des Gerichts.
Pierre Cauchon, Bischof von Beauvais.
Jean de Maître, Vizeinquisitor der Dominikaner.
Jean Massieu, Gerichtsvollzieher.

Bauern und Bäuerinnen, Bürger, Bettler, Krüppel,
Edelleute, französische und englische Soldaten und
Offiziere.

Geschicht in Frankreich in den Jahren 1429 bis 1431.
1. Bild — in der Nähe von Domrémy. 2. Bild — im Hofe des Schlosses zu Vaucouleurs. 3. Bild — im Saale des Schlosses zu Chinon. 4. Bild — im Lager bei Orléans. 5. Bild — auf dem Platze vor dem Burgundertor von Orléans. 6. Bild — vor der Kathedrale zu Reims. 7. Bild — im Schloßturme zu Chinon. 8. Bild — in der Zitadelle zu Compiègne. 9. Bild — im Lager der Burgunder vor Compiègne. 10. Bild — im Gefängnisturm zu Rouen. 11. Bild — im Saale des Schlosses zu Rouen. 12. Bild — auf dem alten Marktplatze zu Rouen.

Erster Akt.

Erstes Bild.

In der Nähe von Domrémy in Lothringen.

Am Rande eines Eichenwaldes. Links in der Ferne die in Obstgärten verborgenen zerstörten Hütten eines Dorfes; dahinter ein Schloß. Im Hintergrunde ein Flußlauf im Tale. Felder und Wiesen, weiter die waldbestandenen Vogesen mit Weingärten an den Abhängen.

Sommer. Grün und Blüten. Frühabend eines sonnigen Tages. Kriegsflüchtlinge, Soldaten mit Weibern. Landstreicher lagern am Waldrande. Dorfkinde beobachten aus der Ferne das Treiben der Lagernden. Zwei Soldaten kommen aus dem Dorfe.

Erster Soldat. Verdammtes Dorf, hier muß ein Christenmensch ja glattweg Hungers sterben!

Dritter Soldat (liegt neben einem Weibe auf der Erde). Nun? Wieder einmal nichts?

Zweiter Soldat. Sogar die Brunnen sind verschüttet! Es gibt nicht einmal Trinkwasser!

Erster Soldat. Wir sahen ein Huhn, kamen aber nicht auf Säbelwurfhöhe; waren wohl auch nicht die ersten, die ihm nachstellten.

Zweiter Soldat. Alle Türen offen, nichts, woran man seine Wut auslassen

könnte! Fenster ohne Schieber, steck den Kopf hinein soviel du willst! Verdammtes Nest!

Erster Flüchtling. Früher war's ein hübsches Dorf. Hier gedieh der beste Wein und die süßesten Birnen an der ganzen Maas, aber nach dem Einfall von Henry d'Orlys sind nur Ruinen und Verwüstung nachgeblieben...

Erster Soldat. Ruinen!.. Tölpel! Wozu machen wir Krieg?.. Damit Ruinen geschaffen werden. Von der Normandie und der Pikardie an bis Burgund gibt es kein Haus mit heilem Dach!

Zweiter Soldat. Haus... Häuser kann man nicht fressen. Ich geh lieber zurück nach Paris.

Dritter Soldat. Hoho! Für Fahnenflucht wird man dich erhöhen... am Galgen. Aber in Orléans sucht Graf Dunois Söldner.

Erster Soldat. Orléans wird bald selbst vor Hunger verrecken. Die Engländer zahlen mehr.

Weib. Schämt euch! Franzosen seid ihr und wollt euch den Engländern verkaufen!

Dritter Soldat (stößt sie fort). Halt's Maul! Unke! Wieviel mal hast du dich selbst den Engländern verkauft? Oder zahlen die von Armagnac und Burgund besser?

Erster Soldat. Nee, die nimmt kein Geld! Französischen Soldaten und englischen Bischöfen gibt sie auf Kreide!..

Weib. Die Pest über euch! Gesindel! Bestien!

Dritter Soldat. Maul halten! Scher dich oder ich spieß dich wie eine Kröte auf meinen Säbel. Na, was gibt's denn da für Gespenster?

(Bettler, Krüppel, Musikanten mit Harfe und Geige nahen singend:)

Von Lothringen ziehen wir elend und
bloß,

der Bettelsack birgt unsre Habe.

Die Winde sind rauh, der Hunger ist
groß,

Wer kommt, der mild uns erlabe?

Wir haben die öde Champagne
durchirrt,

Von wilder Verzweiflung gesteinigt,

Hat morgens der Reif uns am Fuße
geklirrt,

Hat tags uns die Hitze gepeinigt.

Durch Fluren Burgunds, die leer sind
und tot,

Verfolgten uns Wölfe in Scharen.

Wir kommen vom Norden, aus Hunger
und Not,

Wir wollen die Sonne gewahren.

Die waldigen Höhn der Auvergne vor
uns,

laßt uns im Tale nicht sterben!

Gebt Brot uns, gebt Obdach, errettet
uns,

O laßt uns nicht elend verderben!

Dritter Soldat (zum Weibe). Pack dich! Glotz nicht! Den Bettelsack umgehängt und vorwärts marsch in Reih und Glied! Je leerer der Bauch, desto lauter das Lied.

Weib. Warum jagst du mich fort? Seit zwei Monaten gehe ich mit dir... hab Erbarmen! in meinem Dorfe in Anjou ließ ich meinen Säugling zurück...

Dritter Soldat. Wer erbarmt sich meiner? Wer erbarmt sich meines Weibes und meiner Kinder in Isle de France? Drei waren's, als ich in den Krieg zog, nun sind es wohl schon viere...

Zweiter Soldat. Nach zwei Jahren? Kennst dich schlecht aus in Weiberrechnung! Es werden totsicher fünfe sein, wenn du heimkehrst.

(Gelächter.)

Dritter Soldat (zum Weibe). Scher dich!.. oder ich werde dich wie eine Kröte auf meiner Säbelspitze...

Weib. O du! Zwei Monate habe ich mich mit dir herumgeschlagen. Habe gebettelt und gestohlen, damit du was zu fressen hattest. Bist du mir auch nur einmal gut gewesen? Hast du dich darum gekümmert, daß meine Kleider in Fetzen sind und ich barfuß laufe? Wie ein Stück Vieh hast du mich an allen Kreuzwegen verschachert...

Erster Soldat. Zu Reichtum hat er es nicht gebracht mit dem Verkauf von altem Fleisch!

Zweiter Soldat. Seine Kundschaft bestand wohl aus Lumpensammlern von Rouen und kastrierten irischen Scharfschützen!

(Die Soldaten lachen.)

Weib. Bestien! Allesamt Bestien! (Zu den Bettlern.) Freunde, ich komme zu euch!

Bettler. Hast nicht mal 'nen anständigen Bettelsack am Halse!

Krüppel. Verstehst du etwa zu lahmen und blind zu sein?

Bettlerin. Fort mit dir, Soldatenvettel!
Wir sind ehrliche Bettelweiber!

Weib. Wo soll ich hin?.. (Schiebt sich
weinend seitwärts.)

Erster Soldat (zum zweiten). Ein fein ga-
lanter Kavalier bist du, das muß man sa-
gen!

Dritter Soldat. Die Pest über sie! Sie
hängen mir allesamt zum Halse heraus!
Ganz Frankreich ist voll von herrenlosen
Hunden und Huren.

Jacques d'Arc, Curé Frontey und Laxart (aus der
Richtung des Dorfes).

Jacques d'Arc. Schon wieder eine Ban-
de! Was sind das für Leute? Wo kommt
ihr her? Was sucht ihr hier?

Erster Soldat. Dich! Ausgerechnet
dich! Schaut fast so aus, als ob du der
Maire des Dorfes bist. Wenn nicht — —
auch gut! (Packt ihn am Kragen.) Sofort
sperrst du deinen Keller auf und gibst uns
Wein!

Zweiter Soldat. Ja. Und drei Laibe
Brot!

Dritter Soldat. Ja. Und einen geräu-
cherten Schafsschinken als Zugabe.

Jacques d'Arc (macht sich frei). Sachte,
sachte, meine Lieben! Also Salziges und
Süßes begehrt euer Herz! Das hab ich
nicht! Aber warum fordert ihr nicht
Heißes und Gepfeffertes? Das steht zu
euren Diensten. Mein Herr Jean de Bour-
lemont hat in seinem Schlosse einhundert
und fünfzig Mann mit Säbeln und Feuer-
rohren; ich brauche nur zu pfeifen. Ge-
stern waren hier noch einmal so viele, da

hättet ihr sehen sollen, wie die das Hasenpanier ergriffen...

Erster Soldat. Na, na, warum gleich so böse, Freundchen? Wir brauchen keinen Streit, wir wollen bloß fressen...

Bettler. Ein Stückchen Brot!

Jacques d'Arc. Eine Hanfschnur um eure Gurgeln! Wir können uns schon vor Wölfen nicht bergen, und nun treibt sich auch noch so'n Pack hier herum... Das ganze Land ist nur voller Landstreicher und Bettler.

Bettler. Was sollen wir machen! Ich hatte vier Söhne; drei sind in der Schlacht bei Azincourt gefallen, der vierte in englischer Gefangenschaft! Wenn ich nur das Geld hätte ihn auszulösen!

Krüppel. Ich diente im Regiment des alten Herzogs von Burgund. Die Soldaten des Königs erwürgten meinen Herrn und verstümmelten meine beiden Beine.

Landstreicherin. Die Sergeanten des Grafen von Armagnac haben mich mit anderen Frauen von Paris nach Orléans getrieben. Was haben sie mit uns unterwegs alles angestellt! Wie soll ich meinen Kindern in Zukunft unter die Augen treten... (Händeringend.) Ich schwöre, daß meine Kinder die Kinder einer ehrbaren Frau sind!

Jacques d'Arc. Lügenmäuler! Gottloses Gesindel! Verräter, bereit, den König und sein Land den Engländern zu verkaufen.

Bettler. Verkaufen!.. ach, haben wir denn überhaupt etwas, was man verkaufen könnte!

Jacques d'Arc. Scher dich mit Gutem, warne ich dich! ..

Durand Laxart. Ruhe, Ruhe, Jacques, schau, es sind Unglückliche; sicher noch Unglücklichere, als wir. Curé, redet ihr mit ihnen.

Curé Frontey. Meine guten Leute! Warum kommt ihr her und führt nutzlose Klagen! Wir besitzen nichts mehr, nicht mehr als ihr! Man hat uns bis aufs Hemd ausgeraubt. Ich würde euch in die Kirche führen zu einem Bittgottesdienst, aber man hat unsere Kirche niedergebrannt, unsere Glocke hat man zertrümmert; nicht einmal zur Vesper können wir mehr läuten! Ich selbst lebe in einem leeren Keller.

Erster Soldat. Warum geht ihr nicht zu den Engländern? Bei denen ist alles in Fülle.

Zweiter Soldat. Bei Heinrich dem Fünften sind mehr unserer Priester, als er Gefangene gemacht hat!

Dritter Soldat. Ist auch besser, daß sie den Engländern dienen, bleibt doch dann unserem französischen Bauern ein Stück Brot, an dem er zu kauen hat.

Jacques d'Arc. Sagte ich nicht, daß es Verräter sind?

Curé Frontey. Beruhigt euch, d'Arc! Ihr habt ganz recht, Freunde! Frankreich ist in Stücke gebrochen, und es ist niemand da, der es wieder zusammenschweißen könnte. Herzöge und Grafen sind zu Räubern geworden, die sich gegenseitig zerfleischen und das Volk vernichten. Ganz Frankreich ist ein großer

Friedhof. Nur den Aasgeiern und Wölfen geht es bei uns gut!

Erster Soldat. Ihr vergeßt die Engländer, Priester!

Curé Frontey. Ja, auch die Engländer sind fremde Wölfe, die sich von dem faulenden Fleische unseres Vaterlandes nähren. Die Normandie haben sie schon verschlungen, Rouen ist in ihren Klauen, nun lauern sie auf Orléans.

Dritter Soldat. Und französische Bischöfe bitten in ihren Lagern zu Gott, daß dieser Raub bald gelingen möge. Den französischen Gott haben sie auf Urlaub geschickt. Die Engländer haben ihren Gott gleichzeitig mit den irischen Reitern hergebracht.

Curé Frontey. Auch darin hast du recht, mein Freund! Die Kirche Frankreichs hat sich von Gott und dem König gewendet und darum hat Gott Frankreich verlassen. Wir sind verloren. Nur der Weg des Verderbens bleibt uns noch offen...

Bettlerin. Vater Curé! Seit drei Jahren schreite ich auf diesem Wege, wann wird sein Ende erreicht sein?

Krüppel. Vater Curé! der Weg ist so schwer!

Curé Frontey. Das weiß ich, Kinder, doch wie soll ich euch helfen, ich bin auch nur ein sündiger Mensch!

Zweiter Soldat. Papperlapapp! Was er daherschwätzt! Bald wird er mit seinem Kreuze und seinem Segen den Engländern entgehen.

Curé Frontey. Ich? Nimmermehr!

Jaques d'Arc. Hab ich nicht recht, es sind Verräter und dazu noch Lästermäuler.

Erster Soldat. Selbst bist du ein Verräter! Der König und sein ganzer Hof sind Verräter! Verräter sind der Graf von Armagnac und der Herzog von Burgund. Blanchard hat Rouen den Engländern ausgeliefert, und Graf Dunois wird ihnen Rouen ausliefern. Ein ehrlicher Soldat kann nicht mehr in Frankreich kämpfen. Gehn wir, Kameraden!

Curé Frontey. Wohin wollt ihr?

Erster Soldat. Weiß ich's wohin? Nach Neapel, Aragon... ganz gleich... Soll ich darauf warten, daß dieses verfluchte Land über meinem Kopfe zusammenbricht? Kommt, Kameraden!

Zweiter und dritter Soldat. Los, vorwärts!

Weib. Geh nicht! Was soll aus mir werden?

Dritter Soldat. Verfaul!

(Alle drei ab.)

Durand Laxart. Welches Elend!

Curé Frontey. Das ist der Untergang und das Ende.

Jaques d'Arc. Sie verfluchen ihr Vaterland... o über dieses Gesindel!

(Jungfrauen in Festkleidern, Kränze tragend, kommen vom Dorfe und gehen vorüber.)

Wenn spät die Sonne geht zur Ruh,
die Nymphe strebt der Quelle zu.
Die Ulme steht im Blütenglanz,
Die blauen Schatten drehn den Tanz.

Die blauen Schatten singen leis,
Bis heilig jeder Baum im Kreis,
Bis wunderbar der Farren blüht,
In güldner Pracht der Himmel glüht.

Durand Laxart. Was ist das für ein Lied? Wohin gehen diese Mädchen?

Curé Frontey. Fragt nicht und hört nicht hin, Durand Laxart! Das ist eine heidnische Zeremonie! Dort im Walde befindet sich an einer Quelle eine Rüster. Die Mädchen glauben, daß dort am Abend sich die Elfen versammeln, und bringen ihnen Kränze dar.

(Die Menge drängt, um besser zu hören, näher heran.)

Jacques d'Arc. Eure Schuld, Curé! Seit vierzehn Jahren predigt ihr in Domrémy und habt es nicht vermocht, die Leute von heidnischen Gewohnheiten abzuwenden.

Curé Frontey. Was vermag ich zu tun! Alte Legenden liegen tiefer in der Seele des Volkes, als meine Predigten. Jährlich lese ich eine Messe bei jenem Baume, um die bösen Geister zu bannen, doch nichts hilft. Sie gehen trotzdem dahin. Die Kirchenfürsten haben durch ihren sündigen Lebenswandel den Einfluß der christlichen Lehre im Volke zerstört. Sie ist in ihren Grundfesten erschüttert. Daher die endlosen Kriege, daher Blut, Aufruhr, Hunger und Pest! Frankreich ist verloren!

Weib (näher). Vater Curé! Die Leute munkeln, daß eine Frau Frankreich retten werde...

Curé Frontey. Welche Frau? Wer hat das gesagt?

Weib. Das weiß ich nicht. Schon seit drei Wochen wird in allen Dörfern davon geredet.

Bettlerin. Man sagt, sie sei noch ganz jung!

Landstreicherin. ... und sie höre Stimmen!

Curé Frontey. Was für Stimmen?

Weib. Sie soll Frankreich retten...

Jacques d'Arc (zornig). Wo lebt die Frau?

Bettlerin. Das wissen wir nicht. Seit drei Wochen suchen wir sie in der Champagne und Lothringen. Niemand kann uns den Weg weisen. Siebzehn Jahre soll sie erst alt sein.

Jacques d'Arc (mit einem Blick auf seine Gefährten). Curé, es scheint, daß die Rede von ihr geht.

Durand Laxart. Von Jeanne? Aber sie ist doch noch ein Kind!

Jacques d'Arc. Schon seit langer Zeit scheint es mir, daß sie — besessen ist.

Curé Frontey (kopfschüttelnd). Jeanne ist nimmermehr besessen, sie ist gottesfürchtig!

Durand Laxart. Wie wäre es möglich, daß Jeanne sich in der Gewalt eines bösen Geistes befände! Ein so braves Mädchen wie sie! Wo ist sie denn eben?

Jacques d'Arc (finster). Das weiß ich nicht. Zu Hause ist sie nicht. Ich glaube, daß ich sie auch gestern nicht gesehen habe. (Zornig.) Sie ist ein ungeratenes Kind und muß bestraft werden.

Curé Frontey. Übereilt euch nicht, d'Arc! Sie ist zart und sanften Gemüts. (Isabella d'Arc, Pierre und Raimond kommen aus der Richtung des Dorfes.)

Isabella d'Arc. Ist Jeanne nicht hier? Ging sie nicht mit jenen Mädchen?

Durand Laxart. Nein. Meine Tauf-tochter beteiligt sich nicht an solchen heid-nischen ProzeSSIONen.

Isabella d'Arc. Doch! Jedes Mal, wenn ich sie nicht im Zimmer einschlieÙe. Wi-derhaarig sind alle geworden, keiner taugt mehr etwas. Sie behauptet, sie höre ir-gendwelche Stimmen!

Durand Laxart. So wird gesagt.

Weib. Seit drei Wochen spricht man davon in allen Dörfern.

Isabella d'Arc. So! In den Dörfern!.. Und ihr treibt euch herum und verbreitet blödes Geschwätz und verdreht den jun-gen Mädchen die Köpfe. Hunde soll man auf eure Bande hetzen!

Durand Laxart. Ruhig Blut, Isabella! LaÙ die Unglücklichen, sie führen nichts Böses im Schilde. War Jeanne heute zu Hause?

Isabella. Raimond behauptet, sie ge-sehen zu haben.

Raimond. Ja, vor einer halben Stunde sah ich sie in den Trümmern der Kirche knien. Ich habe sie nicht gestört.

Jacques d'Arc. Geh, bring sie her. Pierre soll mitgehen... Sie soll sofort her-kommen, und wenn sie nicht gutwillig kommt, dann bringt sie mit Gewalt.

Pierre. Am Zopfe schleife ich sie her.

Raimond. Wage es, sie auch nur mit dem kleinen Finger zu berühren!

(Beide ab.)

Jacques d'Arc. Du, Isabella, du bist die Schuldige. Du lebst mit ihr unter einem Dach und weißt nicht, mit welchen Gedanken sich das Kind beschäftigt.

Isabella. Es ist etwas mit ihr, was keiner von uns begreifen kann. Sie ist achtzehn Jahre alt und in ihrem Wesen doch noch wie ein Kind von acht Jahren.

(Erregung in der Menge. Verwunderte Ausrufe.)

Durand Laxart. Unbegreiflich! und dann — die Stimmen! Sie müsse Frankreich befreien!

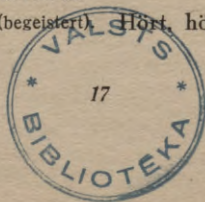
Jacques d'Arc. Eine schöne Befreierin! Ich werde ihr schon die Torheiten austreiben. Bei Wasser und Brot soll sie mir sitzen.

(Die Menge protestiert mit Zurufen.)

Weib (erregt). Warum wollt ihr nicht an das Mädchen glauben? In Frankreich leidet die Frau eben am meisten, und eine Frau wird Frankreich und damit sich selbst befreien.

Bettler. Vor Jahren kam in unser Dorf ein weiser Mann. Ein Prophet. Man nannte ihn Merlan. Er redete auf dem Marktplatze und vor der Kirche. Der sagte damals: auf den Wegen Lothringens wird eine Jungfrau daherkommen und Frankreich von den Wirren und dem Elend erretten. Eine unberührte Jungfrau wird Frankreich erlösen.

Weiber (begeistert). Hörst, hörst, was er sagt...



Isabella. Toll seid ihr und wollt mein Mädel auch toll machen! Jacques, befehl den Söhnen, daß sie diese Landstreicher mit Peitschen davontreiben.

Jacques d'Arc. Jeanne soll die Peitsche schmecken! Das kommt vom Faulenzerleben. Morgen am Tage wird sie mit der Sense in der Hand auf der Wiese sein oder mit den Schwestern das Vieh weiden.

Durand Laxart. Übereil dich nicht, Jacques. Was können wir wissen? Es geschehen absonderliche Dinge. In Böhmen kämpften neben den hussitischen Männern Frauen für ihren Glauben. Denke an Jeanne Hauchette in unserem eigenen Lande. Bei Amiens sind dreißig Frauen im Kampfe verwundet worden.

Curé Frontey. Mit Waffen ist Frankreich ebenso wenig zu retten, wie die französische Frau. Ihr bleibt nur der lange Weg des Leidens nach Golgatha. Durch Schmerz und Tod wird sie zu einem neuen und besseren Leben wiedergeboren werden.

Durand Laxart. Auch der Weg ist den Frauen bekannt, Curé Frontey; Pierette von Bretagne führt Reden mit Christus; habt ihr nichts vernommen von Maria von Avignon und Katharina von la Rochelle? Und von dem kleinen Hirtenmädchen, an dessen Händen und Füßen zu Ostern die Nägelmale bluteten?

Weiber (erregt und mitgerissen). Hört, hört, die Nägelmale . . . sie bluteten . . .

Isabella. Durand, du weißt nicht, was du redest.

(Bauern und Bäuerinnen blicken sich in seliger Er-

wartung um und stellen sich so auf, daß in der Mitte eine breite Gasse bleibt. Man hört schluchzen:
„Stimmen... Sie hat sie wieder gehört...“

Jeanne d'Arc (in roter Bäuerinentracht, barfuß, mit unbedecktem, gesenktem Haupte, durchstrahlt von innerlichem Feuer, kommt in Gedanken versunken näher; wie hypnotisiert folgen ihr die Mädchen. Jeanne steht einen Augenblick, ohne Jemanden zu sehen.).

Curé Frontey (tritt auf sie zu). Jeanne!

Jeanne. Vater Curé! (Küßt seine Hand.)

Curé Frontey (streichelt ihren Kopf). Wo warst du, mein Kind?

Jeanne (schweigt).

Raimond (flüsternd). Wir fanden sie bei den Trümmern der Kirche auf den Knien liegend.

Pierre (höhnisch). Dort hockt sie jeden Herrgottstag!

Durand Laxart. Jeanne!

Jeanne (schaut auf). Ah, du, Taufvater Durand! (neigt grüßend das Haupt).

Durand Laxart. Wo warst du heute und gestern? Wir waren so besorgt!

Jeanne. Warum sorgt ihr euch um mich? Mir kann nichts widerfahren... Ich war in Vaucouleurs.

Isabella (schlägt die Hände zusammen). In Vaucouleurs?

Durand Laxart. Wolltest du zu mir? Aber du wußtest doch, daß ich nach Domrémy kommen werde?

Jeanne. Nein, ich wollte nicht zu dir. Ich war beim Kommandanten, Herrn Baudricourt.

Jacques d'Arc (erstaunt). Bei Baudricourt?!

Durand Laxart. In der Tat, du bist verwegen, Tauffochter. Hast du denn nicht gehört, wie der Kommandant von Vaucouleurs sich gegen junge Mädchen, die ins Schloß kommen, benimmt? Was hattest du dort zu suchen?

Jeanne. Die Stimmen sandten mich.

Die Menge (flüstert). Hört... hört...

Curé Frontey (mit gefalteten Händen). Mein Kind, du bist auf einem Irrwege!

Durand Laxart. Dir hat geträumt, Jeanne. Du bist zu viel in der Einsamkeit.

Pierre. Schwester Katharine ist krank, es ist niemand da, der an ihrer Stelle das Vieh weiden könnte.

Jeanne (traurig lächelnd). Warum sprichst du so, Pierre? Ich kann doch selbst nichts tun, ich muß dorthin gehen, wohin man mich sendet...

Die Menge. Hört!.. Man sendet sie...

Durand Laxart. Ich sage, dir hat geträumt!

Jeanne. Oh nein, das geschah nicht im Traume. Das war ganz klar...

Curé Frontey. Wo geschah das und wann?

Jeanne (mit gefalteten Händen, zurückgeworfenem Kopfe, geschlossenen Augen, in heiligem Schauern). Bei der heiligen Ruster, wo die Elfen tanzen... In unserer Kirche wurde geläutet... ich hörte die Orgel rauschen... im Laubwerk des Baumes leuchtete es weiß auf, wie wenn die Sonne aufgan-

gen wäre... Als ich dann kniend die Augen öffnete, dann stand dort... sie!

Eine Stimme aus der Menge. Wer?.. Wer war sie?..

Jeanne. Sie... die heilige Margarethe... Und sie sprach: ... Jeanne, bleib immer gottesfürchtig... geh... immer in die Kirche...

Curé Frontey. Wahrlich ein guter Rat, der wohl nicht von bösen Geistern stammt!

Jeanne. Darauf wallfahrtete ich zu Unserer Lieben Frau von Belmont und war jeden Tag in unserer Kirche. Und dann... dann sah ich wieder... dann sah ich die andere...

Curé Frontey. Die andere?

Jeanne. Die heilige Katharina... Sie sagte zu mir: Jeanne, bleib immer keusch, bleib jungfräulich... Ich verspreche es dir, Heilige! — antwortete ich... (In der Erregung versagt ihr die Stimme.)

Raimond (drängt zu ihr, mitfühlend). Jeanne!

Curé Frontey. Und mir hast du nichts davon erzählt!

Jeanne. Nein, Vater. Sie hatten mir befohlen zu schweigen. Nur Aumette wußte davon.

Aumette (aus der Menge der Mädchen). Jeanne, ich habe dein Geheimnis nicht gut bewahrt...

Jeanne. Nun ist es auch nicht mehr nötig, seit er sich mir gezeigt hat...

Die Menge. Er?!..

Jeanne. Ja, er, der heilige Erzengel Michael. (Reckt sich auf und sagt mit fester,

tapferer Stimme.) Jeanne, — sprach er zu mir, — geh nach Vaucouleurs zum Kommandanten Baudricourt. Er wird dir Soldaten zur Verfügung stellen. Mit diesen wirst du nach Chinon zum Dauphin gehen. Du wirst Orléans befreien und hiernach wirst du den Dauphin nach Reims bringen und ihn krönen. Du wirst dem Könige Frankreich und Frankreich den König wiedergeben. Dann werden die Wirren und das Elend ein Ende haben. Sei guten Mutes, ... die heilige Margarethe und die heilige Katharina werden dir beistehen ...

Bauer. Das Mädchel redet wie ein erfahrener Mensch. Krieg und Elend werden wahrlich nicht früher ein Ende nehmen, als wir einen zu Reims gekrönten König haben werden.

Die Menge (in Extase). Jeanne! Geh ... geh ... du mußt gehen! ...

Curé Frontey. Ruhe, ihr Leute! Verwirrt diesen armen Kopf nicht noch mehr. Du sagst, die heilige Margarethe, die heilige Katharina und der heilige Michael. Woher weißt du es, daß sie es waren? Wie hast du sie denn erkannt?

Jeanne. Aber, Vater Curé, ihre Bildnisse befinden sich doch im Portal der Kirche Unserer Lieben Frau! Danach habe ich sie sofort erkannt.

Jacques d'Arc (hat sich allmählich von seiner Verwirrung erholt). Und deshalb bist du nach Vaucouleurs gegangen? Wie bist du von da zurückgekommen? Bist du noch Jungfrau?

Jeanne. Mir kann nichts Übles widerfahren. Die heilige Margarethe und Katharina beschirmen mich.

Isabella (tritt heran). In erster Linie haben dich dein Vater und deine Mutter zu beschützen, du ungeratenes Kind. Ich habe dich nur leider allzusehr verwöhnt. Damit ist es jetzt zu Ende. Von heute abend ab schlägst du dir alle unnützen Gedanken aus dem Kopf und wirst tun, was man dir befiehlt. Raimond, komm, stell dich her. Faß ihre Hand. So. Halt sie fest. Jeanne ist deine Braut. Vor Weihnachten wird Hochzeit sein.

Jeanne (macht ihre Hand frei; traurig, aber fest). Mutter, du tust mir leid, du warst immer gut zu mir; aber was du willst, wird nie geschehen. Ich habe gelobt, Jungfrau zu bleiben, und nichts kann mich zwingen, mein Gelöbniß zu brechen. Raimond, Liebster, du hast mir stets geholfen! Hilf mir nun, indem du mich vergißt. Aumette ist viel besser als ich (streichelt Raimonds Hand).

Aumette (umarmt Jeanne). Jeanne, Liebe!

Raimond (tritt gebrochen beiseite).

Die Menge (drängt heran, voran die Weiber).
Jeanne! Gute!.. Rette uns, errette uns,
Jeanne...

Curé Frontey (mit bebender Stimme). Handle nicht wider den Willen deiner Eltern! Du bist noch ein Kind, ein unverständiges Kind! Bist du sicher, daß die Stimmen von oben zu dir kommen? Auch der Teufel zeigt sich in verschiedener Gestalt.

Jeanne. Schweigt, Curé, und lästert nicht! Der Teufel spricht eben aus eurem Munde. Hat Judith nicht den gewaltigen Holofernes bezwungen? Wie oft hat die Mutter davon erzählt...

Die Menge. Ja, ja...

Curé Frontey (feurig). Willst du dich einer Auserwählten Gottes gleichachten? (Erschöpft.) Nein, dazu bist du zu gut, Jeanne. Dein Kindesherz ist allzustark von dem Heiligen Buche berührt worden, das wir seit Jahren lesen. Du willst den Leidensweg Christi folgen. Armes Kind! Dieser Weg wird dich nicht zum Siege, sondern nach Golgatha führen.

Jeanne. Und wenn auch? War denn Golgatha nicht ein Sieg? Kennt ihr einen größeren Sieg, Vater Curé?

Curé Frontey (läßt die Hände sinken und tritt beiseite). Ich bin machtlos!

Durand Laxart. Was gedenkst du zu tun, Jeanne?

Jeanne. Ich gehe wieder nach Vaucouleurs zum Kommandanten. Er muß mir Soldaten geben, mit denen ich nach Chignon zum Dauphin gehen werde.

Durand Laxart. Aber du kommst doch eben von dort?

Jeanne. Er drohte mit Schlägen und trieb mich hinaus. Aber ich lasse nicht nach. Ich habe den Befehl und ich gehe. Er muß nachgeben und tun, was ich verlange.

Durand Laxart. Dein Glaube ist wunderbar! Tu, wie du magst, Jeanne. (Geht zu Frontey.)

Jacques d'Arc. Du gehst nicht!

Isabella. Laß sie! Sie ist ebenso, wie die Dirnen auf der Landstraße. Lauf, aber komm uns nimmermehr unter die Augen! Du hast keine Eltern, keine Brüder und

keine Schwester mehr, du schamloser Bankert!

Durand Laxart. Isabella, verfluch sie nicht!

Jacques d'Arc. Im Keller werde ich dich einsperren, bei Wasser und Brot, oder dich von deinen Brüdern im Flusse ersäufen lassen.

Jeanne (schlägt die Hände vors Gesicht). Vater!

Jacques d'Arc. Einen Stein an die Füße und in den Fluß mit ihr. Pierre, schaff sie fort...

Pierre (faßt Jeannes Hand). Hörst du? Komm! Die guten Tage sind zu Ende! Wir werden dich ganz andere Stimmen hören lassen!

Durand Laxart. Laßt sie in Frieden.

Raimond (stößt Pierre beiseite). Hände weg, rühr sie nicht an!

Die Menge (drängt drohend heran). Fort! Rührt sie nicht an! (Nimmt Jeanne in ihre Mitte.)

Jeanne (schmerzlich). Mutter, Vater und du, Bruder! Warum glaubt ihr mir nicht?

Raimond. Ich glaube dir, Jeanne.

Die Menge. Wir glauben dir, Jeanne, Jeanne, wir glauben dir!

Bäuerin. Sie pflegte mein Kind, als ich krank war...

Bauer. Sie wusch meine Wunden, die Räuber mir zugefügt hatten; sie wusch sie, bis sie geheilt waren.

Bettler. Ich bin blind; sie hob meinen Stecken auf, den böse Buben im Straßen-graben versteckt hatten.

Weib (wirft sich schluchzend Jeanne zu Füßen).
Jeanne, du bist eine Heilige! Errette mich,
ich bin in Fetzen gekleidet und gehe bar-
fuß... Jeder Landstreicher erachtet mich
als seine Beute und jagt mich alsdann mit
Schlägen davon... Gib mir mein mensch-
liches Antlitz wieder!

Landstreicherin. Du! Heilige! Die Ser-
geanten Armagnacs trieben mich von Pa-
ris nach Orléans... Ich war Mutter...
Führ mich zu meinen Kindern zurück!

Weiber. Jeanne!.. Heilige!.. Erret-
te uns!

Isabella (schluchzend). Jeanne!
(Curé Frontey führt Isabella fort, Jacques und Pierre
folgen zornig.)

Jeanne. Steht auf, Schwestern! Ich
bin nur ein Mensch, wie ihr! Sie, die Hei-
ligen, werden uns erretten. Sie werden
Frankreich den König und dem Könige
Frankreich wiedergeben, und der König
wird uns allen Frieden, Brot und ein men-
schenwürdiges Dasein geben.

Weib. Geh, Jeanne!

Weiber. Geh, Jeanne!

Jeanne (traurig). Ich gehe!.. ihr wollt
es... ihr fordert es... ich sehe meinen
Weg... (Reckt sich auf.) Ja, ich gehe! Denn
ich bin nicht allein! Ich nehme mit mir
eure Schmerzen, euer Elend und das ge-
schändete Menschentum!

Durand Laxart. Nach Vaucouleurs—
ich werde dich begleiten, Jeanne. In mei-
nem Hause bist du zu jeder Zeit willkom-
men!

Die Menge. Wir gehen mit dir...

Jeanne. Bis zur Kirche in unserem Dorfe. Weiter dürft ihr mir nicht folgen. Ich gehe allein weiter. Jetzt gehe ich weiter... (Schaut sich um.) Wo sind Mutter und Vater? Wo Bruder und Schwester? (Nach einem Augenblicke kraftvoll.) Kommt, meine Mütter und Väter, meine Brüder und Schwestern! (Ergreift mit einer Hand ein Weib, mit der anderen einen Bettler.)

(Alle ab, feierlich singend: „Mit dem Bettelsack aus Lothringen“. Durand Laxart folgt barhäuptig.)

(Die Berggipfel erglühen in der untergehenden Sonne.)

Raimond (nachdem der Gesang in der Ferne beinahe verklungen ist). Sie sind fort. Was soll ich hier, ganz allein?.. Auf nach Vaucouleurs! (Strafft sich.) Und wenn es in den Tod ginge! (Eilt der Menge nach.)

Zweites Bild.

Im Schloßhof von Vaucouleurs.

(Wache am Schloßtor und vor den Türen des Schlosses. Offiziere und Soldaten. Einwohner von Vaucouleurs und Bauern aus der Umgebung.)

Die Menge (drängt in das Tor). Laßt uns hinein!.. Wir wollen sie sehen...

Wächter. Zurück! Oder wir schlagen drein!

Offizier Fromont (tritt ans Tor). Was ist da für ein Getümmel?

Wächter. Wir können sie nicht mehr zurückhalten... Gebt Befehl, das Tor zu schließen...

Fromont. Der Kommandant Herr Bau-

dricourt hat befohlen, das Tor offen zu halten. Was wollen die Leute? Warum drängt ihr herein? Was ist euer Begehrt?

Die Menge. Laßt uns zu ihr! Wir wollen sie sehen...

Fromont. Wen wollt ihr sehen?

Die Menge. Sie, die Heilige...
Jeanne...

Fromont. Die Heilige? Die Landstreicherin aus Domrémy? Fragt nach der Tollhäuslerin, die will ich euch weisen.

Einer aus der Menge. Herr, beleidigt sie nicht! Die ganze Nacht haben wir hier gestanden, warum läßt man uns nicht zu ihr?

Fromont (lachend). Tölpel! habt ihr zu Haus' nichts zu schaffen?

Ein Mann. Ich bin Bäcker. Der Teig ist wohl schon aus dem Backtrog auf die Diele gelaufen...

Bauer. Ich habe meine Ochsen auf dem Felde, mitten auf einer Furche stehen lassen.

Bäuerin. Ich bin fünf Meilen weit ohne Atem zu schöpfen gelaufen...

Fromont. Tölpel seid ihr allesamt! Schert euch nach Hause zu euren Kindern und zu eurer Arbeit! Wir werden sie mit der Peitsche hinausjagen, dann könnt ihr sie begaffen!

Die Menge. Wagt es nicht!.. Rührt sie nicht an... Wir werden das Schloß zu Staub zerreiben... Vorwärts, Freunde!..

Fromont. Zurück! Niemand darf auf den Hof! (Die Wache drängt die Menge zurück.) So etwas! Die Dirne hat ja die ganze Stadt verrückt gemacht.

Leroux. Die Stadt? Geh hinaus und schau dich um. Von allen Seiten strömen sie herbei. Alle Gasthöfe sind besetzt. Auf dem Marktplatze nächtigen Tausende. Auf den Straßen kommt man nicht vorwärts. Die Dächer brechen unter der Last der Gaffer zusammen.

Fromont. Sie scheint alle Welt verrückt zu machen!.. Kommandant Baudricourt verhandelt schon seit vier Tagen mit ihr. (Näher, leise.) Mir scheint, daß auch sein Kopf nicht mehr ganz in Ordnung ist.

Ponteaux. Ach was, Baudricourt, der führt mit ihr Verhandlungen, bei denen der Kopf ganz überflüssig ist. Ihr kennt doch Baudricourt!

(Ponteaux und Fromont lachen zynisch.)

Leroux. Da ist nichts zu lachen... Es handelt sich um keinen Scherz, denn das Mädel ist vom Teufel besessen... Sie ist eine Hexe. Curé Fournier hat sie nun in die Zwickmühle genommen. Ihr werdet sehen, daß man sie geradewegs auf den Scheiterhaufen führen wird.

Fromont. Unsinn! Curé Fournier ist ein Dummkopf. Sie kann weder auf einem Pferde noch auf einem Besenstiele reiten. Eine Gaunerin ist sie, oder vielleicht eine Schwachsinnige. Man sollte sie nackt durch die Straßen treiben...

Ponteaux. Ob sie eine Gaunerin oder schwachsinnig ist, weiß ich nicht. Aber schön ist sie! Beim Teufel! Das dürfte den Kommandanten mehr beschäftigen als ihre wirren Reden.

(Man hört den Lärm der aufgeregten Menge vor dem

Tor. Robert de Baudricourt, Jean de Metz und Bertrand de Poulangy kommen rasch und aufgeregt aus dem Schlosse.)

Fromont (geht ihnen entgegen). Mein Kommandant, wie lange werden wir hier noch Gegenstand des Spottes der städtischen Weiber sein?

Leroux. Wir sind doch nicht Gaukler, die auf dem Marktplatze ihre Künste zeigen, sondern Soldaten!

Ponteaux. Laßt die Hexe aus der Stadt treiben. Wenn ihr sie jedoch behalten und Ruhe haben wollt, dann erlaubt, daß wir das Pack zum Teufel jagen.

Baudricourt. Ruhe, meine Herren! Die Sache ist ernst! Zweimal habe ich sie beschimpft und davongejagt, und sie ist zum dritten Mal gekommen. Ich drohte, sie entkleidet durch die Straßen treiben zu lassen... Ich befahl Durand Laxart, sie ins Dorf zurückzuführen, aber nichts nützt; sie besteht auf ihrer Forderung.

Leroux. Was soll man da sagen, Kommandant! Ihr seid ein tapferer Soldat! Im Herbst habt ihr dreitausend Burgunder wie eine Hammelherde vertrieben und kommt nun mit einer Bauerndirne nicht zu Strich!

(Fromont und Ponteaux stimmen ihm voll Verachtung und Zorn bei.)

Baudricourt. Donnerunddoria! Ihr habt recht! Burgunder und englische Banden haben wir geschlagen... Aber ihr irrt, wenn ihr glaubt, daß die Dirne allein ist... Berichtet, Jean de Metz.

Jean de Metz. Gestern war hier eine

Deputation aus den Herrn der Stadt, den Hausbesitzern, Kaufleuten, Handwerkern. Und heute morgen... doch darüber soll Poulangy aussagen, er war dabei.

Bertrand de Poulangy. Heute morgen kamen Abgesandte aus dreißig Dörfern und Weilern.

Baudricourt. Ob sie nun eine Hexe oder eine Heilige ist, los kommen wir nicht von ihr.

Fromont. Was will denn die Gaunerin?

Baudricourt. Fünfhundert Mann, die sie nach Chinon zum Dauphin begleiten sollen.

Ponteaux. Fünfhundert Soldaten und der Kommandeur in Weiberröcken! Danke für Obst! Mich darf ein Weib nicht mal im Bett kommandieren.

Leroux. Sie ist eine Hexe, nach Chinon wird sie nicht kommen, wohl aber in die Hölle.

De Metz. Nein, eine Hexe ist sie nicht.

De Poulangy. Auch keine Schwachsinnige.

Baudricourt. Ich weiß nicht, wofür ich sie halten soll. Curé Fournier prüft sie vorab noch; er hat dafür einen guten Riecher. In Troyes hat er acht Hexen und zwei Zauberer herausgerochen. Er hat geradezu Sehnsucht, wieder einmal einen Scheiterhaufen brennen zu sehen, und wird seine Arbeit mit großer Sorgfalt und Hingebung tun.

Fromont. Pst! da kommt er.

(Curé Fournier und Jeanne d'Arc treten aus dem Schloßportal. Sie bleibt beim Portal mit gefalteten

Händen, in ergebener Haltung, aber unerschüttert und unbeugsam stehen. Der Curé tritt zu den Offizieren.)

Curé Fournier (leicht erregt). Meine Herren, ich bin fertig. Mit Gottes Beistand habe ich alles, was in meinen Kräften stand, versucht.

Fromont. Ist sie gescheit?

Curé Fournier. Sie versteht weder zu lesen noch zu schreiben; trotzdem scheint es, als ob sie auf der Pariser Hochschule sich länger mit der Gottesgelehrtheit befaßt hätte als ich.

Leroux. Ist sie gottesfürchtig?

Fournier. Achtzehn Stunden am Tage ist sie auf den Beinen und zwölf davon verbringt sie im Gebet. Ihre Knie sind wundgerieben.

Ponteaux. Ah! der Curé hat die Knie besichtigt! Sie ist also keine Hexe?

Curé Fournier. Ich habe sie nach bestem Wissen und Gewissen, nach meinen besten Methoden geprüft; zunächst bei einem einfachen Gespräch, bei dem am leichtesten der Teufel herauschaut, der sich eventuell verborgen hält. Dann wandte ich Drohungen an und schilderte ihr den nicht ganz behaglichen Weg, auf dem die Leiber der Besessenen zum Scheiterhaufen gelangen; diese Schilderung hält das schwache Gemüt der Weiber selten aus. Schließlich ging ich zu guten Worten über und versprach der Seele die Süßigkeit der Vergebung der Sünden. Darauf fallen die Sünderinnen herein, wie die Fliegen auf Honig.

De Metz. Nun? Und was geschah?

Curé Fournier. Nichts. Sie bleibt standhaft. Meine Methoden haben versagt. Entweder sitzen neun Teufel in ihr oder sie ist tatsächlich eine von Gott Gesandte.

De Poulangy. Und was nun?

Curé Fournier. Entweder führen wir sie morgen zum Scheiterhaufen oder sie geht heute abend mit fünfhundert Mann nach Chinon.

Fromont. Von meinen achtunddreißig Jahren ziehe man dreißig ab, dann mag eine Amme mich kommandieren.

Leroux. Kein Offizier wird sich zum Narren halten lassen.

Ponteaux. Wäre meine Frau nicht gerade hier in der Stadt, dann würde ich das Mädcl gern ein Stückchen Weges zurück zu ihrem Dorfe begleiten.

Curé Fournier. Müßte ich nicht die Prüfung nach meiner vierten Methode fortsetzen?

De Metz. Zügelt euren Appetit, Curé! Das Blut alter Weiber duftet angenehmer, als das der Kinder.

De Poulangy (die Hand am Schwerte). Man hüte sich, ihr nahe zu treten.

Baudricourt (näher zum Schloßportal; zornig, jedoch beherrscht und würdevoll). Jeanne d'Arc!

Jeanne. Ja, Herr! (Tritt näher.)

Die Menge (hat Jeanne erblickt und drängt ins Tor). Das ist sie... Jeanne!

Fromont (wütend). Zurück! Wache, treibt sie zum Teufel!

Jeanne (mit ausgestreckten Armen). Lasset sie!

(Die Wache tritt beiseite. Das Volk strömt in den Schloßhof, biebt respektvoll in der Entfernung, wendet keinen Blick von Jeanne und horcht auf jedes ihrer Worte.)

Leroux (beiseite zu Ponteaux). Zum Teufel! Sie fängt schon an zu kommandieren!

Ponteaux. Na, das Mädcl hat es in sich! Schau nur die Augen!

Baudricourt. Jeanne, bleibst du auf deinem Willen bestehen?

Jeanne. Auf meinem? sagt Ihr, Herr. Ich habe keinen eigenen Willen; ich bin ein Staubkörnchen, ein Nichts. Ich bin ein Werkzeug in seiner Hand. Ich muß das tun, was die Stimmen mir befehlen.

Baudricourt. Und die Stimmen senden dich nach Chinon zum König?

Jeanne. Es gibt noch keinen König, nur einen Dauphin. Doch er wird König werden; deswegen senden die Stimmen mich dorthin...

Die Menge. Nach Chinon... zum Dauphin...

Curé Fournier. Herr Baudricourt meint, ich hätte dich noch nicht genügend geprüft; wenn ich etwas strengere Mittel anwenden werde, vielleicht wird dir dann die Sehnsucht nach Chinon vergehen?

Jeanne. Meine Sehnsucht steht nicht in meiner Gewalt, Vater Curé! Eure Mittel schrecken mich nicht. Ich gehe dorthin, wohin mich meine Kraft treibt, wohin mich der Wunsch meines Volkes sendet.

Baudricourt. Parbleu! Das ist unerhört!

De Metz. Erlaubt, Kommandant! (Näher.)

Kind! Bemühest du dich nicht vergebens? Alles deutet darauf hin, daß der König aus Frankreich vertrieben werden wird und daß wir unter das Joch der Engländer kommen werden.

Jeanne. Eure Anzeichen zeigen das, was war und was ist. Ich sage Euch das, was sein wird. Ich will Euch in die Zukunft führen. Das was war, habt ihr verloren. Das, was ist, entgleitet Euren Händen. Warum wollt Ihr nicht das Kommende greifen, das einzige, was noch Euer sein kann?

De Metz. Jeanne, das sind doch Träume!

Jeanne. Ich bin da, um die Träume in Wirklichkeit zu wandeln. Ohne mich gibt es für Frankreich keine Rettung. Wollt ihr nicht, daß Frankreich gerettet wird?

(Curé Frontey und Raimond drängen durch die Menge.)

Curé Frontey. Platz da, ihr Leute! Ich komme aus Domrémy, man sendet mich zu ihr. (Eilt näher, doch bleibt er erstaunt in einiger Entfernung stehen.) Jeanne!

Jeanne (gerührt, aber beherrscht). Vater Curé, wer sendet Euch?

Curé Frontey. Und du fragst noch?

Jeanne (im Kampfe mit sich selbst). Ach! Warum frage ich... (Kopfschüttelnd.) Nein, nein, ich kann nicht... Jetzt kann ich nicht mehr. Sagt ihnen mein Lebewohl, auch Aumette und Raimond.

Raimond. Jeanne, ich bin hier.

Jeanne. Du auch? (Vorwurfsvoll.) Warum bist du gekommen? Ist Aumette nicht mehr wert als ich?

Raimond. Jeanne, kehre zurück!

Jeanne. Das kann ich nicht. Gib mir deine Hand. (Streichelt seine Hand.) So, und nun geh!

Raimond (befreit seine Hand). Du bist schlecht. Du bist eine Hexe, die Leute haben recht. (Zerknirscht weinend.) Ach, nein, vergib, ich wollte nicht... Ich kann nicht von dir gehen... (Wendet sich ab.)

De Poulangy (leise zu Metz). Was sie nicht zustande bringt! Ist das nicht wunderbar?

De Metz. Besinne dich, Jeanne. Du willst nach Chinon zum Dauphin. Er hat aber nicht einmal das Recht, Frankreichs König zu sein; er ist ja garnicht der Sohn Karl des Sechsten! Seine Mutter bestreitet es, er selbst ist im Zweifel und das Volk weiß es.

(Erregung in der Menge; man hört Flüstern.)

Jeanne. Das Volk weiß, was die Höflinge flüstern und was die sittenlose Mutter des Dauphin lügt. Sie lügt für zweitausend Franken, die die Engländer ihr gegeben haben, um das Recht auf den Thron Frankreichs für ihren Heinrich den Sechsten zu bewahren. Der dort (weist gegen Himmel) weiß es besser!

De Metz (achselzuckend). Solchem Glauben gegenüber bin ich ohnmächtig.

Baudricourt (finster blickend). Ich nicht! Ich werde ihr keinen einzigen Soldaten mitgeben.

Jeanne. Ihr werdet sie mir dennoch geben, Herr! Und wenn ihr sie mir nicht geben werdet, dann werde ich sie mir selbst nehmen.

Poulangy. Fürwahr, Baudricourt, ich sah vorhin in der Stadt bewaffnete Männer, es mögen etliche Hunderte gewesen sein...

Einer aus der Menge. Wir sind etwa viertausend...

De Poulangy. Hört ihr, Baudricourt? (Zu Jeanne.) Wann gedenkst du zu gehen?

Jeanne. Eher morgen, als übermorgen, eher heute sofort, als am Abend...

Baudricourt. Undenkbar, du hast weder Soldatenkleidung noch ein Pferd...

Jeanne. Ich werde haben, was ich brauche.

Durand Laxart (drängt sich durch die Menge). Vor dem Tore erwartet sie ein Pferd; auch Soldatenkleidung hat man ihr gebracht...

Die Menge (jubelt laut). Wir werden sie bekleiden!.. Jeanne!.. Wir werden sie aufs Pferd heben!.. Komm...

De Metz. Ich begleite dich, Jeanne. Auf Leben und Tod. Reich mir die Hand!

Jeanne. Euch nur auf Leben!

De Poulangy. Hier, auch meine Hand!

Jeanne. Ich kann nur danken, der König wird euch belohnen!

Baudricourt. Ich kann euch nicht entlassen, ihr Herren, bevor ich nicht Antwort vom Dauphin erhalten habe. Wir müssen auf seinen Boten warten.

Jeanne. Der ist schon unterwegs.

Baudricourt. Woher weißt du das? Du kannst ihn doch nicht sehen?

Die Menge. Er ist schon da! Platz für den Boten des Dauphin!

(Baudricourt tritt vor das Tor und verneigt sich vor dem Boten.)

De Vienne. Seine Hoheit entbietet euch seinen Gruß!

Baudricourt. Was läßt seine Hoheit uns wissen?

De Vienne. Seine Hoheit läßt wissen, daß im Schlosse zu Chinon sich die Herren des Hofrates versammelt haben, um die Jungfrau Jeanne nochmals zu prüfen. Seine Hoheit befiehlt, die Jungfrau Jeanne unverzüglich nach Chinon zu senden.

Die Menge (jubelt). Nach Chinon! Die Jungfrau Jeanne nach Chinon!

Baudricourt. Ich füge mich dem Befehl seiner Hoheit. Jeanne, du kannst dich sofort auf den Weg machen.

Weiber (jubelnd um Jeanne). Wir wollen sie bekleiden!.. Komm, Jeanne! (Führen sie fort.)

Baudricourt. Jean de Metz, Ihr werdet die Jungfrau Jeanne nach Chinon begleiten.

De Metz. Zu Befehl, Kommandant!

Baudricourt. Nehmt fünfhundert Mann mit Euch, wählt die Offiziere, nehmt Waffen, Pferde und Proviant. Bertrand de Poulangy, wollt Ihr Herrn de Metz zur Seite stehen?

De Poulangy. Mit der größten Freude, Kommandant.

De Metz (zu den Soldaten). Wer von euch kommt mit?

Soldaten. Ich... ich... wir alle...

De Metz. Gut. Was uns noch an Leuten fehlt, suchen wir in der Stadt zusammen.

(Die Menge führt Jeanne jubelnd zurück.)

Jeanne (mit rund beschnittenem Haar, ein schwarzes Mützchen auf dem Kopfe, in schwarzer Männerkleidung, ohne Rüstung, in gespornten Stiefeln; noch unsicher in der ungewohnten Kleidung, aber stolz lächelnd; zu de Metz und Poulangy). Ich bin bereit. Wir dürfen nicht zögern; Gott befiehlt, daß wir uns so rasch auf den Weg machen, als wir vermögen. Ihr werdet die Soldaten führen und ich Euch, doch uns alle führet er, der mich bisher geführt hat und mich auch in Zukunft nicht verlassen wird.

Baudricourt. Möge er Euch nicht verlassen! Das sei mein Wunsch! Ich kann Euch nichts besseres geben, als dieses hier (reicht ihr ein Schwert).

Jeanne (erhebt den Schwertgriff, wie ein Kreuz). Dieses Zeichen wird uns Führer und Beschützer sein!.. (Läßt den Schwertgriff sinken; verrichtet ein stilles Gebet. Die Männer entblößen das Haupt, die Weiber knien nieder.)

(Fromont, Leroux und Ponteaux abseits.)

Fromont. Na, und wir?

Leroux. Der Teufel hol das Luder! Man konnte hier doch einigermaßen leben! Man wird wohl mitmachen müssen, sonst hält man uns noch am Ende für Feiglinge! Hörtet ihr, wie die Menge brüllte?

Ponteaux. Ach was, die Menge brüllt immer. Ich möchte nur wissen, wie das Weibstück mit unseren Soldaten zurechtkommen wird. Noch gestern ließ der Kommandant einen Gascogner hängen,

weil er die Magd eines der Herren vom Magistrat vergewaltigt hatte.

Fromont. Er soll zuschauen, daß er nicht selbst an den Galgen kommt! Auf halbem Wege heißt's doch umkehren... Freilich, die Engländer sind nicht weit... und schließlich ist es besser, freiwillig zu ihnen zu gehen, als zu warten, bis sie hierher kommen und uns gefangen nehmen, also... los...

Leroux. Los!..

Ponteaux. Allright!

Jeanne (richtet sich hoch auf). Fürchtet nichts, meine Freunde. Sollte ich schwach werden, dann stützt mich. Wenn ich zu lange schlafe, weckt mich. Solange ich mit euch bin, wird euch nichts auf eurem Wege aufhalten. Ich bin nicht ich. Ich bin derjenige, der mich sendet. Er — und mein Volk!

Die Menge. Jeanne! Du wirst siegen!..

Jeanne. Nicht ich, meine Freunde, sondern ihr selbst und er durch mich... Auf nach Chinon! Das wird unser erster Feldzug sein. Der zweite geht nach Orléans und der dritte nach Reims! Und dann... weiter, soweit Gott und das Volk es wollen...

Die Menge. Gott und das Volk!.. Jeanne!.. Nach Chinon!..

(Das Volk jubelt Jeanne und den abziehenden Soldaten zu.)

Drittes Bild.

Großer Saal im Schlosse zu Chinon.

(An allen Türen Wächter. Von draußen hört man den an- und abschwellenden Lärm einer großen Volksmenge. Inmitten des Saales der Herzog von Alençon und Gérard Machet.)

Herzog von Alençon. Vater Machet, ich fürchte, daß noch im letzten Augenblicke alles zunichte wird. Es sind ihrer zu viel, die mit den Engländern liebäugeln.

Gérard Machet. Seine Hoheit ist allzu nachgiebig!..

Herzog. Desto unbeugsamer sein Kanzler Georges de Trémouille.

Machet. Aber desto hinterhältiger sein Rat Regnault de Chartres...

Herzog. Der Erzbischof von Reims ist die rechte Hand von Trémouille.

Machet. Ja, er flötet, wie eine Nachtigall, redet auf Seine Hoheit ein und tut doch was ihm beliebt.

Herzog (blickt sich um, leise). Die Söhne Karls des Sechsten haben nie nach eigenem Willen gehandelt.

Machet. Und noch weniger nach dem Willen des Volkes.

Herzog. Zu Zeiten des Grafen Armagnac sind die drei Dauphins wohl auch nicht aus eigenem Willen in eine bessere Welt eingegangen. Der vierte kann sich glücklich preisen, daß der Erzbischof von Reims ihm vorflötet, sonst könnte Trémouilles Faust zu reden beginnen.

Machet. Königin Jolanthe von Sizilien ist seine stärkste Stütze.

Herzog. Und Ihr, Vater Machet.

Machet. Ich bin ein kleiner Mann. Aber Ihr, Herzog von Alençon!

Herzog. Wer für Frankreich einsteht, steht auch für den König ein, er mag sein wie er wolle.

Machet. Wo nur der Graf von Bourbon bleibt? Vielleicht mag der König uns gar nicht empfangen...

Herzog. Regnault de Chartres hat wohl herausgerochen, daß ich hier bin!

Graf Louis de Bourbon (öffnet weit die Tür und bleibt bei ihr stehen). Seine Majestät der König!

Dauphin (tritt rasch aus der Tür und schaut sich unsicher um). Seid willkommen, Vater Machet, und Ihr, Herzog. Graf von Bourbon hat Euch bei mir angemeldet, doch meinen Freunden pflege ich entgegen zu gehen. (Draußen hört man wachsenden Lärm; der Dauphin zuckt zusammen und will sich in seine Gemächer zurückziehen.) Was ist das für ein Lärm? Ist da wieder ein Bote aus Orléans?

Herzog. Nein, Eure Majestät. Das Volk versammelt sich vor dem Schloß...

Dauphin. Ah! Das freut mich! Vor dem Volke hege ich keine Furcht... Das Volk liebt mich.

Machet. Jeder brave Franzose liebt seinen König.

Dauphin. Ja, und ich liebe das Volk... Ihr seid meine Freunde! (Tritt näher heran.) Sagt, glaubt Ihr wirklich und wahrhaftig, daß ich König bin?

Herzog. Majestät! Die Jungfrau Jeanne hat euch die Zeichen gedeutet ...

Machet. Jeanne hat Euch sofort erkannt, obgleich Ihr einfach gekleidet wart und Euch hinter den andern verborgen hattet.

Dauphin. Ja. Georges de Trémouille hat sie auf diese Weise geprüft, ob sie tatsächlich gesandt ist und das mit den Stimmen auf Wahrheit beruht. Damals glaubte ich ihr, nun bin ich wieder im Zweifel ... Man sagt, die Frau Karls des Sechsten habe viele Liebhaber gehabt ...

Herzog. Majestät! Über die Königin, geschweige denn über die eigene Mutter Übles zu reden, verbietet die höfische Sitte.

Machet. Und die Heiligen Schriften.

Dauphin. Ja, ja ... schon gut, die Heiligen Schriften ... Aber sagt doch, Vater Machet, wer war ihr Liebhaber zu der Zeit, da ich geboren wurde? War es der, den man im Flusse ersäuft hat?

Machet. Eure Majestät meinen Louis Bourdon aus Vincennes? Nein, der war es nicht. Meines Wissens erwies die Mutter Eurer Majestät zu jener Zeit ganz besondere Gnade dem Herzog von Orléans.

Dauphin. Dem Herzog von Orléans! ... Immerhin besser als ein Louis Bourdon aus Vincennes. (Seufzt und läßt den Kopf hängen.) Aber auch der Sohn eines Herzogs ist weder Königssohn noch Dauphin ... (Von draußen ertönt Lärm; der Dauphin zuckt zusammen.) Was haben die Leute? Wollen sie mich sehen?

Herzog. Nein, Hoheit! Sie warten auf die Jungfrau Jeanne.

Dauphin. Ist sie noch nicht gegangen?

Machet. Eure Hoheit befahlen doch, sie solle bis Mittag, bis zum Schluß der Sitzung des Hohen Rates warten.

Dauphin. Ganz recht. Jawohl. Ich entsinne mich. Trémouille und de Chartres wollten sie, bevor man sie nach Tours sendet, noch einmal prüfen.

Machet. Noch einmal prüfen! Wurde sie in Chinon im Laufe von sechs Wochen nicht sechs Mal geprüft und in Poitier zwölf Mal? Die Bischöfe von Paris und Poitier und die gelehrtesten Doktoren haben sie tagelang geprüft. Und ihr einstimmiges Urteil lautete, daß sie weder eine Hexe, noch eine Betrügerin, geschweige denn eine Schwachsinnige sei. Sie ist eine Heilige, von Gott gesandt, um Orléans zu befreien und Seine Majestät Karl den Siebenten nach Reims zu führen und dort zum Könige zu krönen.

Dauphin (erfreut zustimmend). Ja, ja, nach Reims! Wenn ich das erlebte! Ihr habt es mir versprochen! Meine Schwiegermutter, die Königin von Sizilien, hat es mir versprochen, und jenes arme Mädchen auch . . .

Herzog. Sie ist klug und schön! Ihre Augen sind klar, wie Quellen mit goldenem Sand in der Tiefe. Wenn sie lächelt, werden die Herzen warm, wie von dem Lichte der Sonne . . .

De Bourbon. Ihre Majestät, die Königin von Sizilien!

Königin Jolanthe (ihre beiden Damen bleiben an der Tür stehen). Die Jungfrau Jeanne hat

Soldatenkleider angelegt und ist bereit, sich auf den Weg zu begeben. Sie erwartet den Befehl Eurer Hoheit.

Dauphin. Was hätte ich ihr noch zu sagen? Der Erzbischof von Reims wollte ihr noch was mitteilen. Ist die Sitzung des Hohen Rates noch nicht zu Ende?

Jolanthe. Eure Hoheit sollte es doch wissen, dass der Rat ihr nichts mehr zu sagen hat. Sie wartet auf den Befehl des Königs.

Dauphin. Den Befehl des Königs?.. Bin ich denn König?

Jolanthe (näher tretend). Wenn Eure Hoheit es auch nicht wären, so müßtet Ihr es jetzt sein.

Dauphin (weinerlich). Ich muß es sein! Ich habe immer irgend etwas sein müssen. Als meine drei älteren Brüder starben, mußte ich Dauphin werden, — und ich liebte es doch, in der Seine zu angeln... Dann mußte ich Schwiegersohn Eurer Majestät werden... Dann wurde der König von England meiner Schwester Gemahl und Thronfolger an meiner Stelle... Nun muß ich den Vertrag brechen und muß dieses Mädchen senden, um den Engländern Orléans abzunehmen...

Herzog. Eure Hoheit, das Volk will es so...

Dauphin (lauscht auf den zunehmenden Lärm). Das Volk will... Warum kann ich nichts wollen...

Jolanthe. Ihr müßt nach Reims gehen. Wollt Ihr das nicht?

Dauphin. Nach Reims! (In kindischer Freude.) Das will ich wohl, das will ich wohl! ..

(Georges de Trémouille, Regnault de Chartres, einige Bischöfe und höhere Offiziere kommen aus dem Nebenraume; höfische Verbeugung vor dem Dauphin und Jolanthe.)

Georges de Trémouille. Eure Hoheit, die Sitzung des Rates ist zu Ende.

Dauphin. Gottlob! Wir fürchteten schon, daß sie wieder bis in die Nacht hinein dauern wird.

De Chartres (der von Trémouille vorgedrängt wird). Der Rat ist dem Wunsche seines erhabenen Herrn gefolgt und hat neun Stunden ohne Unterbrechung getagt. Das Urtheil ist fertig.

Jolanthe. Das Urtheil war schon vorgestern fertig. Die Jungfrau Jeanne wartet auf den Befehl des Königs, um sich nach Tours zu begeben, wo sich schon die Soldaten und Offiziere versammeln und wohin von allen Seiten Waffen und Proviant geschafft wird.

De Chartres. Das Urtheil des Hohen Rates könnte irrig sein, die Könige dürfen aber nicht irren. Der Rat muß auf dem Platze sein, solange der königliche Befehl nicht erteilt worden ist.

Jolanthe. Ist der Hohe Rat nicht etwa deshalb auf dem Platze geblieben, damit der Befehl des Königs nicht erteilt wird?

De Chartres. Das steht nicht in der Macht des Hohen Rates. Seine Aufgabe besteht darin, alles zu prüfen, was sich auf die Jungfrau Jeanne aus Domrémy bezieht. Der endgültige Beschluß steht bei Seiner Hoheit.

Jolanthe. Sind bei dem Rat wieder Zweifel an der Jungfrau Jeanne rege geworden?

De Chartres. Oh nein! Es sind nur einige Fragen zu klären...

Jolanthe. Fragen, auf die sie ebenso antworten wird, wie auf hundert frühere... (Wendet sich voll Verachtung ab.) Wollen Eure Hoheit nicht mitkommen?

Dauphin (schwankt einen Augenblick zwischen der Königin und de Chartres). Ich weiß nicht... ich fürchte mich... Werden Eure Fragen nicht allzu lang sein, Monsieur de Chartres?

De Chartres. Nein, ganz kurz.

Dauphin. Hoffentlich. Ich bin der Quälerei überdrüssig. Mag sie nach Orléans oder zurück nach Vaucouleurs gehen, in Chinon soll sie nicht bleiben, sie stört meinen Mittagsschlaf...

(Geht zornig ab; ihm folgen Jolanthe, der Herzog von Alençon, Gérard Machet und Louis de Bourbon.)

De Trémouille. Seine Hoheit hätte nur zu befehlen gebraucht: zurück nach Vaucouleurs! Das wäre für sie und auch für Seine Hoheit das Beste gewesen.

De Chartres (zu den Offizieren). Ich meine, meine Herren, daß es Euch nicht besonders angenehm sein wird, daß Jeanne von Domrémy vor Orléans das vollbringen soll, was Ihr ohne Erfolg versucht habt.

Erster Offizier. Ebenso angenehm, wie Euch, Herr Kanzler, und Euch, Herr Rat!

Zweiter Offizier. Ich werde mit der Tollhäuslerin nicht gehen. Ich will nicht in Gefangenschaft geraten und im Gefängnis zu London sitzen, wie die tausend fünfhun-

dert Edelleute, die dorthin nach der Schlacht von Azincourt geraten sind.

Dritter Offizier. Durch sie wird hier ein Verbrechen vorbereitet! Nach dem Vertrage und mit Wissen des Herzogs von Burgund ist der englische König Heinrich der Sechste auch der gesetzliche Erbe des Thrones von Frankreich. Ihm steht das Recht zu, in Reims gekrönt zu werden.

De Chartres. Gemach, meine Herren! Das Schloß wimmelt von den Mannen des Herzogs von Alençon und der Königin von Sizilien...

(Alle schließen einen dichten Kreis.)

Erster Offizier. Der Herzog ist ständig in der Nähe der Königin Jolanthe. Sollte sie nicht auf den Pfaden der verehrten Mutter Seiner Hoheit wandeln?

Zweiter Offizier. Ist das etwa verwunderlich? Agnes Sorel teilte mit ihrer Tochter das Lager Seiner Hoheit und sie schaut sich nach einem jüngeren Freund um. Die Königinnen werden für die Liebe nie zu alt.

Dritter Offizier. Der Herzog von Alençon gehört nicht zu denen, die gern säuerliche Weine trinken. Es scheint, daß das Mädchen vom Domrémy ihn mehr fesselt als alle Reize der alten Königin.

De Trémouille. Unsinn! Der naive Jüngling glaubt in der Tat, daß Jeannette die Engländer von Orléans vertreiben wird und daß er wieder zu seinem Besitz in die Normandie wird gelangen können.

De Chartres. Pst! Es kommen Leute!

(Jean de Metz, Bertrand de Poulangy, Fromont, Leroux und Ponteaux kommen von draußen.)

De Trémouille. Seid begrüßt, Ihr Herren. Wenn ich nicht irre, wurdet Ihr mir schon vorgestellt. Kamt ihr nicht mit der Jungfrau Jeanne aus Vaucouleurs nach Chinon?

Jean de Metz. So ist es, Herr Kanzler.

De Chartres. Sagt, ist es wahr, Ihr Herren, was die Leute reden? Zwischen Sainte Cathérine und Chinon hätten die Engländer sie gefangen nehmen wollen, aber sie hätten sich nicht vom Fleck bewegen können?

De Poulangy. Es wird viel geredet. Die Leute wissen mehr als wir. Aus allen Dörfern und von allen Wegen strömen sie uns zu. Vaucouleurs verließen wir mit fünfhundert und nach Chinon kamen wir mit fünfzehntausend.

De Chartres. Fünfzehntausend Vagabunden beweisen noch nicht, daß dieses junge Mädchen Wunder vollbringen kann; sie hat das auch nicht gegenüber fünfzehn Bischöfen und Doktoren der Gottesgelehrtheit beweisen können.

Erster Offizier. Man sagt, daß sie noch Jungfrau sei.

Fromont. Davon haben wir uns leider nicht überzeugen können.

(Leises Lachen; de Metz und Poulangy zornig.)

Zweiter Offizier. Das wäre jedenfalls das größte Wunder an ihr.

Leroux. Es sollen viele diese Kunst verstehen.

(Lachen.)

Dritter Offizier. Und sie soll in Männerkleidung zusammen mit den Offizieren schlafen?

Ponteaux. Das ist alleweil sicherer.

(Lautes Gelächter.)

De Metz (die Hand am Schwerte). Meine Herren, ich fordere Respekt für die Jungfrau Jeanne. Das ganze Volk ist mit ihr. (In der Ferne Trompetenfanfaren. Durch alle Eingänge drängen Offiziere, Soldaten, Bürger und Bauern herein. Feierliche Stille. Dann erschallen die Trompeten näher, im geöffneten Tor erscheint ein Zug.)

Die Menge (ehrfürchtig, erregt flüsternd). Jeanne!.. Jeanne!..

(Der Page Louis de Coutts an der Spitze des Zuges mit einem blauweißen Banner, das mit goldenen Lilien und mit goldenen Troddeln geziert ist. Auf dem Banner sieht man den in den Wolken schwebenden Gottvater, dem zwei Engel eine Lilie reichen, die er segnet. Jeanne in einem silbergrauen Waffenrocke, einen Schild in der Hand, tritt militärisch ein.)

Dauphin (hinter ihr, in Begleitung von Höflingen, bleibt erschreckt stehen, ängstlich). Was sind das für Leute? Was wollen sie?

(Augenblickliche Totenstille.)

De Chartres (tritt einen Schritt vor, nachdem Trémouille ihm etwas zugeflüstert hat). Jungfrau Jeanne!

(Jeanne in Extase versunken, hört nicht den Anruf, schaut in das Gedränge der Menge.)

De Chartres. Jungfrau Jeanne! der Hohe Rat legt dir noch einige Fragen vor.

Jeanne. Herr, ich höre immer...

De Chartres. Auf deinem Banner ist Gottvater zu sehen. Du sagst, daß die Hei-

lige Jungfrau, unser aller Mutter, dich und deine Absichten gesegnet habe. Ist es möglich, daß sie das gesegnet hat, wozu dein irdischer Vater und deine irdische Mutter den Segen versagt haben?

Jeanne. Woher wißt Ihr das, Herr?

Vater Pasquerel (kommt mit Pierre aus der Menge). Hohe Herren, ich war in Vaucouleurs ihr Beichtvater, dieser da ist aus Domrémy. Der Vater und die Mutter der Jungfrau Jeanne senden mit uns ihren Segen und bitten mit dem ganzen Volke, daß das große Werk Jeannes glücklich gelingen möge.

Gérard Machet. Sei begrüßt, Bruder, du kamst zur rechten Zeit.

Vater Pasquerel. Dein Bruder und ich, wir kommen, um dich überall hin zu begleiten, wohin du auch gehen mögest. Wir grüßen dich von deinem Heimatdorfe.

Raimond (Pierre tritt in Kriegsrüstung auf ihn zu und drückt ihm die Hand). Endlich auch du! Das ist recht!

Pierre (beschämt). Da alle gehen, gehe ich auch....

Jeanne (warm und freudig). Meine Lieben! bleibt bei mir! Mit euch begleitet mich meine stille Kindheit... es begleitet mich das Grün meiner Eichen, das Rauschen meiner Rüstern und das Murmeln des frischen Quells...

De Chartres (tritt hinzu). Jungfrau Jeanne! Ich bin noch nicht zu Ende. Du hast uns ein Wunder versprochen, wir warten darauf. Wo ist dein Schwert aus der Kirche der heiligen Katharina?

Jeanne. Oh, ihr Zweifler und Wankelmütigen! Würdet ihr einem Wunder glauben, wo ihr weder an Gott glaubt, noch an Frankreich, geschweige denn an euch selbst? Hoher Dauphin, mein Gebieter! Diejenigen, die mich gesandt haben, übergeben Euch den königlichen Thron und das Reich, sie werden mir auch eine Waffe für den Kampf und die Kraft zum Siege geben.

De Bourbon. Eure Hoheit, einige Bettler und Mönche bitten, vorgelassen zu werden.

(Ein Mönch trägt in beiden Händen ein rostiges Schwert.)

De Chartres (sichtlich erregt). Parbleu, wo habt ihr das gefunden?

Mönch. In der Kirche, vor dem Altar, zwei Fuß unter dem Estrich, wie die Jungfrau Jeanne gesagt hatte. (Kniert vor Jeanne nieder.) Jeanne, nimm dieses Schwert, das dir der Schutzherr und Verfechter der Wahrheit und des Rechtes, der Erzengel Michael, sendet.

(In der Menge außerordentliche Begeisterung; Frauen fallen auf die Knie; de Chartres wendet sich zornig ab und geht beiseite.)

Jeanne (nimmt das Schwert). Schwer ist das Schwert und schwer wird auch mein Weg sein. Ich sehe Blut strömen und Scheiterhaufen flammen... Leute, betet zu Gott für den Dauphin und seine Kämpfer!

(Die Menge kniet nieder.)

Bote aus Orléans. Jungfrau Jeanne, warum zögerst du noch? Ich bin aus Orléans zu dir gesandt. Der Feind bedrängt hart die Tore der Stadt. Hunger, Seuchen und

Verzweiflung haben uns zu Schatten verwandelt, die einander verfolgen... Unse-
re letzte Hoffnung steht bei dir. Diese
Hoffnung allein erhält uns noch am Le-
ben. Von Orléans bis Chinon hört man
nur einen Ruf: Jeanne!

Die Menge. Jeanne!...

Jeanne (begeistert). Meine Stimmen! Ich
höre sie wieder... (Zum Dauphin.) Hoher
Herr, ich warte auf Euren Befehl!

(Dauphin schaut unschlüssig auf seine Ratgeber.)

Jolanthe. Hoheit, die Jungfrau wartet!

Dauphin (widerwillig, mit zorniger Gebärde).
Wenn ihr alle so wollt... so möge es denn
geschehen!

(Fanfaren, Jubel und Erregung. Die Soldaten neh-
men Stellung.)

Jeanne (erhobenen Hauptes, kühn, mit befehle-
risch ausgestrecktem Arm und trotzdem mit einem
leichten innerlichen Widerstreben). Ruhe! Ich ge-
he weder zu einem Feste noch zu einem
Schmause. Es wird einen Kampf geben, der
grausam und blutig sein wird, wie jeder
Kampf. (Reicht dem Hercog von Alençon Schwert
und Schild.) Gebt das dem Pagen, damit er
sie hinter mir herträgt zur Warnung den-
nen, die sich uns in den Weg stellen. Reicht
mir das Banner! (Jolanthe reicht es ihr.) Unter
diesem Zeichen gehe ich vorwärts. Wer
sich dem Recht und der Wahrheit unter-
wirft, dem wird es den Sieg bringen. Sol-
daten, wir gehen nach Orléans! Ihr, Leu-
te, bleibt hier und betet, daß Gott Frank-
reich helfe, daß es aus Blut und Schrecken
wieder aufblühen möge!

(Sie geht langsam, festen Schrittes. Soldaten, Vater
Pasquerel, Pierre und Raimond folgen ihr. Der Dau-
phin ist verstimmt, die Höflinge ungehalten. Jolanthe

ist tiefbewegt. Die Menge in stummer Extase, die Männer barhaupt, Mönche, Bettler und Weiber auf den Knien, recken die Arme der entschwindenden Jeanne nach. Der Herzog geht wie unter einem Zwange mit, bleibt plötzlich stehen, wendet sich ab und bedeckt das Gesicht mit den Händen.)

Zweiter Akt.

Viertes Bild.

(Das Lager Jeannes unweit von Orléans. Zelte. Kriegszubehör. Waffen. Soldaten und Offiziere, Weiber. Bauer und Bäuerinnen. Bettler. Ein wildes Durcheinander. Zechende Soldaten lagern mit ihren Weibern im Grase. Es dämmert. Fackeln werden angezündet.)

Von Tours an bis nach Blois hinein
Hat kein Soldat gelitten.

Wir nehmen Gold, wir nehmen Wein,
Es wird um nichts gestritten.

Von Tours an bis nach Blois hinein
Läßt sich kein Mädchen bitten,
Wir schlafen fest bei Sonnenschein
beim ersten, zweiten, dritten.

Wir schlafen fest bei Sonnenschein
beim ersten, zweiten, dritten.

Erster Soldat. Zum Teufel noch Mal!
Das nenn ich ein Lied! Küß mich, brauner Fuchs!

Erstes Weib. Da! Küß mich fester, du Esel! Du hast doch nicht die alte Königin Isabey in den Fäusten!

Erster Soldat. Die Königin!.. Ha ha ha... Du sagst die Königin! Oh, wenn ich damals nicht ohne Hosen herumgelaufen wäre! Das Herz der Königin Isabey war wie ein Gasthof; tritt ein, brauchst dir die Stiebel nicht abzuwischen!..

Weiber (wiederholen den Refrain des Liedes).
Wir legen uns, wenn die Sonne sinkt,
Zum ersten, zweiten, dritten...

Zweiter Soldat (betrunken). Was, was
blöckst du? Was bin ich für dich, der erste
oder der dritte?..

Zweites Weib (auch betrunken). Ha ha...
heute bist du zufällig der erste...

Zweiter Soldat. Was? Der erste? und
wann wirst du den zweiten haben?

Zweites Weib. Würg mich nicht, du
Wehrwolf!

Dritter Soldat. Gib Frieden! Laß das
Weibsstück! Morgen werden englische
Scharfschützen dich kneten!..

Zweiter Soldat (springt auf, greift an den Sä-
bel). Ah! also du bist der zweite! Komm
mal her! ich werde viere aus dir machen!

Dritter Soldat. Komm an! Steck deine
Löffel in die Halsbinde, damit man besser
ankommt.

Zweiter Soldat. Rüdiger Hund!

Weiber (werfen sich dazwischen). Waffen
fort! Trennt sie!

Ponteaux (berauscht). Hallo! Was gibt's?
Wollt ihr die Engländer mit euren abge-
hauenen Ohren schrecken?

Erster Soldat. Sie streiten sich um die-
se Schönheit...

Ponteaux. Ruhe, sag ich! Wir, die Her-
ren Fromont und Leroux haben uns auch
wegen einer solchen gestritten. Der Teufel
solle diese Jeanne holen, ihretwegen
hat man uns alle drei auf drei Tage bei
Wasser und Brot eingesperrt... Euch werde
ich bis morgen an einem Beine an ei-

nem Ast hängen lassen... Ha! die hat ja eine ganz nette Schnauze! Komm her! Heute Nacht wirst du in meinem Zelte schlafen...

Zweites Weib. Laßt mich, Herr! ich will nicht!

Ponteaux. Du willst nicht? Mistkäfer! Was hast du zu wollen? Hier habe nur ich zu wollen!

Zweiter Soldat. Herr Offizier! Laßt das Weib in Ruhe. Sie gehört mir. Sechs Nächte hindurch deckte ich sie mit meinem Mantel.

Ponteaux. Sechs Nächte! In der siebenten wird sie unter meinem Mantel schlafen. Schreib dir das hinter die Ohren, du Wolfsbrut aus Languedoc!

Dritter Soldat. So werden wir nun ein Brautpaar weniger haben?

Zweiter Soldat. Halt's Maul, du Rindvieh!

Erstes Weib. Warum wollt ihr sie nehmen, Herr? Ihr habt doch eure eigenen.

Ponteaux. Was? Vorschriften machst du mir? Ich tue, was ich will. Alles, was ich will, ist mein. Zerr nicht, Ziege verfluchte! Mit einer Kette werde ich dich an den Zeltpfahl fesseln...

Zweites Weib. Erbarmen, Herr! Eure Geliebte wird mir die Augen auskratzen...

Ponteaux. Meine? Wo ist sie denn? Die Offiziere haben keine Weiber mehr... Die Jeanne, der Donner treffe sie, hat heute früh die letzten Luder vertrieben!

Soldaten. Diese hier, die gehören uns! Wir geben sie nicht her! Hände weg!

Ponteaux. Zurück, Gesindel!

(Leroux und Fromont, berauscht, treten auf.)

Leroux. Nanu, Freundchen, du tust ja, als ob du das Fort Saint-Jean de Blanc stürmen wolltest?

Fromont. Was fängst du Streit wegen eines Mädchens an? Eine halbe Meile weiter wimmelt der ganze Wald von Weibsbildern. Schau nur ihre Fresse an, die ist ja wie mit einer Egge von Pockennarben durchfurcht

Leroux. Und in ein paar Wochen wird sie dich sogar zum Vater machen! haha . . .

Ponteaux. Zum Teufel. Wo hab ich meine Augen gehabt? Wahrhaftig! Fort mit dir, du Misthaufen! Was klebst du dich an Offiziere? (Stößt sie fort.)

Soldaten. Nicht stoßen, Offizier! Das erlauben wir nicht! .. Was denkt sich eigentlich dieser Lothringer?

Gascon la Hire (tritt auf). Ruhe! Warum wird hier gelärmt?

Leroux. Sie greifen uns an . . .

Zweiter Soldat. Sie überfallen unsere Weiber!

La Hire. Ruhe, sag ich! Wenn la Hire mit euch redet, dann habt ihr eure Mäuler zu halten, ihr habt so still zu sein, als ob ihr noch garnicht geboren wäret. Verstanden? Eure Weiber! Eure Weiber sind so lange eure, bis es mir gefällt, sie mir zu nehmen . . .

Erster Soldat. Der Truppenführer der Jungfrau Jeanne spricht wie ein Straßenräuber!

La Hire. Schwätz nicht! Ein Maul hast

du, wie eine Kuh, aber einen Verstand, wie ein neugeborenes Kalb. Weißt du denn nicht, du Hornochse, daß der Gott, der Soldaten geschaffen hat, mit ihnen zugleich auch Räuber geschaffen hat?

Erstes Weib. Das ist Gotteslästerung!

La Hire. Ich bete immer zu Gott, daß er für la Hire das tue, was er tun würde, wenn Gott Kapitän und la Hire Gott wäre.

Die Menge (erregt). Das ist Lästerung! .. Fort mit ihm ..

Fromont. Kinder, streitet euch nicht! In euren Humpen schäumt noch der Wein! Her mit ihm und singen wir ein Lied dazu ..

(Die Menge stimmt ein Lied an. Aus der Ferne hört man „Veni creator spiritus“; die Töne der Hymne schwellen an und übertönen bald den Gesang der Menge. Einen Augenblick tiefe Stille; dann Klänge von Trompeten. Jeanne erscheint mit Vater Pasquerel, Raimond, Pierre und Louis; es folgen ihr Offiziere, Mönche, Bettler; die Begleiter der Jungfrau sind barhäuptig, in feierlicher Ehrerbietung).

Jeanne (schaut betrübt auf die verstummten Zecher). Meine Lieben, warum wart ihr nicht mit mir und Vater Pasquerel dort? (Schweigen.) Ihr antwortet nicht? Ihr wißt doch, welche schwere Aufgabe uns morgen bevorsteht? Warum denkt ihr nicht an das Heil eurer Seelen?

La Hire. Wir denken bloß an die Hellebarden der Engländer und an unser Fell...

Jeanne. Sehr töricht, la Hire! Unser Leben steht nicht in unserer Hand. Ich habe die Engländer schriftlich aufgefordert, die Forts zu verlassen und von Orléans abzuziehen. Ja, noch mehr. Ich ver

lange, daß sie den Krieg beenden, Frankreich verlassen und mit uns Frieden auf ewige Zeiten schließen.

La Hire. Ha, ha ha . . .

(Fromont, Leroux und Ponteaux lachen mit; die Menge protestiert)

La Hire. Und du glaubst, daß sie deinen Brief überhaupt lesen werden?

Jeanne. Sie werden ihn lesen müssen!

La Hire. Weißt du, was mit deinem Boten geschehen ist?

Jeanne. Ist er schon zurück?

La Hire. Leider Gottes! Aber ich rate dir, nicht nach ihm zu schauen. Er liegt mit ausgestochenen Augen in seinem Zelte. Der Arzt ist soeben bei ihm.

Jeanne. Die Unglückseligen! Glühende Kohlen sammeln sie auf ihre Häupter! Ich habe ihnen mein letztes Wort gesagt. Nun mögen die Waffen reden! Ihr Wille geschehe!

La Hire. Das Schwert hat bei mir stets das erste und das letzte Wort gehabt. (Zum Weibe.) Nun, Schätzchen, komm! . .

Weib. Lasset mich, Herr Kommandant! Ich fürchte Euch!

Erster Soldat. Herr Kommandant, sie gehört mir!

La Hire. Rindvieh, sie gehört mir! Wie kann dir etwas gehören, was nicht la Hire gehört? Wache! Dieses Weib in mein Zelt!

Jeanne (stellt sich in den Weg). Fort! Hier befehle ich!

La Hire. Diesen dort kannst du befehlen, die Soldaten kommandiere ich! . .

Jeanne. Die dort, Ihr und ich, wir alle gehorchen unserem höchsten Gebieter. Er verbietet Gewalt und Vergewaltigung.

La Hire. Weiß ich, was er wünscht? Seine Boten sendet er zu dir!.. Er weiß wohl, daß ich mit ihnen ebenso verfahren würde, wie die Engländer mit deinem Boten!..

Jeanne. Schweig, Lästere! (Die Menge ist in großer Erregung.)

Raimond (stürzt sich mit dem Schwerte auf la Hire). Nichtswürdiger! Du wagst es, die Jungfrau Jeanne zu beleidigen?

La Hire (stößt ihn fort). Nanu? was sind denn das für neue Sitten? Die Küchlein wollen dem Hahn an den Schopf?

Jeanne (tritt dazwischen). Ruhe, Raimond, Jean de Metz, Poulangy, stellt Euch hierher, damit ich nicht gezwungen bin, strengere Maßregeln gegen den Kommandanten, der seiner Pflicht nicht eingedenk ist, anzuwenden.

La Hire (abgewendet zu den drei Offizieren). Oh! Schmach! Wie lange werden wir der Dirne noch erlauben, uns auf der Nase zu tanzen?

(Offiziere zucken voll Verachtung die Achseln.)

Jeanne (zu den Weibern). Warum seid ihr noch hier? Habe ich nicht heute früh euch allen befohlen, das Lager zu verlassen?

Weiber. Hab Erbarmen, Jeanne! sei barmherzig! Sie haben uns nicht fortgelassen, sie haben Wein und Geld!..

Jeanne. Weint nicht, meine Schwestern! Ich werde euch nicht bestrafen. Ihr seid nicht schlecht, ihr seid unglücklich...

Ihr seid wie Vögel, die aus dem Neste vertrieben, den Füchsen und Wölfen zum Raube geworden. Pierre und Louis, führt sie fort, man möge sie speisen und ihnen Nahrung mitgeben. Nach zehn Tagen wird Orléans frei sein, dann kommt! Kommt, ihr Unglücklichen, ihr Gehetzten und Geschändeten! ..

Weiber. Dank, Dank, Jeanne! .. Gott segne dich! (Ab.)

Jeanne. Ruft sie alle, alle ... Ruft sie von den Landstraßen, aus den Wäldern, rettet sie vom Hunger, Verderben und aus dem Sumpfe der Unzucht ...

(In der Ferne Trompetensignal.)

Offizier der Wache. Graf Dunois aus Orléans!

Graf Dunois. Sei begrüßt, Jungfrau Jeanne!

Jeanne. Seid Ihr der Bastard von Orléans, Graf Dunois?

Dunois. Der bin ich. Wir haben uns in der Nacht aus der Stadt gestohlen und sind zu dir gekommen.

Jeanne. Ich habe auf Euch gewartet, ich wußte, daß Ihr kommen werdet. Wie sieht es in Orléans aus?

Dunois. Wie auf einem Friedhofe mit tausend frisch geschaukelten Gräbern.

Jeanne. Wir werden sie leer zuschütten.

Dunois. Unsere Boten sind von den Engländern in den Turm geworfen ...

Jeanne. Sendet neue und sagt ihnen, sie sollen guten Mutes sein. Nach zehn Tagen werden sie wieder in unserer Mitte sein.

Dunois. Die Engländer fürchten sich vor dir und hassen dich tödlich. Sie halten dich für eine Hexe und drohen dich zu verbrennen, wenn du in ihre Hände fallen solltest.

Jeanne. Ihr Arm ist zu kurz und ihre Hand zu schwach. Dem gegenüber, der mich beschirmt. Hört nicht auf leere Drohungen, verlaßt Euch auf mich!

Dunois. Was bleibt uns anderes übrig? Wir haben weder Brot noch Wasser. Tagtäglich lügen die Menschen über die Mauern der Stadt, in der Hoffnung dein Banner wehen zu sehen... In der Nähe der Stadt hausen tausende geflüchteter Landbewohner, deren einzige Hoffnung du bist, Jeanne.

Die Menge. Jeanne!

Jeanne. Nicht ich, sondern Der, der mich sendet!

Dunois. Die in Troyes von dir aus den Klauen der Engländer befreiten Gefangenen haben überall deinen Ruhm verkündet. Überall heißt es, sie ist eine Heilige!

Die Menge. Eine Heilige!

Dunois. Ich bin gekommen, um dich noch heute Abend nach Orléans zu führen. Wir dürfen nicht länger zögern. Die Engländer sind sinnlos vor Wut und Angst! Drei Mal täglich berennen sie die Tore der Stadt.

De Metz. Bedenke, Jeanne, du begibst dich in große Gefahr!

Jeanne (zögernd). Ich habe meine Stimmen noch nicht gehört!..

Dunois. Unbedingt heute abend. Morgen kann es zu spät sein...

Jeanne. Ich will beten. Vielleicht...

Die Menge. Jeanne, hilf uns!

Jeanne. Oh, meine Brüder, ihr wißt nicht, was ihr von mir fordert!

Die Menge. Jeanne, verlaß uns nicht!

Jeanne. Oh, meine Schwestern, wie schwer macht ihr mein Herz!

(Sie kämpft mit sich. Längere Pause.)

Meine Stimmen! Meine Stimmen! (Rasch entschlossen). Ich habe sie gehört. Seid ihr nicht voll Schmerz und Verzweiflung? Ja, meine Brüder und Schwestern, Ich gehe, ich muß gehen...

(Die Menge jubelt.)

La Hire. Die Soldaten haben sich noch nicht von dem Marsch erholt, wir sind nicht imstande, den Kampf aufzunehmen.

Jeanne. Zum ersten Male höre ich, daß mein la Hire kampfesunlustig ist. Nein, nein, das waret nicht Ihr, der eben sprach, das war Euer Starrsinn und Trotz... doch werdet Ihr diese ebenso abschütteln, wie Ihr den Schlaf abschüttelt, wenn am Morgen die Trompeten ins Feld rufen. Wir gehen bis Blois und dort über die Loire. Wir nehmen nur hundert Mann mit, und Ihr werdet sie führen. So, la Hire, soll es geschehen.

La Hire. Hol's der Teufel! Was hundert Mann können, das kann la Hire auch ganz allein!

Jeanne. Das wußte ich, la Hire! Mein Banner!

Dunois. Es lebe die Jungfrau Jeanne!

Die Menge. Es lebe Jeanne!

Jeanne. Mein Pferd! (Die Menge jubelt.)

Ruhe! Ich gehe trüben Sinnes. Im Kampfe wird Blut fließen, unseres und das der Fremden. Es ist mir leid darum. Leid um die jungen Leben, die fallen werden vor den Mauern von Orléans. Die Erde ist grün und weit genug, damit alle leben können, auch diejenigen, die zum Tode bestimmt sind...

(Sie geht mit ihren Begleitern ab. Die Menge drängt langsam nach, singt: „veni creator spiritus“. Die Fackeln verlöschen allmählich.)

Fünftes Bild.

(In Orléans. Feld vor dem Burgundertor. Das Tor ist geschlossen. Wächter stehen davor. Auf der Mauer Schildwachen. Aufgeregte Offiziere, Soldaten, Bürger, Weiber, Fromont, Leroux, Ponteaux; außerhalb der Mauer hört man in der Ferne Schüsse und Kampfgetöse.)

Erster Wächter. Drängt nicht, Bürger! Das Tor ist geschlossen, wir werden es nicht öffnen.

Die Menge. Warum nicht? Die unsrigen stürmen das Fort von Tournelles... Laßt uns zu Hilfe!

Zweiter Wächter. Wir haben Befehl, die Jungfrau Jeanne nicht hinauszulassen.

Die Menge (zornig erregt). Was, Jeanne nicht hinauslassen? Wer wagt das? Wir wollen zu Hilfe!

Fromont. Schöne Helfer! Helft doch euren Hosen, damit sie nicht über'n Hintern rutschen!

Bürger. Keine ungehörigen Scherze, Offizier! Schämt Euch! Graf Dunois

kämpft seit Tagesanbruch mit den Engländern, und Ihr drückt euch hier herum, bei Weibern und Kindern.

Leroux. Halt die Zunge hinter den Zähnen, alte Meerkatze! Aus neun Forts haben wir die Engländer vertrieben, jetzt könnt ihr euch um das letzte selbst bemühen.

Weib. Ihr habt sie vertrieben? Du und die beiden anderen dort? Jeanne allein hat Orléans befreit von Westen, Osten und Norden.

Ponteaux. Aber den heißen Süden hat sie euch überlassen; jetzt hockt sie zu Hause, schmaust gebratene Fische und betet um das Heil eurer Seelen.

Die Menge. Lästert nicht! Jeanne ist eine Heilige!

Bürger. Man betrügt sie. Mit Arglist hält man sie hier gefangen.

Weib. Die Offiziere neiden ihr den Ruhm. Sie wollen auf eigene Faust Tournelles einnehmen.

Raimond (kommt eilig). Was geschieht? Gibt es wieder eine Schlacht?

Fromont. Ne, Jüngelchen, die unseren spielen mit den Engländern Ball.
(Lachen.)

Bürger. Seit dem frühen Morgen bestürmen die unseren das Fort Tournelles.

Raimond. Und sie weiß es nicht? Man betrügt sie? Oh! die Nichtswürdigen! (Eilt fort.)

Leroux. Das Ferkel rennt herum...

Ponteaux. Einen Wisch Werg an das Schwänzchen und Feuer dran...

Schildwache. Öffnet das Tor! Die Engländer treiben sie über die Brücke zurück.

Fromont. Schafsköpfe! mit dem Griffe meines Schwertes hätte ich die Engländer aus Tournelles gestöbert.

Leroux. Dabei haben sie zwei Feldschlangen, aus denen schießen Steinkugeln, so groß wie Kindsköpfe!

Ponteaux. Die haben nur dann Mut, wenn sie sich an einen Weiberrock hängen.

Schildwache. Öffnet das Tor, sie tragen Verwundete.

Die Menge. Wehe! Wo ist Jeanne? .. Die Jungfrau Jeanne? ...

(Jeanne eilt mit dem Banner in der Hand herbei. De Gaucourt, Vater Pasquerel, Raimond, Pierre und Louis.)

Jeanne. Was höre ich? Eine Schlacht ist im Gange, und ihr laßt mich nicht dorthin?

Gaucourt (stellt sich ihr in den Weg). Jungfrau Jeanne, du darfst nicht gehen, heute ist kein Glückstag.

Jeanne. Was wißt ihr von Glück oder Unglück! Euer Glück ist so weit, als euer Arm reicht; und unglücklich seid ihr, wenn ihr von Bratfischen Leibweh habt. Öffnet das Tor!

Gaucourt. Ich werde dich nicht hinauslassen, Jeanne! Ich verantworte für dich mit meinem Leben.

Jeanne. Mein Leben gehört weder dir noch mir, sondern Gott und Frankreichs König. Er sendet mich und ich gehe. Öffnet das Tor!

Vater Pasquerel. Jeanne, auch ich flehe dich an, bleib!

Jeanne. Vater Pasquerel! Überredet mich nicht! Bleibt und betet zu Dem, der über uns allen wacht. Das Tor auf! (Das Tor wird geöffnet. Träger mit Verwundeten kommen herein, ihnen folgen fliehende Soldaten.)

Soldat (stolpernd). Wir sind geschlagen! Man verfolgt uns... Schließt das Tor!

Jeanne (beugt sich über einen Verwundeten). Mein Junge, was hat man dir getan! (Wendet sich ab, weint.)

Vater Pasquerel (legt die Hand auf ihre Schulter). Jeanne, mein Kind, geh nicht, du hast ein so weiches Herz, du kannst ja kein Blut sehen...

Jeanne. Ich muß es sehen, auch den Tod, wenn es nötig sein wird. Man wird mich verwunden, ich weiß es. Im Traume sah ich eine Wunde, hier, über der linken Brust.

Raimond. Jeanne, Geliebte, ich gehe mit dir!

Jeanne. Nein, du bleibst hier, bis ich dich rufen werde.

Zweiter Soldat (stolpert, heiser). Fertig, erledigt!.. Sie brechen in die Stadt ein. Schließt die Tore.

Jeanne. Nein! Die Tore auf! bis wir als Sieger zurückkehren. Ich gehe, kommt! (Eilt davon.)

(Die meisten folgen ihr. Fromont, Leroux und Ponteaux flüstern miteinander und verschwinden abseits. Beim Tor bleiben nur Vater Pasquerel und die Weiber. Raimond stark erregt.)

Die Menge. Sie treibt sie zurück!..

(Der Kampflärm wird stärker.)

Erste Schildwache. Sie fliehen vor ihrem Banner, als wenn der Sturmwind sie vor sich her triebe.

Zweite Schildwache. Sie reißen aus, wie Schafleder!

Fromont (leise). Daß sie sie nur nicht in den Fluß jagt!

Leroux. Ein Teufelsweib! Fast müßte man sich schämen, nicht dabei zu sein!

Ponteaux. Verdammt! la Hire läßt uns am Ende hängen!

Fromont. Wenn die Engländer ihn nicht früher baumeln lassen. Er wollte ja durchaus zeigen, was er selbst ohne Hilfe der Dirne kann.

Leroux. Es ist und bleibt eine Sauschande, daß sie uns alle hier kommandiert.

Ponteaux. Abwarten! Vielleicht wird in der nächsten Nacht ein englischer Offizier sie kommandieren.

(Plötzliche Stille in der Menge; Jean de Metz und Bertrand de Poulangy führen die verwundete Jeanne; ein Soldat trägt ihr Banner; es folgen mehrere Verwundete.)

Jeanne. Hierher ... auf dieser Treppe... Von hier kann man sehen... Fürchtet euch nicht, solange ich sehen kann, seid ihr nicht verloren ...

Vater Pasquerel. Mein Kind! Habe ich dich nicht gewarnt!

Raimond (weinend). Ich wollte doch mit dir gehen, Jeanne!

Jeanne. Seid ruhig, Freunde, das hat nichts zu bedeuten, ich wußte doch, daß es so kommen würde, wie mir geträumt hatte.

De Metz. Wir müssen zurück.

De Poulangy. Dürfen wir gehen, Jeanne?

Jeanne. La Hire ist verwundet und Graf Dunois ist nicht imstande, den Angriff allein zu leiten. Raimond, du gehst mit meinem Banner voran. Wenn es dir gelingt, mit meinem Banner die Mauer zu berühren, dann ist der Sieg in unserer Hand.

Raimond. Mit tausend Pfeilen im Herzen werde ich das Banner tragen...

(Alle drei ab. In der Ferne wird der Kampflärm wieder stärker.)

Weiber (umdrängen Jeanne und wollen ihr helfen). Jeanne! Liebste! Wie bleich du bist, hast du starke Schmerzen?..

Jeanne. Es ist nichts... Bald ist's vorüber, ...das ist nicht tödlich... Ich muß weiter... weiter...

Weiber. Nicht doch, Jeanne! bleib bei uns! geh nicht...

Jeanne. Was wißt ihr, meine Lieben, von meinen Wegen? Weiß ich es etwa selbst? Ich sehe nur einen grauen Faden, der von der Erde zum Himmel aufsteigt!..

Erste Schildwache. Sie sind oben!

Zweite Schildwache. Das Banner weht auf dem Wall!

(Jeanne atmet auf, faltet die Hände und blickt gen Himmel.)

Weiber (ziehen sich ehrfürchtig zurück). Stille! Sie sieht wieder etwas!..

(Längere Pause. Der Lärm draußen wächst allmählich an, dann stürmen die Sieger durch das Tor.)

Die Menge. Tournelles ist unser! Hoch Graf Dunois! Hoch la Hire!

Andere. Und de Metz und de Poulangy!

Alle. Und die Jungfrau Jeanne!.. Jeanne!..

Jeanne. Helft mir mich aufrichten! Das befreite Orléans soll sich nicht für die lange Belagerung rächen! Kein Gefangener wird getötet! Kein Haar wird ihnen gekrümmt, bevor ich nicht gesprochen habe... Mein Banner!.. Führt mich!..

(Fanfaren. Jubel. Sie streckt die Hand aus.)

Jeanne. Jubelt nicht, meine Freunde! Gedenkt derer, die mit ihrem Leben eure Freiheit erkämpft haben! Stört nicht die Ruhe der Helden! (Sie geht, gestützt von Vater Pasquerel und de Metz. Raimond geht mit dem Banner voran.)

(Die Menge folgt in feierlichem Zuge. Zurück bleiben einige Bürger, Fromont, Leroux und Ponteaux.)

Erster Bürger. Wenn das nicht ein Wunder ist! Sieben Monate haben wir vergeblich gekämpft, nun hat sie uns in zehn Tagen befreit!

Zweiter Bürger. Ich hatte ein Haus an der Pariser Pforte. Als die Engländer anrückten, befahl Graf Dunois mir, es niederzubrennen. Ich verlange, daß sie mir nun ein neues Haus erbauen läßt.

Fromont. Brav, Freund, du hast alles Recht, das zu fordern!

Dritter Bürger. Vier Fuhren Kupfer haben sie aus meinem Laden genommen,

um Pfeilspitzen daraus zu schmieden. Ich verlange, daß man mir das bezahlt!

Leroux. Natürlich! und sie sollen dir für fünf Fuhren bezahlen, denn dein Laden war doch die ganze Zeit über geschlossen, und du hast nur Schaden gehabt.

Weib. La Hires Reiter haben meine Bettdecke gestohlen und einen Tonkrug zerschlagen. Ich werde von ihr zwei Dekken und den Krug fordern.

Ponteaux. Und als Zugabe das Geschirr, das man unter dem Bette zu verwahren pflegt.

Erster Bürger. Schämt euch! Was wollt ihr von ihr? Sie ist eine Heilige.

Zweiter Bürger. Eine schöne Heilige, wenn sie uns das nicht wieder geben kann, was wir verloren haben...

• **Fromont.** Hört mal, Bürger, ich glaube, daß sie nicht eine Heilige, sondern eher eine Hexe ist.

Erster Bürger. Was? Was sagst du, du Schelm?

Leroux! Sachte, sachte, alter Rabel! Krächz' nicht!

Ponteaux. Wir werden dir die Zunge in die Gurgel jagen.

Erster Bürger. Und ich sage euch noch einmal: laßt die Heilige in Frieden!

Fromont. Und ich wiederhole zwölf Mal: sie ist eine Hexe!

(Ab. Schimpfend; man hört abwechselnd: Heilige, Hexe...)

Sechstes Bild.

Vor der Kathedrale zu Reims.

(Die Treppe ist bis zur Tür mit Teppichen bedeckt; die Tür steht weit offen. Man sieht im Kirchenschiff die bunten Glasfenster. Die Treppe wird von einem Doppelspalier Soldaten flankiert. Aus der Kathedrale tönt das Brausen der Orgel; man singt: „veni creator“. In der Tür drängt sich das Volk; es ist ein ständiges Kommen und Gehen. Der Platz vor der Kathedrale ist voller Menschen; Bürger, Weiber, Mönche, Soldaten, Offiziere und Bettler. Alle schauen gespannt auf die Kathedrale. Zwei Edelleute drängen auf die Treppe.)

Erster Edelmann (wischt sich den Schweiß).
Uff! Ist das 'ne Hitze! Ersticken kann man!

Zweiter Edelmann. Ich bin berauscht von soviel Pracht! Es flimmert vor den Augen! Ich habe viel in meinem Leben gesehen, in Paris den Palast des Regenten und den Hof Johanns des Furchtlosen von Burgund, aber solch eine Pracht wie hier habe ich doch noch nicht erlebt!

Erster Edelmann. Ja, wer hätte das geglaubt, daß in Frankreich noch so viel Gold und kostbare Waffen vorhanden sind.

Erster Bürger. Die Engländer haben nur die Bürger und Bauern geplündert. Die Edelleute dagegen haben mit ihnen unter einer Decke gesteckt.

Erster Edelmann. Was weißt du, du Lumpenhund! Dir juckt wohl das Fell?

Erster Bürger. Versuch mal! Jetzt ist's nicht mehr so wie früher.

Zweiter Bürger. Nun werden wir einen König und Ordnung im Lande haben!

Dritter Bürger. Die Edelleute sollen nur's Maul halten!

Erster Edelmann. Auch der König ist Edelmann, du Hanswurst! Ich werde dich schon lehren, so daß du bis Weihnachten daran denken wirst!

Menge. Oho! Hört, hört! Das sind wohl burgundische Verräter!..

Andere. Hochverräter, haben den Engländern ihren König verkauft...

Zweiter Edelmann (zum ersten). Laß sie in Frieden! Es hat keinen Sinn, mit dem Gesindel zu streiten.

Erster Edelmann. Das Pack ist aus Rand und Band! Keine Spur von Respekt! Einer wagte es sogar mir, als ich in die Kathedrale wollte, den Fuß vorzustellen.

Zweiter Edelmann. Nach dem sie nun einen König haben, sind sie vollständig unbrauchbar geworden.

Erster Edelmann. Ja, das geschieht schon jetzt! Was wird erst später sein? Wozu, zum Teufel, haben wir den König überhaupt nötig?

Zweiter Edelmann. Nun, Georges de Trémouille wird schon die Zügel anziehen. Er wird im Sattel sitzen, der König wird nur die Rolle des Pferdes spielen.

(Zwei Damen kommen aus der Kathedrale.)

Erste Dame. Habt Ihr gesehen? habt Ihr gesehen, meine Beste, Seide und Samt! Rot und Gold!

Zweite Dame. Ja, meine Liebe, überall Seide und Samt!

Erste Dame. Ach, ich spreche nicht von überall... Ich meine sie, die Königin Jolanthe... Man sagt, die Robe sei direkt aus Venedig gebracht worden!

Zweite Dame. Habt Ihr aber bemerkt, daß die junge Königin nicht anwesend war?

Erste Dame. Man sagt, daß die Alte die Tochter nicht neben sich dulde.

Zweite Dame. Der König soll darauf bestanden haben, daß Agnes Sorel anwesend sein müsse.

Erste Dame. Unmöglich, das wäre doch ein Eklat gewesen! Leider handelt der König in solchen Dingen oft unbedacht!

Zweite Dame. Wann handelt er denn bedacht, meine Liebe? Saht ihr, wie er sein Gesicht verzog, als der Erzbischof ihm die Krone aufs Haupt setzte?

Erste Dame. Nein, ich habe darauf leider nicht geachtet. Ich schaute gerade auf den Herzog von Alençon. Er ist doch der schönste von allen Kavalieren!

Zweite Dame. Ei, ei, daß Ihr ihm nur nicht zu tief in die Augen blickt, meine Liebe! Die Herzogin ist jung und eifersüchtig!

Erste Dame. Schon möglich. Es heißt, der Herzog sei der Jungfrau gegenüber nicht gleichgültig...

Zweite Dame. Was, der Dirne gegenüber? Das ist doch eine Schamlosigkeit ihrerseits!

Erstes Weib (will die Treppe hinauf). Ist sie dort?

Zweites Weib. Gnädige Damen, habt Ihr die Jungfrau gesehen?

Erste Dame. Was, was willst du?

Zweite Dame. Schwätzt hier nicht, hier ist kein Marktplatz und kein Gemüseladen!

Erste Dame. Aber, meine Liebe, wer kümmert sich um diese Geschöpfe! Doch dort erblicke ich unsere Herren. Gesellen wir uns zu ihnen...

Erster Edelmann. Wir wollen hier stehen bleiben und uns nachher dem Zuge anschließen. Es ist ohnehin unmöglich, in die Nähe des Königs zu gelangen. Aus allen Gebieten Frankreichs drängen sich um ihn die Herzöge, Prinzen und Grafen...

Erste Dame. Wenn ich beim Festmahl irgendwo hinter einer Tür werde sitzen müssen, dann gehe ich davon.

Zweiter Edelmann. Mein Vater war der erste unter den Offizieren, die den Herzog von Burgund den Valois aus dem Wege räumte. Doch Karl der Siebente wollte ihn gestern kaum empfangen.

Erster Edelmann. Dahinter stecken Regnault de Chartres und Georges de Trémouille, die intrigieren und halten den König wie einen Gimpel im Käfig und die Edelleute Frankreichs wie die Katzen hinter der Tür.

(Zwei Offiziere kommen aus der Kirche.)

Erster Offizier. Schau, da sind ja unsere Freunde! Wir bleiben hier bei Euch! Ich bin im Zuge lieber der letzte, als der zweite.

Zweiter Offizier. Du bist um ein halbes Jahr älter, ich tue, was du befehlst!
(Beide lachen.)

Zweiter Edelmann. Ihr Herren scheint in froher Stimmung zu sein!

Erster Offizier. Und ob! Nun hat Frankreich einen König und der Krieg ist aus. Ich besitze ein Gut bei Chalons, — zur Heuernte kann ich schon daheim sein!

Zweiter Offizier. Mein Gut liegt in der Normandie. Solange der Herzog von Alençon die Provinz nicht zurückerobert haben wird, bleibe ich bei Hofe und nehme Dienst in der Leibwache. Graf Louis de Bourbon ist ein entfernter Verwandter von mir.

Erster Edelmann. Woher meint ihr, daß der Krieg nun zu Ende ist?

Erster Offizier. Ihr fragt noch? Haben wir denn nun nicht einen König? Georges de Trémouille unterhandelt bereits mit den Engländern. Im Interesse seiner eigenen Geschäfte muß er den Frieden betreiben.

Zweiter Offizier. Jeanne hat an den Herzog von Burgund einen Brief schreiben lassen.

Zweiter Edelmann. Wir alle sehnen uns nach dem Frieden. Man sagt aber, daß sie dem Könige noch Paris erobern wolle.

Erster Offizier. Was kann sie ohne uns erobern? Mag sie allein Krieg führen!

Zweiter Offizier. Gemeinsam mit dem heiligen Michael und der heiligen Katharina!

Zweites Weib. Ihr Herren, Ihr redet von der Jungfrau Jeanne... Ist sie dort in der Kirche?

Erster Edelmann. Vorhin ging sie hinein, wo sie jetzt ist, weiß ich nicht. Hast du sie gesehen?

Zweiter Edelmann. Ihr Banner steht vor dem Altar, sie selbst habe ich nicht gesehen.

Erste Dame. Ich habe sie auch nicht gesehen. Mir gegenüber stand der Herzog von Alençon!

Zweites Weib. Ich muß noch einmal auf sie schauen. (Drängt zur Treppe.)

Mann (reißt sie zurück). Wohin, dumme Gans? Hast du sie noch immer nicht genug angegafft? Auf der Straße sind noch mehr solcher Dirnen... Schau dir lieber den gekrönten König an, so etwas siehst du zum ersten Mal!

(In der Kirche laute Musik, das Te Deum. Glockenklang und Jubel; Fanfaren. Aus der Kirche kommt de Bourbon.)

De Bourbon. Platz da, ihr Leute! Der König kommt!

(Prozession. Der Erzbischof von Reims, Regnault de Chartres, fünf Bischöfe, König Karl der Siebente, Jolanthe von Aragon, Georges de Trémouille, Herzog von Alençon, Jean de Metz, Bertrand de Poulangy, Gérard Machet, Vater Pasquerel, Höflinge, Edelleute, Offiziere, Damen. Die Glocken läuten, Musik, Fanfaren; die Menge zieht jubelnd mit; die draußen Stehenden schließen sich dem Zuge an. Jeanne, in Begleitung von Louis, kommt als letzte, ohne Banner. Sie ist bis zur Verzückung ergriffen, als ob sie ein Wunder schaut. Die letzten Edelleute im Zuge streuen den Bettlern Geld. Die Bettler lesen die Geld-

stücke auf und umdrängen Jeanne. Sie steht mit gefalteten Händen allein, mit zum Himmel gewandtem Antlitz. Sie fühlt nicht, daß Louis sie am Ärmel zupft.)

Erster Bettler (kriecht auf der Erde umher und sucht die Geldstücke auf; er stößt einen anderen Bettler fort). Hände weg, sag ich dir, das ist mein.

Zweiter Bettler. Dein? Wo steht das geschrieben?

Erster Bettler. Das ist mein Platz. Ich stehe immer hier!

Zweiter Bettler. Du stehst, weil du Beine hast; aber ich hocke hier auf den Knien. Die Münze rollte zu mir ganz nahe heran.

Erster Bettler. Er warf sie mir zu. Ich sah, wie er auf mich schaute und dann die Münze schleuderte.

Zweiter Bettler. Das ist nicht wahr, du hast mein Geld gestohlen!..

Erster Bettler. Red nicht! Die Zähne werde ich dir in deine Gurgel jagen, wenn du überhaupt noch Zähne hast!

(Sie balgen sich auf der Erde und stoßen dabei Jeanne.)

Jeanne (wacht aus ihrer Verzückung auf). Leute, warum streitet ihr?

Erster Bettler (richtet sich auf). Was willst du?

Zweiter Bettler (kriecht näher). Was suchst du hier?

Die Menge. Ei, ei, schaut mal das Knäblein an, wird hier anfangen Bettler zu bedrohen!

Jeanne. Leute, lieben Leute! ..

(Louis zieht sie vor.)

Erste Bettlerin (zählt Geld in die Hand).
Eins, zwei, drei, vier! .. Ein Laib Brot und
ein Krug Wein! Nein, ein halber Laib und
zwei Krüge Wein!

Zweite Bettlerin. Vier? .. Und dabei
hast du nur ein Auge. Warum habe ich
für meine zwei Augen nur zwei?

Erste Bettlerin. Deshalb, weil du immer
heiser bist. Hörtest du, wie ich schrie: es
lebe König Charles der Siebente! Dafür
bekam ich von ihm auch vier!

Jeanne. Lästert nicht! Der König kauft
keine Schreier!

Erster Bettler. Was will der Bengel?

Erste Bettlerin. Der ist wohl vom Ma-
gistrat. Er spioniert, wer hier den Krüp-
pel spielt, und paßt auf, ob die Bettler
nicht stehlen.

Louis (zornig). Ruhe, ihr Narren! Das
ist Jeanne!

Bettler. Jeanne? Ist das nicht viel-
leicht Jean?

(Alle lachen.)

Louis (noch zorniger). Das ist die Jung-
frau Jeanne, sage ich euch!

(Noch lautes Lachen.)

Zweite Bettlerin. Mach keine Faxen,
Herrchen, hier ist keine Schaubude, wo
man den Leuten was vormacht!

Zweiter Bettler (kriecht näher heran). Viel-
leicht ist er in der Tat Jeanne und nicht
Jean. Man müßte mal nachforschen, ich
sitze hier unten, ich kann's bequem tun ...

(Lautes Lachen.)

Louis (unter Tränen). Schämt euch! Wie dürft ihr die Jungfrau Jeanne beleidigen!

Erster Bettler. Wenn du es wirklich bist, dann füll meinen Sack mit Geld.

Menge (lacht). Recht so! Mit purem Golde! Schau zu, daß du nicht betrügst!

Jeanne. Woher soll ich es nehmen?

Erste Bettlerin. Wie? Du bist Jeanne und fragst noch? Jeanne kann alles. Sie ist eine Hexe!

Jeanne (schwankt). Ach!

Louis. Hört nicht hin, Herrin!

Raimond (kommt herbeigeeilt). Wo bleibst du, Jeanne? Das Mahl beginnt, du wirst noch ohne Platz bleiben.

Die Menge (lacht). Hört ihr, man wird sie ins Schloß zum Festmahl führen!..

Andere. Ja, zu den Knochen, die von den Herren zum Fenster hinausgeworfen werden, da gehen wir mit...

Raimond. Komm, Jeanne.

Louis. Geht, Herrin!

Jeanne (in jähem Zorn). Und diese Menschen habe ich geliebt! Gewürm! Zertreten müßte man das Gezücht!

(Raimond und Louis führen sie fort. Die Menge begleitet sie mit Schimpfworten und Schmähungen, Lachen und Gebärden.)

Die Menge. Rotzbengell!.. Vorwärts zum Festmahl... Ins Schloß!.. Man wird einen Sack Geld spenden... Es giebt fetten Braten...

Dritter Akt.

Siebentes Bild.

(Im Schloßthurm zu Chinon. Jacques d'Arc, Isabella, Pierre, Raimond, Aumette, Durand Laxart.)

Jacques d'Arc (in vornehmer Kleidung, die er selbstgefällig betrachtet und ordnet). Heute läßt sie uns lange warten!

Pierre (in Offizierskleidung, wichtig). Hat sie nicht genug Zeit? Während des Feldzuges war sie am Morgen immer als Erste heraus. Nun gönnt sie sich den Schlaf.

Isabella. Warum habt ihr's so eilig, seid doch geduldig. Sie hat uns in Betten schlafen lassen, wie ich sie mein Lebttag nicht gesehen habe.

Jacques d'Arc. Alle vornehmen Leute schlafen in solchen Betten.

Durand Laxart. Blas dich nicht auf, Jacques! An den Titel des Edelmannes wirst du dich nicht so rasch gewöhnen, wie an deinen neuen Rock.

Jacques d'Arc. Etwas eng hat der Schneider mir den neuen Rock gemacht.

Durand Laxart. Ich meine, ein adeliger Rock drückt immer irgend wo ein wenig.

Jacques d'Arc. Na, ich werde mich schon an ihn gewöhnen. Aber du, Isabella? Ist deine Näherin noch nicht fertig?

Isabella. Oh doch! Sie war bereits gestern mit der Arbeit fertig. Aber ich wollte heute noch im bisherigen Gewande gehen.

Jacques d'Arc. Das steht dir nun nicht mehr an. Wir haben Geld genug; der König hat mich überreich beschenkt; dein Sohn ist Kommandeur von Vaucouleurs.

Pierre. Ich werde morgen dahin reisen; hier in Chinon ist es greulich langweilig.

Isabella. Mach dich nicht so wichtig, Pierre. In Domrémy wissen alle Leute, daß du einmal mit ihnen das Vieh gehütet hast.

Pierre. Domrémy!.. Haben wir denn nicht Orléans erobert und den König in Reims gekrönt? Haben wir etwa nicht außerdem Laon, Soissons, Chateau Thierry, die Provence, Beauvais und Compiègne erobert?

Raimond. Sie hat das alles getan, aber nicht wir...

Pierre. Du freilich nicht! Mehr als ihr die Steigbügel zu halten, verstehst du doch nicht...

Raimond. Sie steigt ganz allein in den Sattel und viel geschickter als du.

Pierre. Soldat, ich verbitte mir dergleichen Redensarten...

Durand Laxart. Aber Paris und la Charité gelang euch doch nicht zu erobern?

Aumette (zu Raimond). Nicht wahr, ihr kehrt jetzt bald nach Hause zurück?

Isabella. Ja, nun werden sie nach Hause zurückkehren...

Raimond. Ich gehe dorthin, wohin Jeanne geht.

(Louis tritt ein.)

Raimond. Ist die Jungfrau Jeanne noch nicht aufgestanden?

Louis. Die Herrin ist soeben gekommen.

Jacques d'Arc. Sie läßt uns heute lange warten.

Louis. Macht ihr keine Vorwürfe, sie ist so traurig und niedergeschlagen...

Isabella. Heute?

Louis. Schon längst. Die ganze Zeit, seit wir hier nichts mehr zu tun haben.

Pierre. Der wahre Soldat sehnt sich immer nach dem Kriege.

Isabella. Schwatz kein dummes Zeug, Pierre! Unsere Jeanne ist kein Soldat.

Durand Laxart. Ihre Waffe ist das Kreuz und nicht das Schwert.

Pierre. So war es bis Orléans und Reims. Mit Beten und Hymnen bekehrte sie die Söldnerbanden des Königs. Mit guten Worten und Milde führte sie die feilen Dirnen aus unseren Lagern. Nun hält sie auch die wildesten Offiziere mit eiserner Faust in Zucht...

Aumette. Mit eiserner Faust!.. Pierre, was redest du!

Jacques d'Arc. Ja, so ist es. Meine Tochter hat die Engländer und die Burgunder vertrieben. Die Soldaten des Königs müssen ihr gehorchen.

Louis. Die Herrin kommt.

Jeanne (tritt traurig ein, doch fühlt man in ihrer

Stimme das Selbstbewußtsein). • Ihr seid schon auf? Ich glaubte, daß ihr noch schlaft.

Jacques d'Arc. Wir erwarten dich seit geraumer Zeit, Jeanne.

Jeanne. Wie vor einem Jahre... wenn ich in der Morgendämmerung zur Schloßkirche ging... dort hörte ich meine Stimmen... ich glaubte, sie würden mich nach Chinon begleiten... (Versinkt in trübe Gedanken, schüttelt den Kopf, richtet sich auf und schaut dann auf die Anwesenden, als wenn sie sie erst jetzt bemerke.) Ihr seid schon aufgestanden? Habt ihr nicht geschlafen?

Isabella. Nicht doch! Nicht doch! Jeanne!

Jacques d'Arc. Doch, ich hab schlecht geschlafen. Die aufgehende Sonne schien mir gerade in die Augen.

Jeanne (lächelnd). In Domrémy schien sie den ganzen Tag in unsere Fenster. Ich wüßte nicht, daß du dich jemals darüber beklagt hättest.

Jacques d'Arc. Wir müssen die Fenster verhängen, Isabella.

Jeanne. Hinter unseren Birnbäumen ging sie unter. Um jede Blüte wob sie einen goldenen Streifen. In der Dämmerung gingen die Mädchen zur Elfenquelle... Gehen sie in diesem Jahre auch dorthin?

Isabella. Jeanne, wirst du nun mitkommen?

Jeanne. Wohin?

Isabella. Nach Domrémy.

Jeanne. Nach Domrémy? Wie geht es jetzt in Domrémy?

Jacques d'Arc. Sie haben das Schreiben des Königs erhalten und sind überglücklich. Sie brauchen keine Steuern mehr zu zahlen. Jean de Bourlemont hat nichts mehr zu befehlen. Die Leute leben wie an einem ewigen Feiertage. Sie senden dir tausendfältigen Dank.

Jeanne. Dem König sollen sie danken. Ich habe nur ein gutes Wort für sie eingelegt; dem Könige gehört die Macht.

Isabella. Du kehrst doch nun zurück, Jeanne?

Jeanne. Zurück, Mutter? Nein. Mein Weg geht nicht rückwärts.

Isabella. Aber wohin denn, Kind?

Jeanne. Das weiß ich nicht, Mutter. Ich weiß nur, daß er immer weiter vorwärts führt.

Isabella. Ich verstehe dich nicht, Jeanne.

Jacques d'Arc. Du hast recht, Jeanne. Sie können dich nicht missen. Du wärst töricht, auf halbem Wege stehen zu bleiben. Bei Hofe gibt es so viele ledige Grafen und Herzöge... Du bist jetzt ein Edelfräulein...

Jeanne. Ich verstehe dich nicht, Vater.

Aumette (umarmt sie). Wie fremd du im Waffenrock ausschaust. Ich fürchte mich vor dir, Jeanne. Darf ich dich noch so nennen?

Jeanne (streichelt sie). Du, Aumette, darfst es immer. Wie groß du geworden bist! (Küßt sie.) Hast du noch keinen Bräutigam?

Aumette (schaut auf Raimond; betrübt). Jeanne, kehre zurück!

Jeanne. Das kann ich nicht; Schwester. Geh, und Raimond soll dich begleiten.

Raimond. Ich bleibe dort, wo Jeanne ist.

Jeanne. Warum willst du nicht? Sie ist so schön und gut.

Pierre. Dummer Bursch! Dein Platz ist hinter dem Pfluge und bei der Sichel. Aus dir wird nie ein tüchtiger Soldat.

Jeanne. Laßt das Streiten, Freunde. Geht! Ich bin müde. Am Abend sehen wir uns wieder.

(Alle gehen, nur Louis bleibt zurück. Jeanne lehnt sich erschöpft in den Stuhl. Louis kniet neben ihr.)

Louis. Hat die Herrin Schmerzen?

Jeanne. Nein, mein Junge.

Louis. Wünscht die Herrin ein Glas Wein?

Jeanne. Bemüh dich nicht, Louis. Ein Glas Wein kann meinen Durst nicht löschen. Geh, laß mich allein.

(Louis ab, doch kehrt er gleich zurück.)

Louis. Herrin, Gérard Machet!

Gérard Machet. Sei begrüßt, Jeanne.

Jeanne. Ihr, Vater Machet? Euch hatte ich am allerwenigsten erwartet. Seid ihr Überbringer einer Nachricht?

Machet. Ja. Aber leider bringe ich nicht die Nachricht, die du erwartest.

Jeanne. Warum kommt ihr dann?

Machet. Deinetwegen, Jeanne.

Jeanne. Um meinetwillen hättet Ihr einen so weitem Weg nicht messen sollen.

Machet. Doch. Ich kenne deinen star-

ren Sinn und fürchte, daß du dich ins Verderben stürzst.

Jeanne. Können wir unseren Weg wählen? Weiß die Schwalbe, warum sie im Herbst gen Süden fliegt?

Machet. In welcher Welt lebst du, Jeanne? Merkst du nicht, daß du dem Könige und seinen Gefährten gefährlich wirst?

Jeanne. Ich habe sie zu dem gemacht, was sie jetzt sind.

Machet. Eben deshalb. Muß Karl der Siebente nicht immer dessen eingedenk sein, daß er durch ein schlichtes Landmädchen aus Domrémy in Lothringen zum Könige geworden ist? Und seine Räte und Offiziere, müssen sie dich nicht als eine gefährliche Macht fürchten?

Jeanne. Ich habe ihnen nichts Übles getan.

Machet. Du nicht, aber dein Ruhm. Du hast ihren Ruhm geraubt.

Jeanne. Sie haben nie Ruhm besessen. Ich habe sie vor der Schmach der Erniedrigung bewahrt. Ich selbst habe nie nach Ruhm getrachtet.

Machet. Der kommt von selbst, und das ist das Schlimme. Was Graf Armagnac, Graf Dunois und Sire Gaucourt in fünfzig Jahren nicht vermochten, das hat Jeanne d'Arc in einem einzigen Jahre vollbracht. Ist das nicht Grund zu tödlichem Haß? Aber das ist nicht alles. Du hast einen noch viel böseren Feind.

Jeanne. Ihr macht mich fürchten, Vater Machet.

Machet. Die Geistlichkeit ist dein schlimmster Feind. Achte auf meine Worte! Die Kirche haßt dich, weil du Kräfte gezeigt hast, auf die nur sie ein Recht hat, du hast keinen listigeren und wütenderen Feind, als die Kirche. Hüte dich, Jeanne, hüte dich in ihre Hände zu geraten.

Jeanne. Gott ist mein Hort!

Machet (seufzend). Möge er dich beschirmen, liebes Kind!

(Der Herzog von Alençon tritt ein.)

Machet. Da kommt der Hercog, ich weiß, was er dir zu sagen hat. Ich bin alt, aus meinem Munde spricht Schwäche und Ohnmacht. Horch, was die Jugend, der Mut des Soldaten und die Weisheit des Staatsmannes dir kündigt! (Ab.)

Jeanne. Ihr seid lange nicht bei mir gewesen, Herzog. Seit sechs Monaten wandere ich ruhelos von einer Stadt in die andere und nun endlich in Chinon, wo ich Euch das erste Mal sah, treffe ich Euch wieder. Ihr kommt zur rechten Zeit, Herzog.

Herzog. Ich hoffe, Herrin. Und doch hoffe ich, daß Ihr Euch in dieser Zeit nicht gelangweilt habt. Der König hat sich bemüht, Eure Verdienste nach Gebühr zu belohnen. Ich traf soeben Euren Vater und Euren Bruder, sie scheinen ganz befriedigt zu sein.

Jeanne. Es bedarf keines Großen, um sie zu befriedigen. Woher kommt Ihr, Herzog?

Herzog. Geraden Weges vom Hofe Silly an der Loire.

Jeanne. Ah! das ist gut. Ihr bringt mir gewiß die Nachricht, auf die ich seit sechs Monaten vergeblich warte.

Herzog (läßt den Kopf hängen). Welche Nachricht erwartet Ihr, Herrin?

Jeanne. Ihr fragt? Vor allen Dingen die Genehmigung des Königs, weiter gegen die Engländer und die Burgunder vorzugehen. Dann Nachrichten, wieviel Mann Gaucourt für meine Regimenter angeworben hat; und schließlich — wieviel Geld Trémouille für meine Zwecke hergeben kann.

Herzog. Herrin, ich hielt Euch stets für klug... wo bleibt nun Eure Vernunft? Seht Ihr nicht, was um Euch her vorgeht? Ihr werdet weder die Genehmigung des Königs, noch die Truppen Gaucourts, noch das Geld von Trémouille erhalten.

Jeanne. Bedauernswerte Toren! Sechzig Städte sind erobert, halb Frankreich ist befreit, die Engländer fliehen, wenn sie in der Ferne mein Banner wehen sehen... und nun wollen sie auf halbem Wege stehen bleiben?

Herzog. Ich frage: wo ist Euer heller Verstand geblieben? Warum denkt Ihr, daß sie ein freies Frankreich wünschen? Was gilt ihnen Frankreich? Ihnen genügt Anjou, Lothringen, Champagne, Pikardie und Burgund; sie setzen sich auf den Höfen fest und treiben von den Bauern, die sie von den Engländer befreit haben, unbarmherzig Steuern bei; sie knüpfen mit den Feinden von gestern Handelsbeziehungen an und nehmen die alten gegenseitigen Fehden wieder auf. Was könnt Ihr dagegen tun, Herrin?

Jeanne. Lange genug habe ich gewartet. Meine Geduld ist zu Ende. In Ligny erwarten mich einige hundert Männer. Morgen begeben wir uns dorthin.

Herzog. Das werdet Ihr nicht tun, Herrin.

Jeanne. Wohl, ich tue es. Ich kenne meine Aufgabe.

Herzog. Ihr seht nicht klar. Ihr wißt nicht, was in diesen sechs Monaten geschehen ist. Der König hat in schmachvoller Weise einen Geheimvertrag mit dem Herzog von Burgund und dem Kardinal von Winchester unterzeichnet. Die Geschäfte des Georges de Trémouille liegen ihm mehr am Herzen, als die Knechtschaft des halben französischen Volkes.

Jeanne. Wir werden das Volk vom Joch befreien.

Herzog. Versucht es nicht Herrin, Ihr ahnt es nicht, in welche Gefahr Ihr Euch begeben.

Jeanne. Ich erkenne Euch nicht mehr. Seit wann fürchtet der Herzog von Alençon die Gefahr?

Herzog. Nicht, wie Ihr denkt. Aber um Euch herum wimmelt es von Neid, Haß und Verrat. erinnert Euch an Paris. Wir waren verraten und verkauft und wußten nichts davon. Konnten wir es ahnen, daß der König, dem Jeanne d'Arc in Reims die Krone aufs Haupt gesetzt hatte, ihr Haupt an den Herzog von Burgund und den englischen Regenten verkaufen würde? Jedem zur Hälfte... war das nicht widerlich?.. Ist Eure Verwundung geheilt, Herrin?

Jeanne. Sie war nicht von Bedeutung... Morgen gehen wir also nach Ligny und von dort nach Compiègne.

Herzog. Ich warne Euch nochmals. Tut das nicht. Compiègne ist nicht mehr, was Orléans einst war. Die Einwohner halten sich heldenhaft, doch auch sie sind verkauft und zwar von ihrem eigenen König an den Herzog von Burgund.

Jeanne. Das wird ihnen nicht gelingen. Ich gehe nach Compiègne.

Herzog. Ich nicht, ich gehe in die Normandie, wo die Engländer und Burgunder meine Besitzungen umzingelt haben.

Jeanne. Gut, dann gehe ich allein. Die Pflicht und das Schicksal rufen mich.

Herzog. Rufen Euch Eure Stimmen?

Jeanne (kämpft einen Augenblick mit sich selbst). Seit fünf Wochen habe ich sie nicht mehr gehört. (Reckt sich auf.) Aber die Stimmen der Menschen höre ich. Auch diese Stimmen sind heilig.

Herzog. Hört Ihr sie wirklich noch?

Jeanne. Hört Ihr sie nicht mehr?

Herzog (nach längerem Sinnen). Ich sollte schweigen, aber Ihr zwingt mich zum Reden. Ich bin durch sechs Städte und fünfzig Dörfer geritten und auf mein Fragen nach Euch, konnte nur eine einzige Bäuerin mir sagen: Die heilige Jeanne ist in Chinon. Die anderen meinten, sie sei vielleicht in Tours, oder in Orléans, oder vielleicht gar in Lothringen. Viele wußten überhaupt nichts, wieder andere sagten, es gäbe in jedem Dorfe ein halbes Dutzend Jeannes.

Jeanne. Die armen Leute! Wie sollten sie es auch wissen . . .

Herzog. Einstmals wußten sie es. Über jeden Schritt der Jeanne waren sie unterrichtet. Jedes Wort, das sie sprach, wurde von Tausenden wiederholt, bis es sich in ein Lied oder in eine Legende verwandelte. Nein, Jeanne, auch die Stimmen der Menschen rufen Euch nicht mehr.

Jeanne. Das Volk ist stumpf und dumpf geworden; es wagt nicht gegen den König und die Vaterlandsverräter aufzutreten.

Herzog. Ihr irrt Euch. Das Volk ist zufrieden und schläft. Das Volk hat seinen König bekommen; das Volk sitzt auf seinen Höfen und schert sich nicht darum, was weiter geschieht.

Jeanne. Und erst das Weitere hat Bedeutung. Frankreich muß vom Fremdenjoch befreit werden und dann muß das ganze Volk einen Kreuzzug ins heilige Land unternehmen . . .

Herzog. Jeanne d'Arc! Seid Ihr des Ruhmes trunken? Ihr sagt, das ganze Volk! Welch ein törichter Gedanke! Noch nie hat ein Mensch Übermenschliches vermocht! Auch Ihr seid nur ein Mensch, Jeanne d'Arc!

Jeanne. Ich erkenne Euch nicht mehr, Herzog!

Herzog. Mir scheint, Ihr habt mich nie erkannt . . . Ich will Euch schonen und dennoch muß ich Euch noch mehr sagen. Hört! Als ich einen Offizier in Orléans fragte, wo ist die Jungfrau Jeanne, da lachte er mir ins Gesicht und antwortete: Herr Ritter, Ihr seid wohl aus Neapel oder

Kastilien, die Jungfrau Jeanne ist vor sechs Monaten vor Paris gefallen! Ihr seht, im Gedächtnisse des Volkes seid ihr gestorben und begraben.

Jeanne. Wer vor der Zeit begraben wird, lebt am längsten.

Herzog. Das ist mein heißer Wunsch. Vor den Toren von Chinon wagte es ein Lümmel von Soldat zu sagen: „Sie war eine Hexe und wurde im Fluß ersäuft!“ Mein Schwert schloß seinen unflätigen Mund auf ewige Zeiten.

Jeanne. Ihr tattet Unrecht, Herzog!

Herzog. Ich bedauere es selbst. Er wird wohl die unglückliche Agnes Sorel gemeint haben. Ihre Zungen sind nicht schuld, wenn ihre Herzen sich von der heiligen Jeanne abgewendet haben; und auch die Herzen trifft keine Schuld; Jeanne ist ihnen unnötig geworden, daher vergessen sie Jeanne.

Jeanne. Was tut das, wenn sie auch Jeanne vergessen, so vergißt Jeanne sich selbst nicht.

Herzog. Herrin, ich wollte Euch schonen und schützen, Ihr zwingt mich, noch weiter zu reden... Jeanne wird sich selbst nicht vergessen! Sie hat es aber schon getan!

Jeanne. Welche Sprache, Herzog!

Herzog. Ist das noch die gottesfürchtige, stille, demütige und sanfte Jeanne, die durch ihre Tugend alle fesselte und wunderbare Heldentaten vollbrachte? Im Getriebe des Krieges, im harten Kämpfen und in der Gemeinschaft mit verwilderten Soldaten ist sie trotzig, hartherzig und

unbarmherzig geworden. Hat sie Gefangene nicht ebenso hinschlachten lassen, wie es bei den Engländern und den Burgundern üblich war? Hat sie nicht Franquet d'Arras hängen lassen?

Jeanne. Der Räuber hatte hundert Tode verdient.

Herzog. Es steht Jeanne d'Arc nicht an, Verbrechen aufzuspüren und Gericht zu halten. Sie hat sich die Sitten des Grafen Armagnac und des Herzogs von Burgund angeeignet und ihre eigenen Sitten verworfen. Ohnmächtig und bedeutungslos will sie nach Compiègne gehen. Das ist ein leichtfertiger Gang in den Tod.

Jeanne (stolz). Ich bin der Reden überdrüssig. Sagt, was wollt Ihr, Herzog?

Herzog. Jeanne, geh zurück nach Domrémy.

Jeanne. Das höre ich heute zum dritten Mal. Nun habe ich genug davon.

Herzog (ergreift ihre Hand). Dann komm mit in die Normandie, Jeanne.

Jeanne. Ich verstehe Euch nicht.

Herzog. Als meine und meines Schlosses Herrin.

Jeanne (befreit ihre Hand, tritt zurück). Seid Ihr bei vollem Verstand, Herzog?

Herzog. Warum willst du nicht? Der Krieg ist vorüber, hier bist du überflüssig.

Jeanne. In der Normandie wäre ich dreifach überflüssig. Zwei Herzoginnen haben dort nicht Raum.

Herzog. Nein, Jeanne, du allein sollst Herzogin sein. Keine andere...

Jeanne. Daß Ihr, Herzog von Alençon, zum Feigling geworden seid, höre ich aus Euren Reden. Daß Ihr aber auch ehrlos seid . . .

Herzog. Herrin!

Jeanne. Geht, oder ich rufe meine Diener!

Herzog. Jeanne d'Arc!

Jeanne. Ich sagte: geht!

Herzog. Mögest du nie diesen Tag bedauern, heilige Jeanne! . . . (Gebrochen ab.)

(Jeanne bleibt erhobenen Hauptes, jedoch erregt.)

Raimond (tritt ein). Es ist gut, Jeanne, daß du ihm nicht gefolgt bist.

Jeanne. Schämst du dich nicht, an der Tür zu horchen!

Raimond. Ich wollte nicht horchen, ihr sprach aber so laut . . . Jeanne, komm zurück nach Domrémy!

Jeanne. Geh, ich halte dich nicht. Du langweilst mich. (Wendet sich ab.)

Raimond (verläßt zögernd und traurig den Raum).

Louis (tritt ein). Herrin, was habt Ihr dem Herzog von Alençon angetan?

Jeanne. Hat er dir einen Fußtritt versetzt?

Louis. Nein!

Jeanne. Eine Ohrfeige?

Louis. Nein, er weint!

Jeanne. Versteht der Herzog von Alençon zu weinen?

Louis. Nein, er versteht es nicht, und darum ist es so schrecklich!

Jeanne (erbebend; läßt die Hände kraftlos sinken). Ja, Knabe, das ist schrecklich!

Achtes Bild.

Eine Stube in der Zitadelle zu Compiègne.

(Guillaume de Flavy und der englische Mönch Nelson; der Wächter, der ihn hereingeführt, verläßt den Raum.)

Guillaume de Flavy (barbarisch grob). Du hast es gewagt, nach Compiègne zu kommen? Nur ein englischer Mönch konnte soviel Unverschämtheit aufbringen, de Flavy unter die Augen zu treten.

Mönch Nelson (glatt und vorsichtig). Gestattet zu berichten, Sir de Flavy, daß ich im Auftrage der Herzöge von Burgund und Bedford komme.

De Flavy. Zwei oder zwölf Herzöge... mir egal... Nach einer halben Stunde lasse ich dich hängen.

Nelson. Wie Euch beliebt, mein Herr, wie Euch beliebt. Doch bevor die Schlinge meine Kehle zuschnürt, bitte ich Euch, mir Gehör zu gewähren.

De Flavy. Ich soll die Märchen eines Pfaffen anhören? Dem Teufel in der Hölle kannst du deine Lügen erzählen; du sollst sofort dorthin befördert werden. Wache!

Nelson. Warum die Eile, Kommandant? Für mich ist dort ein besonderer Platz reserviert, niemand wird ihn einnehmen. Ich bin gekommen, um Euch zu dienen.

De Flavy. Ein Engländer, der mir die-

nen will? Hast du nicht einen Dolch unter deinem Gewande? Oder gedenkst du ein Pülverchen in meinen Becher zu schütten? Elender! Ich durchschaue dich, wie Glas!

Nelson. Verderbt nicht Euer Blut mit unnützem Zorn, Sir. Eure Wächter haben mich entkleidet, so daß ich dastand wie ein neugeborenes Kind. Unter der Haut habe ich doch nichts verbergen können.

De Flavy. Gerade unter der Haut hast du die übelste Waffe verborgen, dein Natternherz. Du willst mir dienen... närrischer Gesell! Schert Euch nebst den Burgundern aus Compiègne. Ich will wieder mal mit meinen Offizieren den Wildern nachstellen...

Nelson. Gemach, gemach, alles zu seiner Zeit, Kommandant! Deswegen bin ich hier... Ihr wollt mich aber nicht hören...

De Flavy. Das Geplärr der Priester bereitet mir Ohrweh. Kurz und bündig: Du bist ein Spion der Engländer und ich wäre ein Tor, dich lebend von hier zu lassen...

Nelson. Ich hoffe, daß ihr doch so verfaret. Wißt Ihr, daß Jeanne d'Arc seit gestern abend in Compiègne ist?

De Flavy. Was sagte ich? Schon an den Ohren kann man dich erkennen, an der Nase erst recht! Schön, sie ist hier. Was geht das dich an?

Nelson. Mit fünfhundert Mann!

De Flavy. Lehr mich nicht zählen, Pfaffe!

Nelson. Und eben betet sie in der Kirche des heiligen Johannes zu Gott...

De Flavy. Zu Gott oder zum Teufel, mir ist es gleich! Und nachher wird sie hierher kommen, wenn ich ihr den Zutritt gestatten werde. Nein, deine Nase ist nicht übel. Wie man sieht, du verstehst dein Geschäft!

Nelson. Das nennt man Pflichtgefühl, Kommandant. Und dann wird sie gegen uns vorgehen und Compiègne befreien, wie sie einst Orléans befreite. Sie wird dem Sir Flavy ebenso helfen, wie sie dem Bastard von Orléans, Grafen Dunois geholfen hat.

De Flavy. Halt's Maul, du Rabenbrut! Wie wagst du zu sagen, daß ich sie zu Hilfe gerufen habe?

Nelson. Das habe ich nicht gesagt. Ob gerufen oder ungerufen, sie ist hier. Sie ist hier, um das zu schaffen, was der Kommandant von Compiègne nicht vermocht hat.

De Flavy. Was de Flavy vermag, das wißt Ihr noch nicht! Die Herzöge von Bedford und Burgund werden sich die Zähne an den Mauern von Compiègne ausbeißern, aber sie werden keinen Fuß durch das Tor dieser Stadt setzen.

Nelson. Ihr gedenkt also nicht die Stadt zu übergeben?

De Flavy. Weder Euch, noch ihr. Jeden, der es wagt mit der Aufforderung zur Übergabe zu kommen, werde ich an den Turm meiner Zitadelle hängen lassen; das wird meine Antwort sein.

Nelson. Ich bin freilich aus anderen Gründen gekommen. Ich habe Euch einen annehmbaren Vorschlag zu machen.

De Flavy. Schwätz kein dummes Zeug!
Heraus mit der Sprache!

Nelson. Kurz und bündig: liefert uns
Jeanne aus!

De Flavy. Jeanne?

Nelson. Das lothringische Kuhmädchen.
Die Ketzerin und Hexe, die uns mit Hilfe
des Teufels aus sechzig Städten vertrieben,
uns den Kriegsruhm genommen und uns
zum Gespött der ganzen Welt gemacht hat.

De Flavy. Ihr habt nichts anderes ver-
dient.

Nelson. Wir allerdings. Aber Ihr, Kom-
mandant?

De Flavy. Ich? Was redest du daher!

Nelson. Ich sagte Euch doch, daß sie
die Verteidigung von Compiègne überneh-
men will, anstelle des tapferen Guillaume
de Flavy.

De Flavy. Tod und Teufel! Ich bin
kein Säugling! Ich bedarf keiner Amme!

Nelson. Freilich nicht. Das wissen
wir und deshalb liefert uns Jeanne aus!
Hallo! da kommt jemand! Man darf mich
nicht hier antreffen. Wo kann ich mich
verbergen? (Eilt in den Nebenraum.)

Jeanne (tritt ein). Eure Wächter verwei-
gerten mir den Eintritt. Ihr wußtet doch,
daß ich heute früh kommen würde.

De Flavy. De Flavy erwartet nur die,
die er gebeten hat.

Jeanne. Ich mußte kommen. Ihr habt
auf mich nicht gehört.

De Flavy. In Compiègne gibt es nur
einen Kommandanten.

Jeanne. So wird es auch in Zukunft bleiben. Ich bin nicht gesonnen, Eure Rechte anzutasten, de Flavy. Ich habe anderes vor. Wir müssen ohne Verzug ins Feld hinaus.

De Flavy. Meine Handlungen bestimme ich selbst.

Jeanne. Ich wiederhole: ohne Verzug! Wir müssen das Lager des Herzogs von Burgund angreifen, bevor er sich mit den Engländern verbündet und sein Lager befestigt. Vielleicht, daß der erste Sieg sie überrascht und die Stadt vor den Schrecken einer langen Belagerung bewahrt.

(De Flavy schaut sie voll Zorn und Verachtung an.)

Jeanne. Ihr schweigt? Habt Ihr andere Pläne?

De Flavy. Ich habe über meine Pläne keinem Rechenschaft abzulegen.

Jeanne. Also Ihr wollt nicht? Gut. Ich gehe alsdann allein mit meinen fünfhundert Mann. Nach einer Stunde sind wir fertig zum Abmarsch. Laßt das Tor öffnen und die Brücke herablassen.

(De Flavy schweigt zornig.)

Jeanne. Wenn nicht anders, werde ich selbst befehlen, das Tor zu öffnen. Warum schweigt Ihr, de Flavy? Liegt das Schicksal von Compiègne nicht uns beidem am Herzen? Sind wir nicht Kampfgenossen? Reicht mir die Hand!

De Flavy. Meine Kampfgenossen haben nie in Dörfern Weiberröcke getragen.

Jeanne. Ist das nicht ganz gleichgültig... Wenn nur Compiègne frei wird...

De Flavy (wendet sich ab).

Jeanne. Ich sehe, ich werde den schweren Kampf allein bestehen müssen. (Sinnt einen Augenblick nach, schüttelt dann den Kopf.) Sei's denn! Ich habe begonnen, ich lasse nicht nach... Also, nach einer Stunde das Tor auf! (Wartet eine Weile, dann zögernd ab.)

Nelson (kommt aus seinem Versteck). Das war sie?

De Flavy. Du hast gelauscht?

Nelson. Bis auf das letzte Wort. Meine Ohren machen meiner Nase keine Schande. (Umschreitet die Stelle, an der Jeanne gestanden, und macht darüber das Kreuzeszeichen.) Schwinde, schwinde, unreiner Geist!

De Flavy (lacht). Bist du abergläubig, Pater?

Nelson. Mir scheint, daß es hier nach Schwefel stinkt...

De Flavy. Vielleicht hast du vor Angst den Gestank verursacht.

Nelson. Ihr werdet ihr doch nicht zu Hilfe gehen, Sir?

De Flavy. Ihre Helferinnen seien die heilige Katharina und Margarethe, de Flavy ist nicht gewöhnt, neben solchen mit einem Besenstiele und einer Ofenkrücke zu kämpfen.

Nelson. Ein wahres Ritterwort! Das Tor werdet Ihr ihr aber öffnen lassen?

De Flavy. Ich werde es öffnen und wieder zusperren lassen. Zum zweiten Male wird sie Compiègne nicht mehr betreten.

Nelson (hocherfreut). Wenn Ihr das tut, Sir de Flavy, ist Eure Weisheit ebenso bewunderungswürdig wie Eure Tapferkeit! Sie sagte — nach einer Stunde. Ich will

schon nach einer halben Stunde dort sein, und wenn's nach mir geht, wird sie Compiègne auch nicht mehr betreten...

De Flavy. Scher dich mit deinen Versicherungen... mach, daß du davon kommst! Dein Gekrächz ist mir zuwider!

Nelson. Sofort! Nur noch eine Sache, Sir!

De Flavy. Was denn wieder?

Nelson. Das Wichtigste. Die Bezahlung.

De Flavy. Welche Bezahlung?

Nelson. Tut doch nicht so, de Flavy! Der Kopf der Jeanne hat doch einen gewissen Wert, und der Kommandant von Compiègne versteht, wie wir wissen, zu rechnen... Und wie könnten wir einen solchen Dienst ohne Entgelt beanspruchen?

De Flavy. De Flavy erweist Dienste nur sich selbst und belohnt sich auch selbst.

Nelson. Ich verstehe. Ihr wollt damit sagen, daß der Herzog von Bedford und Lord Warwick kein Geld haben? Wißt denn, daß soeben an der Küste von Frankreich sein Onkel, der Kardinal von Winchester, gelandet ist, und der ist reich, wie ein Krösus.

De Flavy. Laß mich in Frieden mit deinen Herzögen und deinen Kardinälen. Sie sollen sich hüten!

Nelson. Immerhin, bedenkt, Sir...

De Flavy (greift wütend an das Schwert). Hölle und Teufel! Ich werde dir den

Schnabel herunterhauen, du verdammter Rabe!

(Nelson stürzt davon.)

Neuntes Bild.

Lager des burgundischen Heeres vor Compiègne. In der Ferne sieht man die Mauern der Stadt mit zwei Tortürmen und der Zugbrücke. Zelte. Waffen. Kriegszubehör. In der Ferne Lärm von Zechern. Jubel, Musik. Englische und burgundische Offiziere ziehen in Scharen und einzeln vorüber. Soldaten und Mönche von rechts und links.

Englischer Offizier (zu einem Burgunder). Du sagst, sie ist gefangen? Ist das möglich? Uns ist sie entflohen...

Burgundischer Offizier. Ja, Euch! Weil Ihr selbst vor ihr floht! Dann nahmen wir sie gefangen!

Engl. Offizier. Jeanne d'Arc kann gar nicht gefangen genommen werden. Ihr Pferd vermag niemand einzuholen... und wenn es stürzt, dann fliegt sie durch die Luft davon.

Burg. Offizier. Du bist vom Hexenglauben besessen. Ihr Engländer seid abergläubiger als unsere Dorfweiber.

Engl. Offizier. Euch Burgunder hat sie doch auch vor sich hergetrieben...

(Beide streitend ab. Von links kommen mehrere Soldaten.)

Erster Soldat. Hast du sie gesehen? Du warst ganz in der Nähe.

Zweiter Soldat. Jean de Ligny hat das Zelt mit Wachen umstellt; niemand darf heran.

Erster Soldat. Man muß mich heralassen, ich diene dem Herzog von Burgund, Jean de Ligny ist nur sein Vasall. Ich will die Gefangene sehen.

Zweiter Soldat. Wir werden sie sehen. Man wird sie ins Gefängnis nach Schloß Beaufort führen.

Dritter Soldat. Sie soll so große Augen wie eine Männerfaust haben; man sagt, mit diesen Augen kann sie einen jeden Menschen in einen Sperling verwandeln.

Erster Soldat. Nicht in einen Sperling, sondern in eine Elster.

Dritter Soldat. Was heißt Elster! ich sage dir — in einen Sperling!

Zweiter Soldat. Weder in eine Elster noch in einen Sperling, sondern in einen Zaunpfahl!

Vierter Soldat. Dich braucht man garnicht weiter zu verwandeln, du bist schon der richtige Zaunpfahl. Übrigens hat sie genau ebensolche Augen, wie du und ich.

Zweiter Soldat. Klugschnacker! Hast du sie gesehen?

Vierter Soldat. Nein, ich nicht. Doch hier ist einer, der sie gefangen genommen haben soll.

Die Menge. Gefangen genommen? Jeanne d'Arc?.. Wo ist er?.. Her mit ihm!

(Ein pikardischer Schütze tritt stolz auf; hinter ihm kommen selbstbewußt Fromont, Leroux und Ponteaux.)

Erster Soldat. Was? Dieser Pikardist soll es gewesen sein? Den hätte sie doch ohne Mühe fortblasen können!

(Die Menge drängt sich um den Schützen.)

Pikardist. Ich war es!

Zweiter Soldat. Großmaul! Wie hast du das gemacht? Hast du ihr Pferd überholt?

(Lachen.)

Pikardist. Nein. Als sie vom verschlossenen Tor zurückgaloppierte, packte ich ihren Mantel und hielt ihn solange fest, bis sie vom Pferde fiel.

Dritter Soldat. Und sie stieß dich nicht übern Haufen?

Pikardist. Ihr Schwert war zerbrochen.

Vierter Soldat. Du lügst!

Pikardist. Nee... Fast eine halbe Meile schleifte mich ihr Pferd über den Erdboden... Schaut mal, wie meine Hosen aussehen!

Erster Soldat. Sind die nicht etwa in Fetzen gegangen, als du durchs Fenster zu den Dorfmädeln steigen wolltest?

(Lachen.)

Pikardist. Hier, seht die hundert Franken, die mein Herr, Jean de Ligny, mir für die Beute gab!

Die Menge. Bei Gott, du bist ein Teufelskerl! Das Geld beweist allerdings, daß er es getan hat! Wirklich, du bist ein Teufelskerl!

Zweiter Soldat. Und dabei hat sie dich weder in einen Sperling noch in eine Elster verwandelt!

Pikardist. Mich? Nee! Ich trage ein Amulett auf der Brust, daß mir meine Mutter gegeben hat. Mich kann niemand verzaubern. Ich hielt sie fest, bis andere herbeikamen, dann fesselten wir sie.

Die Menge. Ihr habt sie gefesselt? Und sie spie euch nicht Feuer in die Augen?

Dritter Soldat. Man sagt, sie habe Arme so stark wie Schiffsseile?..

Pikardist. Wir fesselten ihr die Hände auf dem Rücken. Die Ende der Riemen hielten drei Mann. Ihre Hände sind so klein und weiß, wie bei einer Nonne... Wir fesselten sie so fest, daß das Blut träufelte...

Die Menge. Das Blut?.. Sie hat also auch Blut!

Vierter Soldat. Ist es schwarz?

Pikardist. Nein, hellrot. An meinen Händen könnt ihr noch die Flecken von ihrem Blute sehen... so rot wie Rosenblüten!

Die Menge. Sonderbar! Ganz wie bei einem Menschen!.. Sie ist aber doch eine Hexe.

Fromont. Sie ist ebenso ein Weibsbild, wie alle anderen.

Leroux. Sie ist einfach eine Kuhmagd aus Lothringen, aus dem Dorfe Domrémy.

Erster Soldat. Woher wißt ihr das?

Zweiter Soldat. Was sind das für Alleswisser?

Ponteaux. Wir haben sie doch von Vaucouleurs bis Orléans begleitet.

Dritter Soldat. Und bei Compiègne habt ihr sie im Stich gelassen.

Vierter Soldat. Aha, das sind die gestrigen Überläufer. Schert Euch zum Teufel! Ein ehrlicher Burgunder hat nichts mit Verrätern zu tun.

(Die drei treten beiseite.)

Pikardist. Und nun liegt sie im Zelte meines Herrn Jean de Ligny. Der Bischof von Beauvais und Lord Warwick sind auch dort. Sie wollen das Mädchen kaufen.

Englischer Soldat. Recht so! sie muß natürlich in unsere Hände kommen.

Burg. Soldat. Nanu? Warum so? Wir haben sie doch gefangen!..

Engl. Soldat. Auf dem Gebiete des Bischofs von Beauvais, Pierre Cauchon. Sie ist seine Beute!

Burg. Soldat. Der Bischof von Beauvais dient den Engländern!.. Außerdem habt ihr kein Geld... Die Offiziere müssen ein halbes Jahr und mehr auf ihren Sold warten.

Engl. Soldat. Der Kardinal von Winchester kommt mit Geld. Was kann denn so ein französisches Hirtenmädchen viel kosten?..

Die Menge. Pst!.. Lord Warwick!

(Lord Warwick, Pierre Cauchon, Mönch Nelson und einige Offiziere von links. Die Soldaten treten beiseite.)

Lord Warwick. Diese Burgunder sind schlimmer als Juden und englische Bischöfe. Ein Jude begnügt sich mit hundert Prozenten, Bischöfe schinden nicht mehr als fünfhundert. Jean de Ligny hat sie für hundert Franken gekauft, will aber zehntausend haben.

Nelson (geschmeidig, glückstrahlend, lächelnd). Ein Jude hat nie Hexen zu verkaufen, die Bischöfe können sie selbst gebrauchen.

Warwick. Es ist doch eine glatte Gemeinheit! Wir Engländer haben die

Schlacht siegreich zu Ende geführt. Und während wir das Gesindel vor den Toren von Compiègne erledigten, haben sie unseren Flüchtling gefangen genommen. Von rechtswegen gehört sie uns!

Pierre Cauchon. Nach Gesetz und Recht gehört sie mir. Wer in den Grenzen meines Episkopats gefangen genommen worden ist, ist mein Gefangener. Aber einigen wir uns folgendermaßen: ihr kauft sie ab und ich nehme sie in Verwahr. Sonst könnte es nur zu leicht geschehen, daß man sie laufen läßt. Auch unter den Burgundern hat Jeanne d'Arc viele heimliche Anhänger.

Warwick. Ich befehle meinen Soldaten, sie mit Gewalt zu nehmen.

Pierre Cauchon. Tut das nicht, Mylord. Das wäre nicht klug und würde auch nicht wohlfeiler sein. Vorab haben wir die Freundschaft dieser Feiglinge noch nötig. Es ist vorteilhafter, zehntausend Franken auf den Tisch zu zählen.

Warwick. Wenn ich das Geld hätte, würde ich es gern hergeben, aber meine Kasse ist absolut leer.

Pierre Cauchon. Der Kardinal von Winchester wird seine Hilfe in diesem wichtigen Falle wohl nicht versagen.

Nelson. Braucht Ihr denn gleich zu zahlen? Versprecht nur das Geld. Wenn Ihr erst Jeanne in den Händen habt, dann wird man darüber denken können, wieviel und wann...

(Links Musik und Jubel. Der Lärm nähert sich; man hört Rufe: Das ist sie... Jeanne... Hexe... Johlend und pfeifend laufen einige Soldaten in den Vordergrund.)

Die Menge. Gebt acht! Sie schleudert
Flammen aus den Augen ... sie wird euch
verzaubern ...

(Jean de Ligny mit Begleitung. Hinter ihnen Jeanne
ohne Rüstung und Kopfbedeckung; die Hände in Ket-
ten; sie hält sich nur mit Mühe aufrecht. Ein Soldat
trägt ihr zerbrochenes Schwert, ein anderer schleift
das zerfetzte Banner über die Erde. Ein wütender
Haufe begleitet sie mit Johlen, Pfiifen und höhniſchen
Zurufen; man hält ſich aber in ſcheuer Entfernung.
Jeanne ſchenkt der Menge aber keinerlei Beachtung,
ſondern hält ſich ſtolz.)

Jean de Ligny (zu den Wächtern). Gebt
gut acht! Ihr verantwortet mit euren
Köpfen!

Offizier der Wache. Sollen wir ſie nicht
etwas mit der Schwertſpitze kitzeln, Ligny,
ſie ſcheint erſchöpft zu ſein und mag nicht
mehr gehen ...

Die Menge. Was, erſchöpft? Die
Hexel!..

(Höhnisches Lachen.)

De Ligny. List wird dir nicht helfen,
Jeanne! Die böſen Geiſter haben dich im
Stich gelassen!

Nelson (ängſtlich, macht über ſie aus der Ferne
das Kreuzeszeichen). Weiche, Satan! weiche
von dieſem Geſchöpf in Menſchengeſtalt!

Jean de Ligny. Wenn du wirklich müde
biſt, Jeanne, dann werde ich dich auf ein
Pferd heben laſſen.

Die Menge. Auf einen Ziegenbock!..
Einen Beſenſtiel!..

(Lachen; Jeanne ſteht unbeweglich und teilnahmlos.)

De Ligny. Auch Trotz wird dir nicht

helfen. Mit einer Dornenrute werden wir dich lehren, die Füße rascher zu heben.

(Jeanne läßt den Kopf sinken.)

Offizier. Was fällt ihr ein?

Offizier der Wache (stößt ihr Kinn roh in die Höhe). Sie weint.

Die Menge. Sie weint!.. Schaut nach, ob es Tränen sind, die sie weint?

Warwick. Ihr bleibt also bei Eurer Forderung, Jean de Ligny?

De Ligny. Ich sagte zehntausend und keinen Franken weniger. Bei meiner Ehre, ich kann nicht anders. Wenn ich des Geldes nicht so sehr bedürfte, würde ich sie überhaupt nicht verkaufen. Nach einem oder anderthalb Jahren würde Karl der Siebente oder der Herzog von Alençon mir fünfzigtausend zahlen.

Warwick. Gut, ich bin einverstanden, wengleich dieser Popanz nicht einmal die Hälfte des Geldes wert ist.

De Ligny. Topp! Nur nicht betrügen! Habt Ihr Geld?

Warwick. Der Kardinal von Winchester ist von Calais hierher unterwegs.

De Ligny. Bis dahin behalte ich sie in meinem Schlosse.

Warwick. Schon recht! Topp!

(Reichen sich die Hände.)

Jeanne (richtet sich auf). Zehntausend Franken für den Kopf der Jungfrau Jeanne. Versteht Ihr nicht weiter zu zählen? Morgen wird der König Euch Hunderttausende zahlen!

Warwick. Aus einem leeren Beutel mit zerrissenem Boden?

Jeanne. Der Herzog von Alençon wird es Euch mit dem Schwerte auf Eurem Rücken auszahlen.

De Ligny. Maul halten! Lothringische Elster! Oder ich lasse dir das Maul stopfen.

Burgunder. Gebt sie nicht heraus!.. Sie gehört uns! Wir haben sie gefangen!

Engländer. Fort!.. Habt ihr verstanden?.. Wir haben sie gekauft!

Jeanne. Toren seid ihr alle miteinander! Kein Stäubchen wäre von euch nachgeblieben, wenn ich euch nicht immer geschont hätte. Warum mußte ich das tun!

De Ligny (mit befehlender Gebärde). Abführen und bewachen!

(Jeanne wird fortgeführt; sie geht schwankend, aber stolz, verächtliche Blicke um sich werfend. Warwick, de Ligny und Pierre Cauchon sprechen miteinander. Die Menge folgt johlend und pfeifend; zurück bleiben nur die ersten vier Soldaten.)

Erster Soldat. Bei Gott, sie sieht garnicht nach einer Hexe aus. So ungefähr sieht auch meine Schwester im Elsaß aus!

Zweiter Soldat. Was du nicht sagst! Hast du denn nicht bemerkt, daß sie Männerkleidung trägt?

Dritter Soldat. Es heißt, daß sie sowohl Mann als auch Weib sein soll. Sie soll keinen Mann nötig haben...

Vierter Soldat. Ach, wenn ich doch auch ein bischen Weib wäre!..

(Zynisches Lachen.)

Erster Soldat. Dann würde man dich auch in Ketten schließen!

Zweiter Soldat. Wer weiß, was Lord Warwick mit ihr machen wird?

Dritter Soldat. Der Herzog von Burgund hätte sie in einen Sack stecken und im Fluß ersäufen lassen. Der Herzog von Bredford wird wohl den Galgen vorziehen.

Vierter Soldat. Unsinn! Saht ihr nicht, wie der Bischof von Beauvais sich die Lippen leckte? Ob sie Hexe ist oder nicht, sie wird jedenfalls zu einer solchen gemacht werden. Hexen werden auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Man bindet sie ganz nackt an den Pfahl. Ich habe das einmal in Troyes gesehen. Das war damals ein Weib von siebenzig Jahren, aber Jeanne ist noch ganz jung...

Erster Soldat. Das würde ich gern sehen. Wir müssen uns das unbedingt ansehen.

(Alle lustig schwatzend ab.)

Vierter Akt.

Zehntes Bild.

Das königliche Turmgefängnis in Rouen. Dunkelheit. Allmählich dämmert es. Das Licht kommt von einer Fackel, die sich durch das Gewölbe langsam nähert, jedoch unsichtbar bleibt.

Jeanne in ihrem gewöhnlichen Kriegsgewand, doch ohne Rüstung, barhäuptig; an Händen und Füßen in Ketten geschlossen, die an der Mauer befestigt sind; sie liegt auf den Knien; gebrochen, zusammengesunken; bedeckt das Gesicht mit den Händen. Neben ihr ein Wasserkrug und ein Stück Brot; etwas weiter ein eiserner Käfig von der Höhe eines Menschen.

Bruder Martin (in weißem Dominikanermantel; weißes, unbedecktes Haupt; er kommt langsam aus dem beleuchteten Gewölbe; bleibt mit gefalteten Händen in tiefem Schmerz stehen; ruft mit zitternder Stimme, immer lauter). **Jeanne . . . Jeanne! . .** (Jeanne regt sich nicht. Er tritt an sie heran und legt seine Hand auf ihr Haupt.)

Martin. Jeanne, mein Kind, warum antwortest du nicht?

Jeanne (kaum hörbar). Habt ihr mich gerufen, Vater Martin?

Martin. Wer sollte dich sonst rufen, arme Jeanne?

Jeanne. Ja, Vater, alle haben mich vergessen.

(Eine Weile Stille.)

Martin. Du hast gebetet Jeanne?

Jeanne. Nein, ich kann nicht...

Martin. Wie? Höre ich recht? Du bestest nicht?

Jeanne. Gott hat mich vergessen...

Martin. Jeanne!

Jeanne. Gott hat mich vergessen, meine Stimmen sind verstummt... die Menschen hassen mich... Ich bin einsam... gequält, allein...

Martin. Erhebe dich, Jeanne, ich werde dir helfen. (Mit Bruder Martins Hilfe richtet Jeanne sich sitzend auf.)

Jeanne. Ist es Nacht, Vater Martin?

Martin. Nein, Kind, als ich herkam, zeigte die Uhr elf Uhr vormittags. Es ist heute wunderbares Wetter. Die Tauben fliegen in Sonnenlicht getaucht über die Dächer... Im Schloßgarten blühen die Kastanien und der Duft der Blumen erfüllt die Straßen.

Jeanne. Ihr seid glücklich, Vater Martin!

Martin. Wie meinst du das?

Jeanne. Jeden Tag geht Ihr ins Freie und dürft die Sonne sehen...

Martin (seufzt). Früher gab es in diesem Gefängnis ein Fenster, schau, dort oben im Gewölbe. Es war ein kleines Fenster, durch das man nicht einmal den Kopf hinausstecken konnte. Aber auf der Wand gegenüber glänzte immer ein runder heller Fleck. Mit dem Sinken der Sonne senkte der Fleck sich immer tiefer zum Estrich. Um die Mittagszeit würde er zu deinen Füßen gewesen sein, Jeanne. Aber auch das hat man dir nicht gegönnt.

Pierre Cauchon hat das Fenster vermauern lassen.

Jeanne. Das Fenster würde mir kaum noch was nützen. Seit fünf Monaten sitze ich hier in der Finsternis; ich bin beinahe erblindet; als man mich vorgestern zum Gericht führte, da schien es mir, als ob der Schloßhof im Dämmer liege...

(Bedeckt das Gesicht mit den Händen, sinkt in sich zusammen.)

(Eine Weile Stille.)

Martin (zart). Jeanne!.. Kind!..

Jeanne (bei sich). Wie schien die Sonne über die Türme von Reims, als der Dauphin durch das Tor einzog... Wie groß und rot erhob sie sich aus dem Walde der Vogesen... Den ganzen Tag hindurch schien sie in unser Zimmer...

Martin. Quäl dich nicht, Jeanne!...

Jeanne (hört nicht auf ihn). Mit wem habe ich schon über die Sonne gesprochen, über unsere Sonne... War es mein Vater?.. oder die Mutter?.. Oder Bruder Pierre?..

Martin. Vergiß sie, Kind...

Jeanne. Wie könnte ich das, Vater Martin! Ich sitze hier und weiß nicht, ob es Tag oder Nacht ist, aber ich bin stets und immer bei ihnen... Ich sitze an dem grünen Ufer, und das Bächlein der drei Quellen plätschert über meine Füße...

Martin. Das sind Hirngespinnste...

Jeanne. Wie sagt Ihr, Vater Martin? Hirngespinnste? Und wenn auch, was ist mir sonst übrig geblieben? Man hat mir alles genommen. Meine ruhmvollen Tage. Meine Jugend... meine Freunde... Ge-

blieben sind nur die klirrenden Ketten, die mein Gehirn mehr zerfressen als meine Glieder. Ach, meine Lieben, warum habe ich nicht auf euch gehört? Warum kehrte ich nicht nach Domrémy zurück?..

Martin. Hör mich an, Jeanne.

Jeanne. Aumette, Liebste, wo bist du? Gehst du noch immer mit einem Kranze geschmückt zur Elfenquelle?

Martin (faßt ihre Hand; strenger). Fasel nicht, Jeanne! Wach auf! Gott und die Mutter Gottes haben es so gewollt, wir müssen uns ihrem heiligen Willen beugen.

Jeanne. Ich kann es nicht mehr. Ich will, aber ich kann es nicht. Irgend etwas in mir ist stärker als mein Wille und meine Gebete... Wenn ich hier doch nur einmal eins von meinen lieben Gesichtern sehen könnte!

Martin. Niemand darf her... Als ich vorhin kam, vertrieb die Wache einen Jüngling vom Schloßtor...

Jeanne. Ihr sagt einen Jüngling? Wie sah er aus? Hatte er nicht gelocktes Haar und blaue Augen?

Martin. Das weiß ich nicht. Ich war zu weit von ihm entfernt.

Jeanne. Und eine graue kleine Warze über dem linken Auge?

Martin. Das konnte ich auch nicht sehen. Doch warum fragst du?

Jeanne. Das war er, ich weiß es genau! Er sagte immer: Ich gehe dorthin, wo Jeanne hingeht... Er ist hier draußen, ich fühle ihn... (Stille. Sie horcht atemlos. Weit in der Ferne hört man an der Mauer ein

dumpfes Pochen. Mit einem Aufschrei springt Jeanne auf die Füße.) Das ist er! Hört Ihr?..

Martin. Meine Ohren sind alt, ich höre nicht mehr gut... Aber ich weiß, das niemand hier ist und niemand hier sein kann. Der Turm ist scharf bewacht. Du bist krank, Jeanne, und träumst.

Jeanne. Still! Er ruft mich!.. (Hört eine Weile, sinkt dann auf die Bank zurück.) Nichts!.. Sie haben ihn wieder fortgetrieben...

Martin. Von wem redest du? Ich verstehe dich nicht. Dein Kopf glüht...

Jeanne. Und wie hat er mich geliebt! Wenn ich aus dem Zelte trat, war der Weg mit frischen Blumen bestreut. Mein Schwert schimmerte stets, als ob er es die ganze Nacht in Tau gebadet hätte.

Martin. Trink!.. Trink einen Schluck, Jeanne!

Jeanne. Und er hielt mir den Steigbügel, damit ich leichter in den Sattel konnte... Immer und überall war er um mich, ich achtete aber seiner nicht... Der Lärm des Kampfes... Blut... Ruhm... alles verwischte sein Bild... und dennoch liebe ich ihn, oh! wie ich ihn liebe!..

Martin. Wie? Was redest du? Von wem sprichst du?

Jeanne. Ihr fragt noch, Vater, natürlich von Raimond aus Domrémy...

Martin (packt sie an den Schultern). Bist du von Sinnen, Jeanne? Was hast du mit dem törichten Jüngling zu schaffen? Vielleicht ist er es, den die Wächter mit Schlägen von hier forttrieben...

Jeanne. Er war es und er kommt wie-

der... Vater Martin! Ihr begreift mich nicht, Vater Martin! Ihr seid gut, aber alt, Vater Martin! Ihr habt Eure Jugend vergessen. In mir wird sie in diesem stinkenden Gefängnis wieder wach, trotz Finsternis und Ketten, die Tag und Nacht meine Glieder zerfressen. Der Lärm des Kampfes ist verstummt, der Donner des Sieges und der Jubel des Volkes umbrausen mich nicht mehr... Nun sprechen das Blut und das Herz, und ich bin berauscht von dieser Sprache...

Martin (schüttelt sie, erschüttert). Jeanne, besinne dich! Der Teufel will über dein Herz Gewalt erlangen.

Jeanne. Ich höre ihn und vergehe in Sehnsucht... Ich sterbe in unsäglichen Qualen... Wie Wasser ist mein junges Leben zwischen meinen Fingern zerronnen. Meine Hände sind leer... Leere und Finsternis sind um mich... Wehe! (Bedeckt das Gesicht und weint.)

Martin (tritt zurück, strenger, beinahe zornig). Ich erkenne dich nicht mehr, Jeanne! Haben deine Stimmen dich solches gelehrt?

Jeanne (schaut auf). Die Stimmen?... Hat er nicht wieder gepocht?

Martin. Dein Erlöser pocht an deines Herzens Tür. Hast du mir heute garnichts zu sagen, Kind? Teile deine Schmerzen mit, vielleicht kann ich dir helfen.

Jeanne. Wie könnt Ihr mir helfen, Vater Martin? Sagt meinen Feinden, den Engländern, sie sollen mich fortlassen. Nehmt die Ketten ab, damit ich mit Raymond zurückkehren kann.

Martin. Der Teufel hat sich deines Herzens und deines Verstandes bemäch-

tigt. Löse dich von den Nichtigkeiten dieser Welt und denk an deine Seele. Und wenn es nötig sein wird, dann geh in Demut den Weg, den dein Heiland auch gegangen ist.

Jeanne (richtet sich jäh auf). Wißt Ihr etwas, Vater Martin? (Faßt seine Hand.) Sagt, was wollen sie mit mir machen?

Martin (traurig). Ich kann nur eines sagen, mein Kind, es geschehe, was auch kommen möge; Gott will deine Seele frei von sündigen Gedanken, unbefleckt und demütig zu sich nehmen... Schau, da kommt der Gerichtsvollstrecker. Was führt Euch her, Jean Massieu?

Jean Massieu (mit dem Schließer aus dem beleuchteten Gewölbe). Nimm ihr die Ketten ab!

(Der Schließer nimmt Jeanne die Ketten ab.)

Jeanne (reckt die Glieder). Ah! Wie gut das ist! Wie gut es Frankreich nun hat!.. Ich habe das Land befreit vom Joch der Engländer und den Ketten der Fremden.

Massieu. Sprich nicht davon, Jeanne, es schmerzt mich, das zu hören...

Jeanne. Und mich? Fühle ich keinen Schmerz? Meine Arme und Beine sind bis auf die Knochen zerfleischt. Den Kopf kann ich nicht mehr gerade halten, seit sie mich in den grauenhaften Käfig gesperrt hatten... Bin ich ein wildreißendes Tier?

Massieu. Ich kann dir nicht helfen. Ich führe nur die Beschlüsse des Gerichts aus...

Jeanne. Warum wollen sie, daß ich erblinde? Warum hat Pierre Cauchon das

Fenster vermauern lassen? Fürchtet er, daß ich die Sonne vom Himmel reiße?

Massieu. Was für eine Sprache ist das heute?

Martin. Ich weiß nicht, sie ist so sonderbar...

Massieu. Sollte sie etwas ahnen?

Jeanne. Werdet Ihr mich hinausführen, Jean Massieu?

Massieu. Hinaus und wieder zurück. Der hohe Gerichtshof will dir etwas... verkünden.

Jeanne (weicht zurück). Der hohe Gerichtshof?... Nein, ich will nicht... Schließt mich wieder in Ketten. Ich werde nicht gehen...

Massieu. Was ist dir, Jeanne, du warst sonst immer so folgsam?

Jeanne. Was wollen sie noch von mir? Fünf Monate haben sie mich gepeinigt und gequält. Jede Faser meines Leibes haben sie zerstört... jeden Fetzen meines Gehirns ausgesogen... Mit wütenden Drohungen haben sie meine Tage vergiftet und mit Schmeicheleien und Hinterlist in den verborgensten Winkeln meiner Seele geschnüffelt. Nachts horchen Spione hinter dem Gitter dieses Gewölbes, ob ich im Schlafe nicht das sage, was sie zu hören wünschen. Ich bin wie ein in den Kot getretener Wurm, keine Hand reckt sich mir entgegen, um mich aufzuheben...

Massieu. Wir sind ohnmächtig, Jeanne...

Jeanne (allmählich in Zorn geratend). Ihr wollt nur nicht! Oh! ich kenne Euch! Ihr seid mit meinen Feinden gegen mich.

Doch wißt: Ich habe Frankreich nicht vergeblich befreit und dem Lande den König zurückgegeben. Er wird das Lösegeld senden.

Massieu. Bis jetzt hat er nichts gesendet.

Jeanne. Es ist seine Pflicht. Und was denken meine Freunde? der Herzog von Alençon? Wo bleibt er?

Massieu. Der Herzog ist im Norden der Normandie.

Jeanne. Möge er dort bleiben. Der elende Feigling! Und mein braver Feldherr la Hire?

Massieu. Er weilt fern von hier, auf seinem Landgute.

Jeanne. Auf die Führer habe ich mich nie verlassen. Das Volk ist mein Verbündeter. Tours und Angers haben sich erhoben, um mich zu befreien.

Massieu. Jetzt beten sie um das Heil deiner Seele.

Jeanne. Um das Heil meiner Seele!.. Was nützt mir die Seele, wenn man meinen Körper zerfleischt?

Martin. Lästere nicht, Jeanne.

Jeanne. Wo ist Gott? Warum höre ich ihn nicht mehr? Sagt an, aber lügt nicht, was machen die Leute in Rouen?

Massieu. Sie kennen dich nicht.

Jeanne (matt). Ja... niemand kennt mich hier... als man mich vor fünf Monaten herbrachte, da hörte ich in der Menge Stimmen... ich hörte... was hörte ich doch... ach ja... ist das die junge... ist das die junge Hexe?... Hexe, nannten sie mich!

Massieu. Jeanne, quäle dich nicht...
niemand kann dir mehr helfen...

Jeanne. Und dann sagten sie noch...
Ach... (Aus dem Gewölbe kommen unter der
Führung eines Offiziers bewaffnete Wächter; Jeanne
wendet sich um.) Was wollen die dort?...
(Ein maskierter Mann in roter Kleidung tritt hervor.)
Wer ist das? Was will er?

Massieu. Du mußt mitkommen, Jeanne...

Jeanne. Mit dem dort? Nimmermehr...
ich gehe nicht... ich will nicht... man
möge mich hier töten...

Massieu. Ich werde dich wieder zu-
rückgeleiten... Du mußt kommen, der
hohe Gerichtshof wartet, Kind!

Jeanne. Aber warum ist jener Mann
hier? Er will mich töten...

Massieu. Ich kann dir nicht helfen...
Du mußt gehorchen. Schone mich. Zwing
nicht nicht, Gewalt anzuwenden.

(Er winkt; zwei Wächter nehmen Jeanne in ihre
Mitte.)

Jeanne. Also auch Ihr, Jean Massieu!
Und Ihr, Vater Martin! Wehe, ich bin ver-
loren!

(Geht schwankend und zusammengebrochen mit der
Wache ab.)

Massieu. Bruder Martin! Bruder Mar-
tin! Wie werden wir das überleben!..

Martin (neben der Bank kniend). Gott, mein
Gott, warum hast du sie verlassen!

Elftes Bild.

Saal im Schlosse zu Rouen. Leere Bänke. Auf einer Erhöhung der mit einem roten Tuche bedeckte Gerichtstisch. Hinter dem Tische an der Wand ein großes Kreuzifix. Durch die Glasfenster dringt farbiges Dämmerlicht. Lord Warwick und Jean de Maître.

Warwick (händereibend). Das ist großartig, und Ihr sagt einstimmig?

De Maître. Einstimmig! Aber das ist doch selbstverständlich! Die Doktoren der Pariser Universität beschließen stets einstimmig. Sie würden sogar Gottvater einstimmig entthronen...

Warwick. Wenn wir ihnen dafür zahlen würden.

De Maître. Und wenn Pierre Cauchon Staatsanwalt wäre!

Warwick. Und wenn der Kardinal von Winchester ihm dafür ein zweites Archipiskopat versprechen würde.

(Beide lachen.)

De Maître. Ich glaube, Lord Warwick, daß der Bischof von Beauvais das Archipiskopat von Rouen ehrlich verdient hat, denn fünf Monate einer solchen Arbeit, das hätte ihm kein zweiter nachgemacht...

Warwick. Nun. Eure Verdienste braucht Ihr auch nicht unter den Scheffel zu stellen, Jean de Maître!

De Maître. Der hohe Gerichtshof war bedauerlicherweise dagegen, daß ich gegen diese Ketzerin meine Spezialmittel anwandte. Wasser, Seil und das heiße Eisen hat sie nicht zu schmecken bekommen.

Die heilige Inquisition muß stets dort sein, wo die Religion von Gottlosigkeit und anderen Schändlichkeiten bedroht wird. Das ist ihre Pflicht Gott, dem Papste und der katholischen Kirche gegenüber, und sie erfüllt ihre Pflicht, ohne jede Vergeltung.

Warwick (schlägt ihn auf die Schulter). Na, na! Wir wissen auch so manches! Doch das tut nichts zur Sache. Jeder Arbeiter ist, wie Eure Schriften besagen, seines Lohnes wert!

De Maître. Insonderheit, wenn man ihn mit reinem Gewissen entgegennimmt.

Warwick. Sprecht Ihr von dem euri-gen, Jean de Maître?

De Maître. Auch von dem meinigen. Hinsichtlich des Ketzertums der Jeanne können keine Zweifel bestehen.

Warwick. Ich meine, daß wir am allerwenigsten ein Interesse haben, daran zu zweifeln.

De Maître. Auch wir haben kein Interesse daran, Mylord, auch wir nicht.

Warwick. Wie gut sich das gefügt hat! Hand in Hand, wie man zu sagen pflegt. Schade, daß der Herzog von Burgund mir nicht den pikardischen Schützen senden kann, der sie gefangen genommen hat.

De Maître. Und warum nicht?

Warwick. Weil die Kameraden ihn in der folgenden Nacht wegen der hundert Franken ermordet hatten. Ich hätte ihm gern noch weitere hundert Franken gegeben.

De Maître. In der Tat, Mylord, Ihr Engländer werdet verschwenderisch! Dem

Grafen de Ligny habt Ihr zehntausend Franken gezahlt!

Warwick (lacht). Ihr seid ein guter Inquisitor, aber ein schlechter Kaufmann, wer plappert denn Geschäftsgeheimnisse aus! Ihr wißt doch, daß Jeanne von Monsignore Cauchon gekauft wurde?

De Maître. Allerdings! er kaufte sie für die Tausende, die Ihr von den Bauern der Normandie erpreßt hattet. Aber daß die Engländer geizig sind, das glaub ich nun nicht mehr.

Warwick. Das sind sie keineswegs. Wir sind bereit der katholischen Kirche in Frankreich in jeder Weise Dienste zu leisten.

De Maître. Und Euch selbst!

Warwick. Wie ich sagte: Hand in Hand!

(Beide lachen.)

Warwick. Ah! da kommt unser Vorsitzender... (Estivel tritt ein.) Nun Estivel, seid Ihr fertig?

Estivel (froh). Jawohl, Mylord, wir sind fertig. Monsignore Cauchon und der Kardinal von Winchester beenden soeben die endgültige Fassung des Urteils.

Warwick. Das war ein tüchtiges Stück Arbeit! Ich bewundere Eure Geschicklichkeit und Ausdauer. Sagt, wie kamt Ihr mit der abgefeymten Betrügerin und Lügnerin schließlich zurecht?

Estivel. Dank dem lieben Herrgott und Monsignore Cauchon ging es; einer half dem anderen und ich half allen beiden. Nach der Sitzung auf dem Friedhofe zu Saint Rouen war es nicht mehr schwer,

da hätte sie schon selbst den Kopf in die Schlinge gesteckt.

Warwick. Wie? Gedenkt Ihr Euch mit der Schlinge zu begnügen? Die gebührt doch jedem simplen Deserteur?

Estivel. Gott behüte! Das wäre allerdings ein Hohn auf die große Mühe und die fünf Monate währenden Sitzungen des hohen Gerichtshofes.

(Monsignore Cauchon und der Kardinal von Winchester treten ein.)

Estivel. Wir wollen aber die hohen Herren nicht mit unserer Unterhaltung stören.

(Die drei ziehen sich in eine ferne Ecke des Saales zurück.)

Pierre Cauchon (schlägt frohgemut an eine Papierrolle). Ich denke, Ihr seid befriedigt, Kardinal!

Kardinal. Vollständig, Monsignore Cauchon. Soweit ich das beurteilen kann, habt Ihr den Text so verfaßt, daß niemand imstande ist, irgend etwas daran zu bestreiten.

Cauchon. Mit Gottes Hilfe ist es mir gelungen. Nicht einmal der Leibhaftige vermag da einen Buchstaben zu streichen...

Kardinal. Das verlangt Euer eigenes Prestige; das verlangt des weiteren der Ruhm der Pariser Universität und das verlangen Recht und Gerechtigkeit. Nun ist es bewiesen, daß nur eine Hexe mit Hilfe Satans imstande sein konnte, das ruhmreiche englische Heer zu besiegen. Der König Karl der Siebente ist im Na-

men des Teufels gekrönt worden, daher ist die Krönung als ungültig zu erachten.

Cauchon. Und daher gehört der Thron Frankreichs dem englischen König Heinrich dem Sechsten, wie das auch der Kardinal von Winchester wünscht. Oder wünscht der Kardinal von Winchester noch mehr?

Kardinal. Nein, vorläufig genügt mir das. Falls eine neue Kombination eintreten sollte, werde ich mich an Euch wenden. Ich habe mich nicht getäuscht, als ich Euch für den klügsten Mann in Frankreich hielt. Die Franzosen verstehen leider kluge Köpfe nicht zu schätzen, daher hat man Euch aus Beauvais vertrieben. Macht nichts! Wir Engländer schätzen diejenigen, die schätzenswert sind, ich beglückwünsche Euch, Erzbischof von Rouen.

Cauchon. Bin ich das? Wirklich?

Kardinal. Es pflegt zu geschehen, daß auch Kardinäle mitunter ihr Wort halten, und hier liegt, Monsignore, solch ein seltener Fall vor. Nur eine Bedingung: das Archipiskopat von Rouen ist groß und reich. Es werden sich noch etliche zwanzig oder dreißig Dörfer finden, in denen wir nicht ein einziges Gebäude niedergebrannt haben. Der Erzbischof von Rouen darf nicht Jean de Maître, Estivel, noch andere vergessen, die behilflich gewesen sind, die Hexe zu entlarven und die heilige katholische Kirche vor Schimpf und Schande zu bewahren.

Cauchon. Im Namen des Herrn! Das gelobe ich Euch!

Kardinal. Und nun können wir begin-

nen, ich habe nicht viel Zeit. Der Herzog von Bedford richtet nämlich am Nachmittag eine kleine Fasanenjagd im Wäldchen bei Rouen aus...

Cauchon. Wir können sofort beginnen. Jean Massieu hat den Auftrag, sie hierher zu führen. Mylord, gebt Befehl, daß man die Leute, die vor der Tür harren, einläßt. Meine Herren, bitte Eure Plätze einzunehmen.

(Setzt sich an den Tisch, auf den Platz des Vorsitzenden. Dann Jean de Maître und Estivel. Der Kardinal von Winchester setzt sich als Unbeteiligter unten an den Tisch, ihm gegenüber Warwick. Von einer Seite kommen Richter und Bischöfe im Doktorengewande, von der anderen Seite kommen englische Offiziere, Soldaten, Damen und Herren.)

Dame (drängt nach vorn). Wo ist sie, die Hexe? Ist sie noch nicht gebracht worden? Ich muß sie mir ganz aus der Nähe anschauen... Ich will sie mit dem Finger berühren...

Zweite Dame. Gebt acht, sie wird Euch noch steif und stumm verzaubern...

Offizier (zeigt seinen Säbel). Ich habe meinen Säbel mit Krötenblut bestrichen, wollen wir sehen, ob er in ihren Rücken eindringen wird...

(Fromont, Leroux und Ponteaux in englischer Tracht.)

Zweiter Offizier. Was schleicht Ihr hier herum? Ihr seid doch Burgunder?

Fromont. Nein Herr, wir waren Burgunder.

Leroux. Bis gestern abend.

Ponteaux. Seit gestern abend sind wir Engländer.

Zweiter Offizier. Mistkäfer!

Warwick. Ruhe, meine Herren, Ruhe!

Cauchon (stehend). Lord Warwick, hier ist der Gerichtssaal und ich führe den Vorsitz. (Zu Estivel.) Das wäre wohl eigentlich Eure Pflicht gewesen, doch da Ihr so erschöpft seid, habe ich den Vorsitz übernommen. Nehmt Eure Plätze ein, ihr Herren und verhaltet Euch ruhig. Das verlangt die Würde der heiligsten Kirche und der hohe Gerichtshof.

(Massieu und die Wache führen Jeanne in den Saal.
Hinter ihr Martin.)

Cauchon (sehr feierlich). Ruhe, meine Herren! Angeklagte, bitte demütigst näher zu treten. Stelle dich mit Gottes gnädiger Hilfe dorthin und schaue auf das hohe Gericht. Wie heißt du?

Jeanne (lächelnd). Ihr fragt noch, Bischof, das kann Euch jedes Dorfweib sagen.

Cauchon. Du bist Jeanne d'Arc aus Domrémy, Tochter des Jacques d'Arc und seines Eheweibes Isabella.

Jeanne. Also Ihr wißt es doch, wer ich bin.

Cauchon. Wie alt bist du?

Jeanne. Ich glaube neunzehn Jahre.

Cauchon. Genügend alt, um die Verantwortung für deine Taten tragen zu können. (Liest.)

„Der hohe Gerichtshof, zu dem die Leuchte der Wissenschaften, die Pariser Hochschule, ihre allerbesten höchstgelehrten und im Glauben zutiefst geprüften Doktoren entsandt hat, hat zusammen mit den Bischöfen der katholischen Kirche und dem Vertreter der heiligen Inquisi-

tion das Verbrechen der Jeanne d'Arc, genannt Jungfrau Jeanne, untersucht und ist zu dem einmütigen Beschluß gelangt:

Die Jungfrau Jeanne hat das vierte Gebot übertreten, indem sie gegen den Willen von Vater und Mutter das elterliche Haus verlassen hat und in die Fremde gegangen ist.“

Jeanne. Der Wille von hundert Vätern und hundert Müttern ist nicht stärker als der Wille des einzigen Gottes.

Kardinal. Warum erlaubt man ihr zu reden? Man verstopfe ihr den Mund!

Menge. Das Maul! Verstopft der Hexe das Maul!

Cauchon (mit Grandezza). Kardinal! Hier hat nur der hohe Gerichtshof das Wort. Jeanne, du kannst reden, doch kann dir das nicht mehr helfen; du kannst höchstens mit jedem Worte deine Schuld verschärfen. Du tätest besser, still und demütig zuzuhören.

„Und des weiteren hat die obengemeldete Jungfrau in schamloser Weise alle menschlichen Gepflogenheiten und göttlichen Naturgesetze verlacht, indem sie bis zu ihrem neunzehnten Lebensjahre unberührte Jungfrau geblieben ist, wie das die hohen Damen der Herzogs von Bedford bezeugen.“

Jeanne. Schweigt doch, Bischof! Was redet Ihr! Ihr seid ein Mann... Philipp der Gute von Burgund hatte sieben und zwanzig Frauen... Ritter und Kavaliers, also so seht Ihr auf die Frau!

Cauchon. „Im vermessenen Hochmut hat sie sich geweigert dem zu dienen, wozu Gott die Frau geschaffen hat. Sie hat

von Kindesbeinen an ihre Seele und ihren Leib dem Teufel überantwortet. Im Dorfe Domrémy hat sie sich an heidnischen Zeremonien bei der Elfenquelle beteiligt. Sie hat Stimmen gehört, mit denen die Gesandten des Satans sie zu verwirren getrachtet haben; sie hat Erscheinungen gesehen, über die in den heiligen Schriften keine Auskünfte zu finden sind. Stets hat die Jungfrau Jeanne zu bösen Geistern Beziehungen gehabt. Auf dem Wege von Vaucouleurs nach Chinon hat sie das tapfere englische Heer verzaubert, so daß dieses sich nicht hat vom Flecke rühren können. Bei Orléans hat sie den Wind in die Segel ihrer Böte gewendet...

Jeanne. Seit wann wiederholt ein Bischof das Geschwätz des Volkes? Was werde ich noch hören müssen... mir ekelt... stützt mich, Massieu...

Cauchon. „Das alles hat sie mit Hilfe des Herrn der Hölle und mit Hilfe von Zauberei getan. Im Namen des Teufels hat sie Orléans befreit und hat die heldenhafte englische Heeresmacht in die Flucht geschlagen...“

Jeanne. Ja, ich habe diese Heeresmacht von überall vertrieben. Sie lief so rasch, daß meine Reiter die Helden nicht einholen konnten.

Soldat. Schlagt sie tot, die Ausgeburt der Hölle!

Jeanne. Nicht ich, Gottvater selbst hat sie vertrieben...

Cauchon. „Sie hat bezeugt, daß Gott die Engländer verachte...“

Jeanne. Das habe ich nicht bezeugt,

denn wie sollte ich das wissen... Ich weiß aber wohl, daß nach einer kurzen Zeit kein einziger Engländer mehr auf französischem Boden stehen wird, mit Ausnahme derjenigen, die hier begraben sind und die nicht auferstehen werden.

(Große andauernde Erregung.)

Cauchon. Dafür allein, daß du Haß und Blutvergießen verkündest, hast du den Tod verdient. Doch das Maß deiner Verbrechen ist ohnehin bis zum Rande gefüllt, du unglückliche, verlorene Seele!

„Gleicherweise hat vorhergenannte Jungfrau Jeanne auf Befehl des Herrn der Hölle den Dauphin Karl den Siebenten nach Reims zur Krönung geführt, so daß nun auf dem Throne Frankreichs ein Herrscher von Teufels Gnaden sitzt, während dieser Thron dem gesetzlichen Könige Englands und Frankreichs, Heinrich dem Sechsten, zusteht.“

Jeanne. Den König schützt Gott! Nie wird der Fuß eines Engländers den geweihten Thron Frankreichs berühren.

Cauchon. Ihr hört, wer aus ihrem Munde redet! Herr steh uns bei!

„Die Jungfrau Jeanne ist von der Kirche abgefallen, hat ihre Lehren geschmäht, ihre Sakramente verlacht, ist in Männerkleidung einhergegangen und hat in solchen das heilige Abendmahl genossen. Trotzig hat sie sich geweigert zu erklären, weshalb sie solches getan.“

Jeanne. Scheusal, warum martert Ihr mich? Den hohen Damen des Herzogs von Bedford habe ich es gesagt, und sie haben mich verstanden.

Damen (grinsend). Sag es doch auch uns!

Jeanne. Euch?.. Ihr seid nicht Frauen, ihr seid Wölfinnen! Warum fletscht Ihr grinsend die Zähne? Was habe ich Euch getan?

(Lärm.)

Cauchon. „Das ist das größte Verbrechen, das die Jungfrau Jeanne begangen hat und das kann die heilige katholische Kirche ihr nicht vergeben.“

Jeanne. Aber sie hat mir vergeben, war ich doch auf dem Friedhofe von Saint Ouen, habe gebeichtet und ein Gelübde getan...

Cauchon (als ob es ihn schmerzte). Ja, ja, Jungfrau Jeanne, trotzdem bleibt das die furchtbarste Sünde. (Bedeckt für einen Augenblick sein Gesicht, schluchzt; die anderen Richter folgen seinem Beispiel.) Ich finde kaum die Kraft weiter zu reden... Jungfrau Jeanne, ist das hier dein Kreuz unter diesem Schriftstück?

Jeanne. Es scheint, daß es das meine ist. Der Sekretär des Kardinals von Winchester führte meine Hand und half mir das Kreuz malen. Doch da waren nur wenige Zeilen und jetzt sind es sechs Blätter!

Cauchon. Jeanne, Jeanne! Ist das Maß deiner Sünden noch nicht voll? Willst du am Ende behaupten, daß das Schriftstück gefälscht sei? Daß zwanzig hochgelehrte Doktoren und fünfzehn Bischöfe gelogen haben? Jungfrau Jeanne, warum läßt du mein Herz so unsäglich leiden?.. Ich werde versuchen weiter zu lesen... „Ungeachtet dessen, daß die Jungfrau Jeanne am 23. Mai auf dem Friedhofe zu Saint Ouen alle ihre Sünden gebeichtet hat, wie

den Abfall von der Kirche, Gotteslästerung, Ketzerei, Verbindung mit bösen Geistern und Zauberei und solches mit ihrer Unterschrift bekräftigt hat . . .“

Jeanne. Wie sollte ich dergleichen gestanden haben? . .

(Sie wankt; Massieu stützt sie.)

Cauchon. „Ungeachtet dessen hat sie, als sie ins Gefängnis zurückgebracht wurde, ihr Gelübde gebrochen und wieder Männerkleidung angelegt, was eine Frau vor Gott und den Menschen widerwärtig macht . . .“

Jeanne. Weshalb gabt Ihr mir drei Soldaten zur Wache? Sie gaben mir keinen Frieden . . .

Cauchon (tief seufzend). „Die mehrfach genannte Jungfrau Jeanne hat den hohen Gerichtshof betrogen . . .“

Jeanne. Das ist nicht wahr!

Cauchon. „Sie hat Gott und den hohen Gerichtshof belogen. Wie ein Hund zu seinem Auswurf, ist sie wieder in ihren Sündenpfehl zurückgekehrt . . .

Jeanne. Du selbst lügst, Bischof!

Cauchon. Vater, vergib ihr!

„Sie hat das freiwillig gegebene Gelübde gebrochen . . .“

Jeanne. Ein Lügner und ein Nichtswürdiger seid Ihr! Ihr habt mich zu Tode gequält, ich wußte selbst nicht mehr, was ich tat . . . Ihr verspracht mir, mich in das Gefängnis der Kirche zu bringen und Frauen zu meinen Wächtern zu bestellen. Doch ihr habt mich betrogen! Kein Wort Eurer Anklage beruht auf Wahrheit! Al-

lesamt seid Ihr erkaufte! . . . Das Geld Englands redet aus Eurem Munde, Bischof! . .

Cauchon. Daß Gott nur nicht dem weltlichen Gericht zuvorkommt! Sende du, der du alles vermagst, nicht deinen Blitzstrahl! . .

„Sie ist ein dürrer Zweig am grünen Baum der christlichen Gemeinde, aber ein dürrer Zweig muß abgehauen werden und . . .“

Jeanne. Was wollt Ihr mit mir machen? . . Laßt meinen Kopf abschlagen... laßt mich hängen . . . werft mich in den Fluß . . .

Cauchon (in tiefer Trauer). Leider Gottes können wir das zu deinem eigenen Besten nicht tun, du verlorenes Schaf . . . der Leib bedarf größerer Leiden, damit die Seele gerettet werde . . .

„ist abzuhauen . . .“

Jeanne. Genug! ich kann nicht mehr!..

Die Menge. Nun bekommt sie es mit der Angst!..

Cauchon. „... ist abzuhauen und zu verbrennen!..“

Jeanne. A — — — — a! (Fällt in Ohnmacht.)

Cauchon (beugt sich über den Tisch). Was ist das? Hört sie noch? Schüttelt sie wach!..

Massieu. Jeanne!.. Kind!.. Hörst du?.. Sie ist ohnmächtig . . .

Cauchon. Weckt sie! Kneift sie!..

Massieu. Schont sie, Monsignore!

Cauchon. Es ist gut! Ihr werdet sie ins Gefängnis zurückführen und dort das

Urteil zu Ende lesen. Ihr, Bruder Martin, bereitet sie vor... bis morgen früh!..

Die Menge. Bis morgen früh... morgen wird man sie... die Hexe...

(Massieu führt Jeanne fort.)

Offizier. Erlaubt, ich will sie hier... ich habe meinen Säbel in Krötenblut getaucht...

Massieu. Ruhe! Ihr Untiere!

Cauchon (in heiliger Betrübniß). Ruhe, ihr guten Leute! Beten wir für das Heil der Seele dieser armen Sünderin!

(Die Menge beruhigt sich, die Richter stehen auf, beten. Desgleichen der Kardinal von Winchester. Massieu führt Jeanne hinaus, ihnen folgt die Wache und Martin, Fromont, Leroux und Ponteaux flüstern scheinu miteinander und schieben sich durch die Tür.)

Zwölftes Bild.

Eine Straße in Rouen in der Nähe des alten Roßmarktes, am 30. Mai des Jahres 1431. Düstere altertümliche, hochgiebelige Häuser mit vergitterten Fenstern. Zwischen den Häusern sieht man blühende Kastanien. Über den Häusern ragt der Turm der Erlöserkirche empor. In der Ferne vereinzelte Trompetenstöße. Dröhnen von Trommeln. Kommandorufe.

Kommando (in der Ferne). Zurück! Nicht drängen!..

Erstes Weib. Warum läßt man uns nicht?.. Warum treibt man uns zurück?..

Zweites Weib. Der Marktplatz ist gesteckt voll, aber uns läßt man nicht...

Erster Bürger. Verdammte Engländer! Sie lassen nur die hin, die bezahlt haben, wir sind arm und daher läßt man uns nicht...

Zweiter Bürger. Die Engländer schachern mit allem. Ohne Geld kann man in Rouen nicht einmal mehr in den Himmel kommen.

Erster Bürger. Ich würde meinen Rock hingeben, um dort dabei zu sein und sie zu sehen...

Erstes Weib. Ich hab mein Lebtag noch keine lebende Hexe gesehen.

Zweiter Bürger. Schau in den Spiegel!
(Lachen.)

Zweites Weib. Woher weißt du, daß sie eine Hexe ist? Mein Bruder, der dem Herzog von Alençon gedient hat, erzählt, daß sie vor Orléans und Compiègne die Engländer geschlagen hat, und darum wollen sie sie nun lebendig verbrennen.

Erster Bürger. Eine Dirne soll die Engländer geschlagen haben?!

Zweiter Bürger. Eine Schwalbe hat einen Schwarm Habichte geschlagen.

Erstes Weib. Dein Mann hat in der Nacht wohl deinen Verstand geschwächt?
(Lachen.)

Kommando. Zurück! Nicht drängen!
(Ein neuer Volkshaufe naht.)

Erstes Weib. Aha! Ihr seid doch nicht hingekommen! Ihr glaubtet klug zu sein und habt doch nichts weiter, als die Peitschen der Engländer auf euren Rücken geschmeckt!

Dritter Bürger. Ich bückte mich, nur der Hinterkopf bekam etwas ab...

Drittes Weib. Warum bücktest du dich nicht tiefer, du Maulaffe! Nun ist dein Halstuch ganz mit Blut besudelt! glaubst du, daß ich es jeden Tag waschen werde?

Dritter Bürger. Halt's Maul! Scher dich nach Haus zu den Kindern! Auf dem Marktplatz sind schon zehntausend Menschen, die Engländer lassen keinen mehr hinzu, sie fürchten einen Aufstand. Bauern sollen nämlich behaupten, daß sie eine Heilige sein soll.

Erstes Weib. Eine Heilige? Eine Hexe ist sie und muß verbrannt werden. Ich habe noch nie gesehen, wie eine Hexe verbrannt wird.

Drittes Weib. Eher bist du selbst eine Hexe. Als man sie vor fünf Monaten nach Rouen brachte, habe ich sie gesehen. Sie ist jung und schön, wie ein Engel!

Erster Bürger. Vor Engeln haben die Engländer Angst! Ich hörte, daß König Karl der Siebente mit Heeresmacht im Anzuge sei, um sie zu befreien...

Zweiter Bürger. Nein, das soll der Ritter la Hire sein, der Führer ihrer Truppen.

Dritter Bürger. Verdammt, dann wird hier wieder gekämpft werden! Haben wir nicht schon genug Blut gesehen?

Zweites Weib. Ob Hexe oder Heilige, ist doch ganz gleich, was geht das uns an?

Englischer Soldat. Was lungert ihr hier herum? Schert euch nach Hause. Marsch, fort mit euch!

Erster Bürger. Sei nicht böse, Freundin... Ich will so gern sehen... laß mich durch, ich werde mich ganz an die Seite

drücken. (Steckt dem Soldaten etwas in die Hand.)

Soldat. Aber Maul halten! Sonst... Einen darf ich durchlassen... Ihr anderen macht, daß ihr nach Hause kommt!

Vierter Bürger. Taugenichts verdammter!

Erstes Weib. Englischer Hund!

Raimond (erscheint in der Mitte eines mangelhaft bewaffneten Häufleins junger Leute). Was steht ihr hier mit leeren Händen herum, ihr Leute, greift, was euch in die Hände kommt und schlägt sie tot, die Hunde! Wir wollen nicht zulassen, daß die Jungfrau Jeanne verbrannt wird!

Drittes Weib. Was geht das uns an, sie stammt nicht aus Rouen...

Erster Bürger. Willst du sie befreien, junger Mensch?

Zweiter Bürger. Ei, schaut mal, dieser Bube will sie befreien!

Erstes Weib. Er will die Hexe befreien!

Zweiter Bürger. Ein Mäuslein will die Katze beißen...

(Lachen.)

Raimond. Das ist Lüge! Sie ist keine Hexe! Ich kenne sie, wir sind beide aus Domrémy in Lothringen. Sie ist eine Heilige!

Dritter Bürger. Bürschlein, du lügst! Ich war auf dem Platze. Da sind drei Estraden: eine für den englischen König Heinrich den Siebenten, eine für den Kardinal von Winchester und die dritte für den Kommandanten von Rouen. Inmitten des Platzes steht ein riesiger Scheiterhau-

fen, der mit Pech und Schwefel getränkt ist, ein Pfahl mit Kette und an der Spitze des Pfahles ein Plakat mit der Inschrift: „Jeanne, die sich eine Jungfrau nannte, Lügnerin, Betrügerin des Volkes, Hexe und Zauberin, Gotteslästerin, Anbeterin des Teufels, Abtrünnige und Ketzerin.“

Erstes Weib. Welch eine Ausgeburt!

Zweites Weib. So viele hohe Herren sind dort, und man läßt uns nicht durch!

Raimond. Glaubt nicht diesen Lügen. Die Engländer hassen sie und wollen sie vernichten. Der Bischof von Beauvais ist ein käuflicher Schuft!

Vierter Bürger. Halt deinen Mund, du Rotzbengel! Willst du, daß die Engländer uns allesamt hängen?

Zweiter Bürger. Auf dem Friedhofe bleichen noch die Knochen von der letzten Belagerung.

Dritter Bürger. Greift ihn und übergebt ihn den Engländern.

Zweites Weib. Schau, schau, Josephine, ist das nicht dein Raoul?

Erstes Weib. Herrgott im Himmel! Wahrhaftig! Raoul, bist du wahnsinnig? Warum trägst du Waffen? Woher kommst du?

Jüngling. Ich weiß nicht... er rief uns... wie die anderen...

Erstes Weib. Wie die anderen! Mögen sie den Hals brechen. Du machst, daß du nach Hause kommst, sonst hau ich dir den Buckel blau. Fort mit dir, du Taugenichts...

Die Menge. Sind sie toll geworden?

Sie hetzen uns die Engländer auf den Hals!
Nehmt ihnen die Waffen ab...

(Die Menge nimmt allen, auch Raimond die Waffen ab.)

Raimond (unter Thränen). Ach! ihr lieben Leute von Rouen, was beginnt ihr? Warum wollt ihr nicht Jeanne verteidigen! (Andauernde Trompetenfanfaren; Dröhnen der Trommeln; Läuten der Kirchenglocken. So wie der Lärm verstummt, hört man die Töne des „Requiem aeternam“. Zug. Voran Fackelträger; hinter ihnen der Scharfrichter in Maske und rotem Gewande. Englische Soldaten umgeben den Zug unter dem Kommando Warwicks. Dann Jeanne mit Massieu und Martin. Hinter diesen der Kardinal von Winchester. Pierre Cauchon, Jean de Maître, Fromont, Leroux, Ponteaux, Bischöfe und Doktoren. Jeanne in langem, weißem Mantel mit Teufelsfratzen; auf dem geschorenen Haupte eine Papiermütze mit Aufschriften: „Abtrünnige, Ketzlerin, Hexe“. Hände und Füße in Ketten. Sie ist tödlich erschöpft, leichenblaß. Als die Hymne verhallt, spricht sie kaum hörbar.)

Jeanne. Oh, Rouen, oh, Rouen! Du gibst mich meinen Feinden in die Hände!..

Martin (mit den Thränen kämpfend). Jeanne! Kind!.. Fasse dich!..

Jeanne. Ringsum fremde Gesichter... Kalte Blicke... kein liebes Auge!..

Raimond (drängt sich vor). Jeanne!.. Ich bin hier!

Jeanne. Wer war das?.. Diese Stimme habe ich irgendwo gehört...

Massieu. Denk nicht an ihn, Kind, löse dich von dem Staub dieser Erde, wende deinen Blick himmelwärts...

Jeanne (himmelwärts schauend). Die Son-

ne... goldene Wolken... Und die Kastanien blühen... Für wen blühen sie... Leute von Rouen, ich wünsche, daß ihr meinen Tod nicht mit eurem Leben werdet bezahlen müssen...

Die Menge. Was redet sie da? Verflucht sie uns? Hüte dich... Daß sie uns nicht verzaubert!

Martin. Du versprachst mir stark zu sein, Jeanne! Halte dich noch in diesem letzten Augenblick aufrecht. Du mußt den Weg, den unser Heiland ging, bis zu Ende gehen.

Jeanne. Kraft! Gebt mir etwas Kraft!.. Warum habe ich kein Kreuz?.. Gebt mir ein Kreuz!..

(Ein englischer Soldat fertigt aus einem Zweige ein Kreuz und reicht es Jeanne. Diese küßt das Kreuz und verbirgt es an ihrer Brust.)

Die Menge. Habt ihr gesehen?.. Am Ende ist sie doch keine Hexe?.. Ssst! Still! still!

Jeanne. Dank dir, du guter Mensch! So hat sich unter euch doch einer gefunden. Ein einziger Mensch... Ihr Unglücklichen! Viel, viel werdet ihr für diesen Tag büßen müssen!..

Cauchon. Jungfrau Jeanne, befeifere nicht diese letzte Stunde. Denk an den Tod!

Jeanne. Ich habe viel über den Tod nachgedacht! Zehnmal mehr habt ihr mich gemordet, bevor ihr mich hergebracht habt. Ich beschuldige niemanden, ausgenommen Euch, Bischof von Beauvais. Wenn wir einst beide dort stehen werden, was werdet Ihr dann antworten?

Cauchon (hält sich die Ohren zu). Herr, sperr ihren Mund zu! Errette ihre Seele!..

Jeanne. Den Tag, den Tag möchte ich noch erleben, da der letzte Engländer ins Meer getrieben sein wird... da die Sonne über ein freies Frankreich leuchten wird...

Martin. Jeanne!.. Jeanne!..

Offizier. Heda, Ihr Priester! Zum Teufel! Sollen wir hier über Nacht bleiben?

Jeanne. Länger als eine Nacht werdet Ihr hier nicht bleiben, Offizier, Ihr und viele andere!.. Wenn nur die Erde Frankreichs eure Knochen nicht wie ein widerwärtiges Brechmittel ausspeien wird...

Kardinal (wütend). Fort mit ihr, fort!

(Fanfaren. Trommeln. Requiem. Zwei Sergeanten packen Jeanne und ziehen sie fort. Martin und Massieu versuchen vergeblich Jeanne zu befreien. Die Menge drängt nach. Wachtsoldaten beschließen den Zug. Nachdem der Lärm abgeebbt ist, verhallen die Töne der Hymne leise, dann wirbeln Rauchwolken über den Marktplatz. Heran wankt der Sekretär des Kardinals von Winchester.)

Sekretär. Ich führte ihr die Hand, als sie das Kreuz malte... Mein Herz bricht... Wehe, was haben wir getan! Wir sind verloren... wir verbrennen eine Heilige!

(Rast davon.)

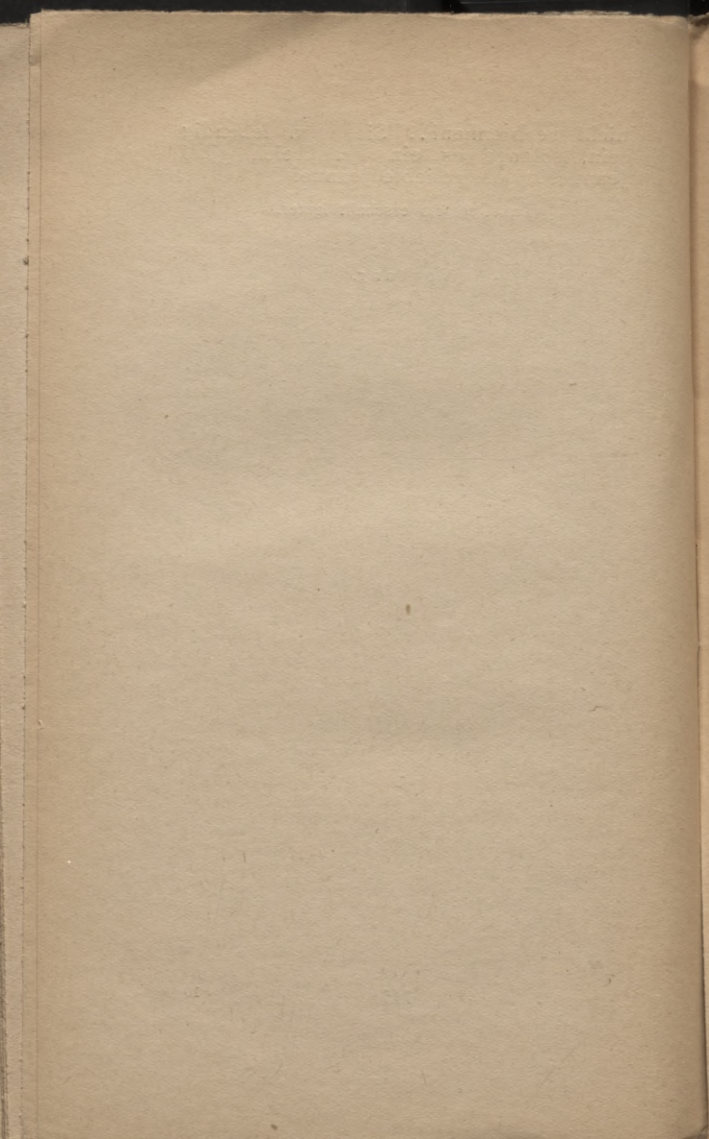
(In der Ferne ein schrecklicher langgezogener Schrei Jeannes. Trompeten und Trommeln.)

Raimond. Verfluchte!.. Auf euren Häuptern wird sich dieser Scheiterhaufen entzünden! Ihr werdet verstauben, wie ihre Asche im Winde! Heilige!.. Sie wird

nicht verbrennen!.. Sie wird lebendig
sein, solange es ein Frankreich gibt!
Jeanne!.. oh, geliebte Jeanne!

(Das Requiem erschallt lauter.)

Vorhang.



Die Tragödie von Jeanne d'Arc

Jeanne d'Arc ist eine der größten Persönlichkeiten der Menschheitsgeschichte. In psychologischer Beziehung ist sie groß, als unbeugsamer Charakter, sie ist völkisch, als Heldin ihrer Nation; und in geschichtlicher Hinsicht ist sie die Verkörperung des Wesens des Mittelalters und seine Erfüllung an der Schwelle der Neuzeit.

Nur Cäsar und Napoleon können sich rühmen, in gleichem Maße die Literatur beschäftigt zu haben, wie das Mädchen von Domrémy. Während sie noch über die Erde Frankreichs schritt, spannen sich schon die Legenden um sie. Wenige Jahre nach ihrem Tode nahmen diese Legenden dichterische Form an. Sie wurden zu Balladen, Hymnen und Dramen. Schon früh begann man die Schicksale der Jungfrau auf ihren historischen Bestand zu untersuchen und bediente sich hierbei des reichen archivalischen Materials, das sich im wesentlichen auf ihre im Jahre 1431 zu Rouen erfolgte Verurteilung und den im Jahre 1456 aufgenommenen Rehabilitationsprozeß bezieht.

Bis in unsere Tage hinein wächst die belletristische und geschichtliche Literatur über Jeanne d'Arc an. Diese Literatur ist ein grandioses Denkmal für die Jungfrau von Orléans, und dieses Denkmal ist erhabener und dauernder als die Monumente, die man der Jungfrau in Paris, Orléans und vielen anderen Städten Frankreichs errichtet hat.

Die Belletristik der Neuzeit über Jeanne d'Arc kann dem Tragödiendichter keinerlei Anregung bieten; viel eher muß zugegeben werden, daß diese Belletristik sich mit Nebensächlichkeiten beschäftigt, oder sich gar auf Abwege verirrt. Viele an sich bedeutsame Dichtungen sind nichts anderes, als die Umformung naiver alter Legenden, denen jede geschichtliche Unterlage abgeht. Im Drama und im Roman drängen sich national-patriotische oder bestimmte didaktische Tendenzen in den Vordergrund, die für einen zeitgenössischen Dramatiker unannehmbar sind. Die einzige sichere Quelle sind die historischen Dokumente und deren ge-

schichtliche Interpretation. Auch dieses Material ist ungemein umfangreich und die einzelnen Dokumente sind aus so verschiedenen Gesichtspunkten aufgefaßt worden, daß sie in ihrer Gesamtheit die Möglichkeit geben, alle Wesenszüge der tragischen Persönlichkeit und ihres Zeitalters zu erfassen. Nur die genaue Erfassung der Psychologie des Helden und des Kolorits des Zeitalters kann die Unterlage einer historischen Tragödie sein; wo diese fundamentalen Vorbedingungen abgehen, kann nur von Phantasien über ein geschichtliches Thema die Rede sein.

In der Literatur über Jeanne d'Arc treten zwei Richtungen scharf umrissen hervor: die alte traditionelle und die neue kritische. Die erste Richtung wird vertreten von den katholischen Historikern (Sape, Craon, Moteille usw.). Diese Historiker beurteilen gemäß ihrem religiösen Empfinden die Jeanne ebenso, wie sie von dem einfachen französischen Volke ihrer Zeit beurteilt wurde, nämlich als eine von Gott ausersehene und gesandte Persönlichkeit, die von Engeln und den Heiligen der Kirche beeinflußt und geleitet wurde und deren Aufgabe in der Rettung ihres Volkes bestand.

In den Schriften dieser Gruppe von Historikern findet man ein überreiches Material zur Kenntnis der sittlichen Anschauungen jener Zeit und ihrer Färbung. Diese Materialien sind unbedingt zu ergänzen durch die Schriften der kritischen Forschung, die die übernatürliche, von Gott geleitete Heldin in realen, geschichtlich beglaubigten Umrissen zeigen, wie das in den Untersuchungen Michelets und Anatole France's geschieht.

Die kritische Geschichtsliteratur ist bestrebt, alle Helden und ihre Taten in der Weise zu erforschen, daß sie die Prädestination und Prädisposition in den Zeitumständen, den Einflüssen der Umgebung, der Beeinflussung durch die Familie und die angeborenen Triebe aufzudecken sucht. Diese Geschichtsliteratur weist nach, daß Jeanne den religiösen Fanatismus von ihren Eltern und von der allgemeinen absoluten Religiosität mit nicht wenigen abergläubischen Beimischungen ihrer Zeit geerbt hatte. Die Halluzinationen der Jungfrau lassen sich durch gewisse tief im Volke wurzelnde, von der Kirche vergeblich bekämpfte heidnische Gepflogenheiten erklären; diese Gepflogenheiten fanden im Dorfe Domrémy ihren Ausdruck

in den kultischen Zeremonien an der Elfenquelle. Der patriotische Fanatismus wurde in Jeanne durch die Zeitumstände und die örtlichen Verhältnisse geweckt und genährt. Das Dorf Domrémy lag an der Wegkreuzung zwischen Lothringen, Burgund und der Champagne. Das Dorf besuchende Reisende aus den entferntesten Gegenden des Landes sprachen von dem unsäglichen Elend, das über das ganze Land gekommen war, die von hundertjährigem Krieg an den Bettelstab gebrachten Bauern, Flüchtlinge, aus allen Teilen des Landes, Landstreicher, Söldner, Bettelmönche und fahrendes Volk aller Art brachten täglich neue Nachrichten von den Schrecken, die Frankreich unter dem Joch der Engländer und infolge der beständigen Streitigkeiten der Vasallen, die von keinem gekrönten König in Zucht gehalten wurden, zu bestehen hatte. Feindliche Überfälle und die Zerstörung des Heimatdorfes entflamten in der Jungfrau den heißen Wunsch, das Land von der fremden Gewalt Herrschaft zu befreien und einem gesalbtem Könige zu seinem angestammten Throne zu verhelfen, denn nur ein solcher konnte imstande sein, das Land vor totaler Anarchie und dem endgültigen Untergang zu bewahren.

Zu diesem in den Umständen begründeten Antrieb gesellte sich ein anderer individueller feminer Art. Die Frau war in jener Zeit das rechtloseste, gehetzteste und am meisten in den Kot getretene Geschöpf in Frankreich. Während Generationen war die Frau rechtlos, beschimpft und mißbraucht worden; in ihrer Verzweiflung und Seelenpein wandte sie sich mit der ganzen Inbrunst dem neuen Evangelium zu, das in allen Kirchen Frankreichs verkündet wurde. Die von einem unbekanntem Autor verfaßte Schrift „de imitatio Christi“ war in die Volkssprache übersetzt worden, und sie übte auf die Frauen eine berauschte Wirkung aus. Das Ideal der französischen Frau gestaltete sich dahin, daß es ein Verdienst war, dem Golgathaweg Christi zu folgen, gute Werke zu tun, sich aufzuopfern und ohne zu murren in den Tod zu gehen. Jeanne war in dieser Hinsicht nichts weniger als ein Ausnahmefall. In ungezählten Fällen hatten französische Frauen sich an der Verteidigung der Städte beteiligt und Heldentaten ähnlicher Tat verrichtet. Von religiösem Fanatismus und Patriotismus getrieben, zeigten sich die Frauen

vielfach als Helden sonder Furcht und Tadel. Jeanne d'Arc war nur eine unter vielen, jedoch die größte und stärkste von allen.

In der Tragödie der Jeanne d'Arc sehen wir zwei unlösbare Fäden verwickelt und zwar dieselben, die sich durch die antike Tragödie ziehen; in erster Reihe handelt es sich um die gesellschaftlichen und politischen Gegenkräfte, die sich in drei Gruppen teilen lassen:

Die Kirche und die Geistlichkeit gelangte zu der Überzeugung, daß sie einen Fehler begangen hatten, als sie die von Jeanne begonnene Befreiungsaktion sanktioniert hatten. Was sie mit ihren tausend Altären und hunderttausend Priestern nicht vermocht hatten, vollbrachte nun ein armes ungebildetes Dorfmadchen. Das konnte dem Ansehen der Kirche und der Geistlichkeit nur schaden. Daher wurden die Geistlichen die erbittertsten Feinde der Jungfrau und auch die Urheber ihrer Verfolgung und Verurteilung.

Aus beinahe denselben Gründen standen die Vasallen des Dauphins gegen Jeanne auf. Die stolzen Grafen und Herzöge konnten nicht zulassen, daß Jeanne die Engländer aus Frankreich vertrieb, während sie selbst von den Engländern aus einer Provinz in die andere gehetzt worden waren. Die im Jahre 1429 in Reims erfolgte Krönung Karls des Siebenten, die im Schatten des siegreichen Banners des Mädchens von Domrémy erfolgte, erfüllte den Adel Frankreichs mit fressendem Neid und feindseliger Bitternis. Von Anfang an waren sowohl die hohen, wie auch niederen Offiziere gegen Jeanne gewesen, da sie für ihre Popularität fürchteten und es ihnen kränkend war, unter dem Befehl eines Mädchens zu stehen. In dieser Beziehung wußten sie sich eins mit den hohen Ratgebern des Königs, unter denen die hervorstechendste Rolle der Kanzler Georges de Trémouille spielte. Eine gleich unerfreuliche Rolle spielte der Erzbischof von Reims, Regnault de Chartres. Diese beiden übergaben in schmachvoller Weise die Befreierin ihres Landes dem Gericht der Engländer und dem Scheiterhaufen. Die wahren Freunde der Jeanne, wie der Herzog von Alençon und andere waren zu feige, um das unabwendbare Schicksal des Mädchens in andere Bahnen zu lenken.

Die wütendsten und erbarmungslosesten Feinde Jeannes waren aber die Engländer und ihre Ver-

bündeten, die von Jeanne aufs Haupt geschlagen und zum Gespött der Welt gemacht worden waren. Die Burgunder, der Herzog von Bedford und der Kardinal von Winchester sparten nicht mit dem in Frankreich geraubten Gelde und sie ließen das ganze Werk ihrer Verschlagenheit und Arglist spielen, um Jeanne zu isolieren und sie in ihre Gewalt zu bekommen, was ihnen bekanntlich auch gelang. Freilich zu spät, denn der von Jeanne angefachte Patriotismus flammte nach ihrem Tode mit verdoppelter Gewalt auf und brachte die Engländer zum Weichen.

Zu diesen gesellschaftlichen und politischen Gegenkräften gesellte sich ein weiterer gegen sie gerichteter Faktor, der in der Eigenart ihres Charakters wurzelte. Für eine große geschichtliche Aufgabe vorausbestimmt, wurde sie von der Not des Volkes an die Spitze der Ereignisse geschoben. Getragen von diesem Bewußtsein vollbrachte sie ihre Heldentaten und durcheilte eine ununterbrochene Siegesbahn. Aber sie entging nicht dem Schicksal des Cäsar, des Napoléon und anderer großer geschichtlicher Persönlichkeiten. Der Heroismus ist seiner Natur nach nicht imstande, die Grenzen seiner Aufgaben zu ziehen, er überschätzt seine Kraft und die Normen der realen Möglichkeiten. Der Heroismus zieht weder feindliche Gegenkräfte in Betracht, noch ist er geneigt, sich in kleinliche, politische Winkelzüge einzulassen. Jeanne sah nicht und war nicht davon zu überzeugen, daß die aus tausend Gliedern geschmiedete Kette der Gegenkräfte sich immer enger um sie schlang. Zu Beginn ihrer Tätigkeit übersah sie ganz genau die Grenzen ihrer Aufgabe: sie war berufen, Orléans von der Belagerung der Engländer zu befreien und den Dauphin in Reims zu krönen. Doch wurde sie bald von dem Enthusiasmus ihrer unwahrscheinlichen Siege und von ihrem wachsenden Ruhm sowie von der sie umgebenden Vergötterung in weitere Aufgaben hineingedrängt: ihre geniale Phantasie wurde beflügelt und ihr eröffneten sich immer weitere, lockende Perspektiven. Der Akt der Krönung in Reims schien ihr bald nicht mehr Abschluß ihrer Aufgabe, sondern nur ein Anfang. Sie gab sich nicht zufrieden und mochte nicht zulassen, daß die einmal entfesselte Strömung sich selbst das weitere Bett schuf, sondern sie wollte weiter lenken, ihre Tätigkeit sogar

über die Grenzen Frankreichs ausdehnen, und sie verlor sich in Plänen, die nichts anderes waren, als ein Wirrsal unerfüllbarer Phantastereien. Nachdem sie die Krönung in Reims vollbracht und sechzig Städte befreit hatte, blieb noch das von den Burgundern und Engländern umzingelte Compiègne. Von dort mußte der Weg in die von den Engländern besetzte Normandie, nach Calais und schließlich nach London gehen, wo in der Schlacht von Azincourt gefangene 1500 Vertreter der edelsten Geschlechter Frankreichs schmachteten. Doch das genügte noch nicht der entzündeten heroischen Phantasie der Jeanne. Sie wollte den König veranlassen, sich mit den Burgundern auseinanderzusetzen und mit diesen verräterischen Verbündeten der Engländer Frieden zu machen. Doch nicht genug damit, träumte das Mädchen von einem gemeinsamen Kreuzzuge der Franzosen und Engländer in das heilige Land. Von solchen Plänen zeugen ihre Briefe an den Herzog Philipp den Guten von Burgund und an das englische Oberkommando. Diese Phantastereien entbehren jeglicher realen Unterlage. Mit der Einsetzung eines souveränen Königs in Frankreich war vorab alles erreicht worden, was im Bereiche der Möglichkeit lag. Die Macht der Engländer war tödlich verletzt worden und sie mußte auf durchaus natürlichem Wege zerbröckeln. Den französischen Vasallen war es vorteilhafter, wieder zu verschiedenen kaufmännischen Geschäften zu greifen, als ihre Kräfte in ununterbrochenen Kämpfen zu verzetteln. Das ausgeraubte Volk sehnte sich nach Frieden, der nunmehr unter dem Szepter des Königs gesichert schien.

Jeanne wollte weiter gehen als ihre Zeit, doch erwies sie sich mit ihrem einsamen Willen weit schwächer als der Wille des ganzen Volkes, und an diesem Gegensatze mußte sie zerbrechen. Ihr grauenhaftes, wie es scheinen möchte, unverständliches Ende ist, aus dem Aspekt der Geschichte gesehen, unabwendbar gewesen.

Die Tragödie der Jeanne d'Arc ist für den Dramatiker eine ungemein lockende, doch auch ungemein schwierige Aufgabe. Zur Bewältigung dieser Aufgabe gehört die eindringende Kenntnis des hundertjährigen Krieges in Frankreich, sowie der Wirren und unübersichtlichen Verhältnisse am Ausgang des Mittelalters. Die psychologischen Grundzüge des Charakters der Jeanne und die Wandlun-

gen ihres Schicksals sind mit den politischen Verwicklungen, den religiös-ethischen Tendenzen und den wirtschaftlichen Verhältnissen ihrer Zeit organisch eng verbunden. Im Mittelpunkt der Ereignisse steht der Kampf der Anhänger Armagnacs und der Burgunder um die Vorherrschaft. Zwischen ihnen steht das jammervolle fratzenhafte Symbol der Macht, der Dauphin, der spätere König Karl der Siebente. Die Armagnac-Leute hatten drei Dauphins, die älteren Brüder des Königs, getötet und hatten diesen nur deshalb am Leben gelassen, damit sie ihn in ihren Händen halten konnten. Der Sohn eines schwachsinnigen Vaters und einer zuchtlosen Mutter, war er willenlos, feige, unmännlich, ein halber Blöder. Ganz abgesehen von den Armagnac-Leuten, stand er unter der Botmäßigkeit anderer Einflüsse. Jolantha, die Königin von Sizilien, verheiratete ihn mit ihrer Tochter und gab ihm die Agnes Sorel zur Geliebten. Sowohl am Hofe, als auch in der Geistlichkeit und im ganzen Volke lebten fanatische Religiosität hart neben einer unwahrscheinlichen Sittenlosigkeit, bestialischer Grausamkeit, jesuitischer Heuchelei, satanischer Verräterei und brutalstem Eigennutz. Neben unersättlicher Raffgier blähte sich wahnwitzige Verschwendung. Der Herzog Philipp der „Gute“ von Burgund hatte nicht weniger als sechzehn auferhebliche Söhne; neben drei Ehefrauen vergnügte er sich mit vier und zwanzig Nebenweibern. Als dieser Vasall von den Opfern der Schlacht bei Azincourt hörte, vergoß er Thränen, obwohl er zusammen mit den Engländern viel mehr französische Ritter umgebracht hatte, als in der genannten Schlacht gefallen waren. Er vergoß Thränenströme um seinen ermordeten Vater und vergoß das Blut seiner Gegner in noch größeren Strömen. Empfindsamkeit und unmenschliche Hartherzigkeit waren die hervorstechendsten Eigenschaften der Menschen jener Zeit. In dieser Beziehung standen die niederen Offiziere und die Soldaten mit den führenden Männern auf einer Stufe. Jeder reguläre Truppenteil beschäftigte sich mit Mord und Raub, und das, was übrigblieb, fiel den unzähligen Landstreichern und Marodeuren zum Opfer. Der ununterbrochene Krieg hatte die Seele des französischen Volkes zerfressen wie ein giftiger Rost. Auf dem düsteren Hintergrund dieser blutigen Zeit hebt sich die lichtvolle Gestalt des

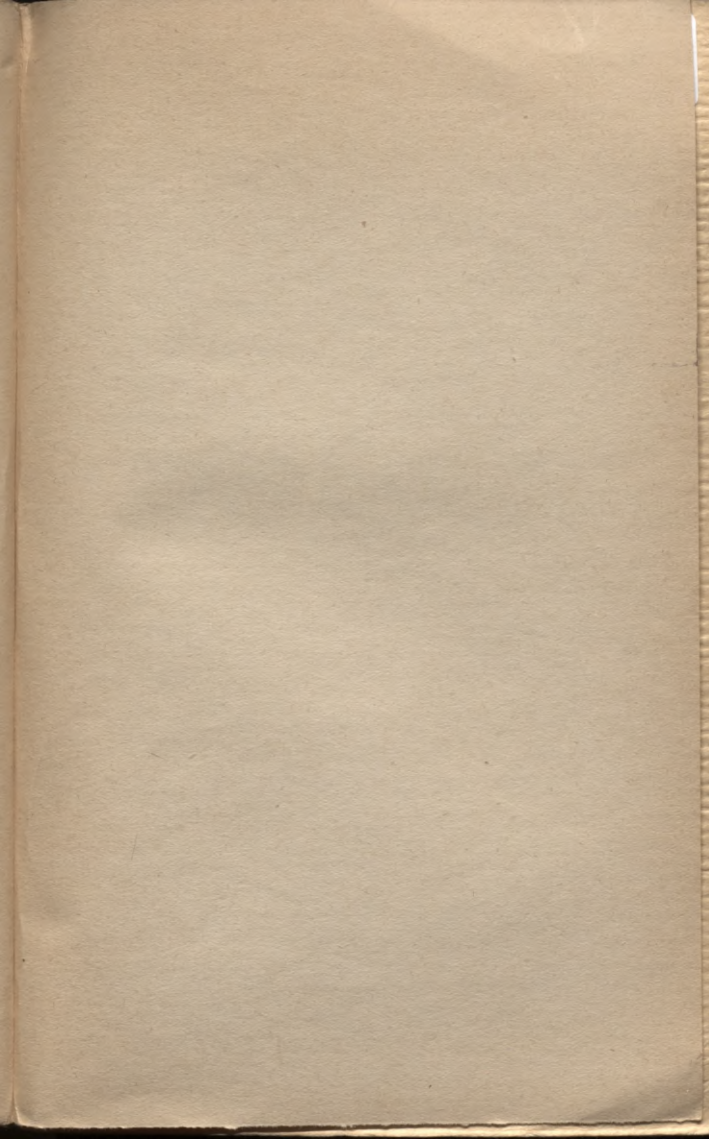
lothringischen Bauernmädchens verklärt ab. Diese Gestalt war eine lebende Mahnung und Anschuldigung, darum mußte sie aus dem Wege geschafft und vernichtet werden. Daß dem so war, das bezeugen die Archive des Gerichts zu Rouen, sowie die Protokolle des Verhörs seitens der Inquisition. Alles, was sie vollbracht hatte, stand in einem so schroffen Gegensatze zu dem bestialischen Geiste des Zeitalters, daß es als Ketzerei und Hexentum gekennzeichnet wurde. Ihr selbstloses Heldentum und ihre Vaterlandsliebe, ihre überspitzte, aber aufrichtige Religiosität, sogar ihre unberührte Jungfräulichkeit mußten den Weg zum Scheiterhaufen bahnen. Zu berücksichtigen ist ferner der Umstand, daß sie während ihres Lebens unter verwilderten Soldaten allmählich starke Einbußen an ihrer apostolischen Kraft und der Erhabenheit ihrer sittlichen Anschauungen erlitten hatte, was sich auch daraus ergibt, daß sie den berüchtigten Wegelagerer Franquet d'Arras an den Galgen bringen ließ. Der Geist des Zeitalters, den zu überwinden Jeanne nicht imstande war, brachte sie zu dem unabwendbaren tragischen Ende.

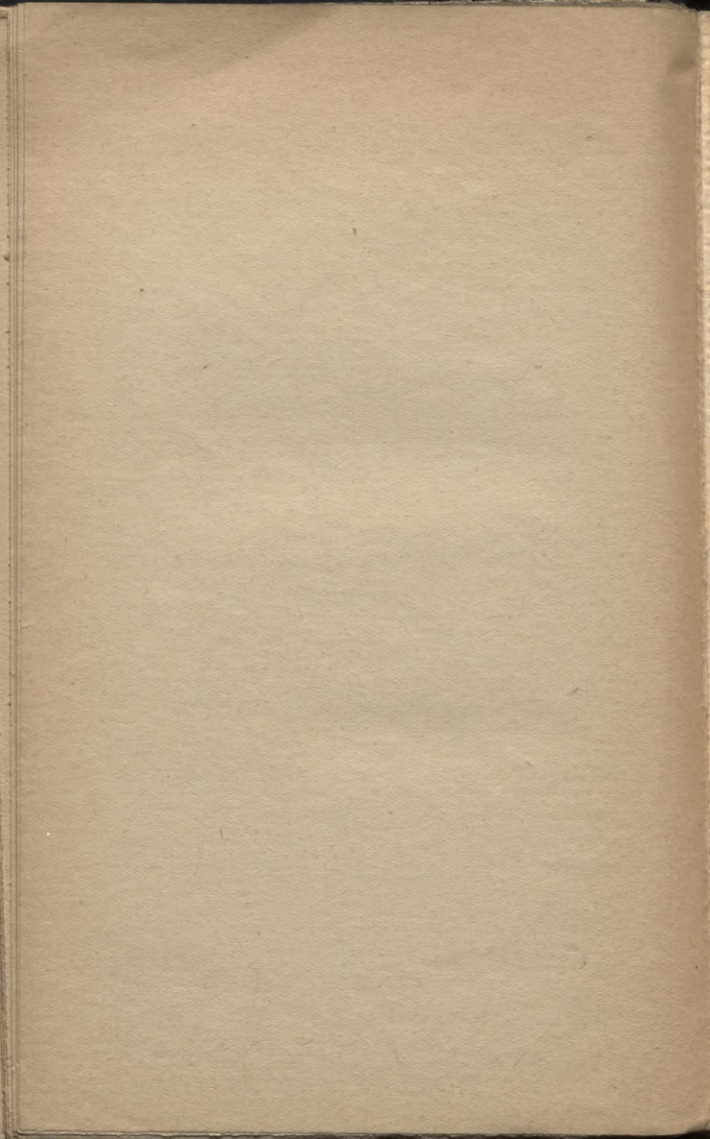
Die Grundzüge der Tragödie „Jeanne d'Arc“ sind so streng der geschichtlichen Wahrheit angepaßt, als sich das mit der künstlerischen Intuition vereinigen ließ.

Von zwölf Bildern sind neun in genauer Übereinstimmung mit den in den Chroniken aufbewahrten Tatsachen mit genauer Einhaltung der örtlichen, zeitlichen und persönlichen Umstände behandelt worden. Von 38 Personen sind 33 in sämtlichen geschichtlichen Werken und Monographien mehrfach genannt worden; ihr Charakter ist den in diesen Quellen enthaltenen Grundzügen nachgebildet worden. Die restlichen 5 Personen sind in den geschichtlichen Quellen namentlich nicht genannt worden, sie sind Gebilde der Phantasie des Dichters.

ANDREJS UPTIS.







LATVIJAS NACIONĀLĀ BIBLIOTĒKA



0311019380

